Bernet Mittelholzer

P. O. germ. Fünzner
694 6 (3

Lustspiele

von

J. F. Jünger.

Dritter Theil.

Verstand und Leichtsinn.
Der doppelte Liebhaber.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verstand und Leichtsinn.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

— Vivit tanquam vicina mariti.
Juv.

An

der Frau

Gräfin von Wradislau,

geborne Gräfin von Kinzky,

Excellenz

in Prag.

Ich übersah die Zahl von ewigfrischen Krän-
zen,
Die Dir im Hain der Ewigkeit
Einst unter schwesterlichen Tänzen
Der Charitinnen Chor geweiht:

Ich sah der Anmuth Rosen glühn,
Sah neben holdem Immergrün
Der stillen Freuden Veilchen blühn,
Sah — doch wie wollte ich die Blumen alle nennen,
Wie **Deine** Reize zählen können? —
Verschmäh die armen Blättchen nicht
Die meine Muse mit erröthendem Gesicht
In diese schön'ren Kränze flicht!

Bey diesem Lustspiele liegen ein Paar Scenen aus Vanbrughs und Cibbers provok'd husband zum Grunde, davon ich, so viel davon in meinen Kram diente, benutzt oder auch übersezt habe. Ich hätte freylich irgend einem gelehrten Zeitungsschreiber das Vergnügen lassen sollen, das aufzustechen: aber die Herren werden ohnedem immer noch genug aufzustechen finden.

Die komische Bühne war ihrem ersten Ursprunge und ihrem wesentlichen Zwecke nach in allen Zeitaltern und bey allen Völkerschaften der helle Spiegel, der die jedesmaligen Sitten wahr und getreu zurückwarf. Würden wir ohne Aristophanes, Plautus und Terenz von dem geselligen Leben, den sittlichen Verhältnissen, Modethorheiten und Gewohnheiten der Griechen und Römer soviel wissen? Shakespear, Beaumont, Fletcher, Moliere, Regnard, Far-

quhar, Wycherley, Congreve, D'Ancourt, Vanbrugh, Cibber, Destouches, Foote, Hoadly, Colmann, Sheridan, Cumberland, Collé, Barthe, welche Sittengemälde stellen sie uns auf! Und wie sieht es in Deutschland aus? — O Lessing! wenn du wiederkämst! — Aber wozu das? Dir ist wohl; denn du bist ja den Kopfschmerzen glücklich entronnen, die Vater Weißen so oft über unserm Meßcatalogus überfallen!

Unsre Bühne ist kein Spiegel mehr; sie fängt nach gerade an, eine Laternemagica zu werden: Und Dichter, Publikum und Direkteur befinden sich wohl dabey. Wer nimmt's da so genau, ob die Bilder richtig oder falsch gezeichnet, fein oder plump gemalt sind? Je dicker aufgestrichen ist, je bunter sieht es auf der Wand aus: Je schneller sie vorbey fliegen, desto mehr Abwechslung für das Auge. Wie sie zusammen hängen, wie sie auf einander folgen, warum sie gerade so, und nicht anders auf einander folgen? — was kümmert das die Zuschauer? Was brauchen sie sich darüber den Kopf zu zerbrechen? Dafür mag der Mann

sorgen, der die Glastafeln in die Maschine steckt: Und wer wird denn auch nach so etwas fragen? wenn die Wand nur immer fein schäckig aussieht: Weiter verlangt man ja in der Welt nichts!

Der Name, Schauspiel, ist ein trefliches Vehikulum, Undinger zu Markte zu fahren, die weder Trauer- noch Lustspiel sind; und mich dünkt, er ist für die Gattung, die er jezt gemeiniglich bezeichnet, ziemlich passend: Man weiß gemeiniglich nicht recht, ob man dabey lachen oder weinen soll, und hält sich ganz treuherzig an das Schauen. Viele, ich will nicht sagen die meisten, unsrer neuern dramatischen Produkte — ich rede hier von denen, die nicht Trauerspiele heißen — haben in ihrer Natur viel vom Bieber: der größere Theil des Körpers ist auf dem Trocknen, und den Schwanz hängen sie ins Wasser. Man schikanirt einen armen Teufel von Liebhaber und ein gutherziges unbefangenes Ding von Mädchen durch drey, vier, oder fünf Akte hindurch, je nachdem der Dichter mehr oder minder grausam ist; stellt ihnen aller Augenblicke einen schwarzen

Minister oder eine bunte Magistratsperson, einen Stockmeister, oder einen Scharfrichter, einen langweiligen wimmernden Vater, oder eine alberne ungezogne Mutter in den Weg; läßt ihnen hier ein untergeschobnes Testament, dort eine nachgemachte Handschrift, hier eine moralische Sentenz, dort eine mondsüchtige Tirade, hier einen Dolch, dort einen Giftbecher vom Himmel herab vor die Füsse fallen, läßt sie die abentheuerlichsten Kreuz- und Quersprünge darüber weg machen; löst dann den Knoten wohl hinter den Koulissen, wenn sich's auf dem Theater nicht gut thun läßt, und giebt endlich das arme bedrängte und gehezte Liebespaar zusammen, zur großen Freude der Logen und Cercles, die schon längst den glücklichen Augenblick entgegenschluchzten, wo sie ihre naßgeweinten Sacktücher unter den linken Arm nehmen, aus Leibeskräften Beyfall klatschen, und ausrufen können: »Ein herrliches Stück!« Man sollte wirklich glauben, unsre Dichter stünden mit den Leinewebern im Einverständniß: denn seit man im Lustspiel so viel weint, muß sich doch die Consumtion

in Schnupftüchern um ein ansehnliches verstärkt haben.

Wenn nach zweytausend Jahren irgend ein Alterthumsforscher aus den mehresten unsrer beliebten Dramen auf unsre Sitten schließen wollte, was für einen abentheuerlichen Begriff müßte er sich von uns machen! Die Erste, und für seine Zeitgenossen wahrscheinlichste Entdeckung würde vielleicht die seyn: »Gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts hatte man in Deutschland weder Zucht- noch Tollhäuser.«

Wenn das so fortgeht, so werden wir nach fünf Jahren gar keine Komidie mehr haben. Die komischen Schauspieler — von Karrikaturrollen ist hier die Rede nicht — fangen ohnedieß an sehr dünn zu werden. Man rechne einmal zusammen, wie viele Schauspielerinnen wir in Deutschland haben, die eine Minna von Barnhelm, eine Hedwig von der Au, *) eine Franziska, eine philosophische Da-

*) Im argwöhnischen Ehemann von Gotter nach Hoadley: eine Rolle, worin ich wenig-

me, *) eine Baronin Helborn, **) eine Henriette, ***) und so manche andre hochkomische Rolle ganz auszuführen im Stande sind — wie es meiner armen Baronin Olbau auf mancher Bühne ergehn wird? Das ist eine Frage, die mir sehr bange macht! — und welches auch nur mäßige Theater innerhalb den Gränzen des deutschen Reichs hat nicht dagegen wenigstens seine zwey Ariadnen, drey Agnesen, und vier Gräfinnen Waltron? Und sind in der männlichen Theaterwelt etwa die Tellheims, die Figaro's, †) die Klings-

stens ein Dutzend Schauspielerinnen habe scheitern gesehn.

*) In Schletters Bearbeitung von Gozzis philosophischer Prinzeßin.

**) Die erste Frauenrolle in Schröders Ring. In dieser so wie in der vorigen Rolle mußte ein komischer Dichter Catharine Jacquet zu Wien sehn, wenn er nicht den Muth verlieren soll, für das deutsche Theater fort zu arbeiten.

***) Im poetischen Dorfjunker von Destouches. Wie meisterhaft spielte Madame Brandes diese Rolle!

†) Besonders der in der *Folle Journée*.

bergs, *) die Franks, **) die Oglebys, ***) häufiger, als die Richards, die Capaccellis, †) die Beaumarchais, ††) u. s. w.?

Man würde mir sehr Unrecht thun, wenn man aus dem, was ich da gesagt habe, schliessen wollte, daß ich die Komödie über die Tragödie setzte. Nein! ich habe alle Ehrfurcht für die tragische Muse, — ein Beweiß dafür mag das feyerliche Versprechen seyn, welches ich hiermit öffentlich ablege, daß ich mich,

*) In Schröders Ring. Eine Rolle, die ich von Herrn Brockmann über allen Ausdruck meisterhaft habe spielen gesehn.

**) Im argwöhnischen Ehemann.

***) In der heimlichen Heurath, von Colmann und Garrick. Wer wird Schrödern diese Rolle nachspielen?

†) Ein bekanntes Paradepferd unsrer meisten Histrionen, aus D'ariens Natur und Liebe im Streit.

††) Aus Göthens Clavigo. Eine Rolle, die auch schon manchen Theaterheld auf der Seele brennt, sollte er auch jezt noch harthäutig genug seyn, es nicht zu fühlen.

so lange mich der Himmel bey meinem jetzigen Selbstgefühl erhält, nicht in ihren Tempel wagen werde — aber das kann ich ohnmöglich so gelaßen mit ansehn, daß sie ihre lächelnde Schwester aus dem ihr angewiesnen Felde verdrängt. »Lachen hat seine Zeit, und weinen hat auch seine Zeit,« sagt Salomo: Warum dringt man also dem Lustspiele weinerliche Liebhaber und wimmernde Mädchen, tyrannische Väter und tobende Mütter auf? Warum reißt man der komischen Muse die helllodernde Fackel, den blühenden Myrthenzweig, die friedliche Palme aus den Händen, und giebt ihr dafür das Schwert, das sie nicht zu führen, den Dolch, den sie nicht zu brauchen weiß, den Giftbecher, den sie nicht ohne convulsivische Gesichtsverzerrungen ihren Lippen nahe bringen kann? Warum zieht man ihr mit Gewalt den Cothurn an das Eine Bein? Muß sie alsdenn nicht nothwendig hinken?

Die Sucht zu tragerieren hat jezt bey uns so sehr überhand genommen, daß man ihren Einfluß sogar in der innern Oekonomie

unsrer Bühnen merkt: *) Die tragische Heldin blickt mit einer Art von herablassendem Mitleiden auf die komische Liebhaberin herab, und der Held trägt die Nase wenigstens um

*) Wer sich überzeugen will, daß ich hier die Wahrheit sage, der lasse sich nur, wenn er Gelegenheit dazu hat, von dem ersten besten Direkteur die Engagementsbriefe und beygelegten Rollenverzeichnisse seiner Schauspieler und Schauspielerinnen zeigen. Wenn man danach urtheilt, sollte man das jezige deutsche Theater für das traurigste aller traurigen Theater halten. Da wimmelts von Rosciusen und Clairons! Lauter Agnesen, Marien, Ophelien, Helenen, Ariadnen, Medeen, Julien, Luisen, Orsina's, Sara's, Meropen, Zayren! Lauter Lears, Hamlets, Mackbeths,, Beaumarchais, Cappacellis, Guelfos, Ferdinands, Karl Moors, Fieskos, Odoardos, und Essex! Und was würde ein Direkteur für Gesichter bekommen, wenn er diesen Herren und Damen zumuthen wollte, zum erstenmal auf seinem Theater in einem Lustspiele aufzutreten! höchstens diejenigen, welche sich eigentlich zu den dritten Rollen engagiren, bequemen sich allenfalls, sich als Tellheim oder Henriette zum erstenmale auspfeifen zu lassen.

zwey Spannen höher, wenn er neben dem komischen Schauspieler zu stehen kommt. »Guten Leute,« denke ich denn immer, »Euch hat der Cothurm Leichdornen gedrückt! Ihr thut wohl, wenn Ihr den Soccus so selten als möglich anzieht, denn Ihr würdet doch nur darinnen lahm gehn!«

Und so wär es denn halb heraus, was ich auf dem Herzen hatte; warum soll ich's nicht vollends ganz sagen? — Verketzern werden mich Melpomenens Stiefkinder wohl; aber doch nur ihre Stiefkinder! Ihre Lieblinge werden es nicht! also nur frisch heraus! Ich behaupte, daß der tragische Schauspieler ungleich mehr Vortheile vor dem komischen, ungleich weniger Schwierigkeiten zu bekämpfen hat als dieser; daß folglich eine tragische Rolle leichter zu spielen ist als eine komische. — Daß dieses nicht von niedrigkomischen und Karrikaturrollen, sondern mehr von feinern hochkomischen Rollen gilt, brauche ich wohl nicht erst zu sagen?

Wenn Aristoteles und nach ihm Lessing Recht hat, daß der Zweck der Tragödie ist:

Mitleiden und Furcht zu erregen, so hat schon in dieser Rücksicht der komische Schauspieler den Prozeß gegen den tragischen so gut als gewonnen. Wie viel muß nicht dann der Trauerspieldichter seinem Schauspieler vorarbeiten, welche Maschinen muß er in Gang bringen, in welche große, interessante, erschütternde Situationen muß er seine Helden hinein führen, in welches hohe Licht muß er sie stellen, um zu seinem Zwecke zu gelangen!

Und was arbeitet dagegen der komische Dichter seinem Schauspieler vor? Worte! — Wie er diese Worte spricht, davon hängt alles ab! Ihm muß er sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Er skizzirt ihm seine Situationen mehrentheils blos: Er giebt ihm zu seinen Gruppen gleichsam nur die Contours an: Sie auszumalen, Schatten und Licht hinein zu tragen, seine Situationen herbey zu führen, sie durch feines, natürliches, wahres Spiel interessant, anschaulich und wahr zu machen, das muß er ihm überlassen.

Der tragische Held, die tragische Heldin sind also immer die Hauptfiguren im Gemäl-

de, wenn das Gemälde nicht fehlerhaft, wenn das Interesse nicht getheilt seyn soll: Alle übrige Personen sind nur die Folie, sind nur da, um Jener Glanz zu erheben. Was Wunder also, wenn sich oft auch das geübtere Auge des Zuschauers von diesem Glanze blenden läßt, wenn er die Rührung, den Antheil, den er fühlt, den Schauder, der ihn überläuft, das Schrecken, das sich seiner bemeistert, dem Spiel des Schauspielers verdankt, wenn auch dieses rührende, dieses interessante, dieses schauderhafte, dieses schreckliche vielleicht nur in den Situationen liegt, und also das Werk des Dichters ist?

Aber nicht so in der Komödie: Da giebt es wenig Situationen, wenig komische Züge, die an sich selbst so hervorspringend, so glänzend wären, daß sie nicht der Schauspieler vergreifen, durch schiefes übelverstandnes Spiel verdunkeln, oder auch wohl ganz und gar verwischen könnte. Da giebt es keine Vertrauten, die blos da sind, um dem Helden seine Paradepferde fix und fertig gesattelt vorzuführen: Keine Tyrannen, die, mit allen Instru-

menten aus der dramatischen Marterkammer belastet, unser Mitleiden, unser Interesse unaufhörlich zu den Hauptpersonen hinspannen. Und wie oft ist die feinste komische Rolle im Stück nicht gerade eine untergeordnete? Wer hat alsdenn das Verdienst, wenn sie hervorspringt? Der Dichter oder der Schauspieler?

Man wende mir nicht ein, daß der komische Schauspieler die Lacher ohnedem immer auf seiner Seite hat. Der, welchem das Publikum, so wie er sich nur auf der Bühne blicken läßt, und ehe er noch den Mund aufthut, schon entgegen lacht, ist gewiß der Künstler nicht, für welchen er sich hält. Das ist nur ein Spasmacher für die Galerie. — Der Scherz, der den denkenden aufgeklärten Mann zum Lachen bringen soll, muß sehr fein seyn, er muß sehr gut gesagt und ausgeführt werden; und ich habe bey mancher höchst mittelmäßigen Vorstellung des Waltron im Auge so manches denkenden Kopfs eine Thräne zittern sehn: War das Wirkung des Schauspielers oder der Situationen? — Es wäre in der That der Mühe eines Philosophen werth, zu untersuchen: welches

epidemischer ist; ob das Weinen, oder das Lachen? Ich bin sehr für das Erstere.

Der tragische Dichter stellt entweder Personen auf, die schon ihrem Range nach dem größern Theil seines Publikums völlig fremd und ungewöhnlich sind; er führt Kaiser und Fürsten, Königinnen und Prinzessinnen, Minister und Hofleute auf: oder — denn ich sehe doch voraus, daß man mir hier das bürgerliche Trauerspiel entgegen stellen wird — wenn er seine Personen, oder vielmehr den Stand seiner Personen, aus der bürgerlichen Welt nimmt, so schaft er sich Ideale, spannt ihre Gefühle, ihre Leidenschaften, ihre Leiden, ihre Verzweiflung, ihre Gesinnungen und Ideen zu einer Höhe hinauf, die die Gefühle, die Leidenschaften, die Leiden, die Verzweiflung, die Gesinnungen und Ideen gewöhnlicher Menschen, wie wir sie täglich um uns herumsehen, nie erreichen, für die wir also schlechterdings keine Begriffe haben, als die uns der Dichter, und nach ihm, der Schauspieler giebt. Und wie wollte er ohne das zu seinem Zwecke gelangen, das heißt: Mitleiden und Schrecken erregen? Eben so ungewöhnlich, eben so fremd

sind uns die Situationen in denen er sie aufführt, und folglich auch die Art, wie sie sich in diesen für uns fremden Situationen benehmen. Wer belauschte je den Selbstmörder in der entscheidenden Stunde, wo er von der gesammten Pein seiner Gewißensbisse ergriffen und übermannt Hand an sich legte? Wer hörte je eine Tochter ihrem Vater fluchen, weil er sie zum Altar hinschleppen will, um dort das ihr so verhaßte Gelübde abzulegen? Wer sah je den Kaisermörder in dem Augenblicke, wo er das vom Monarchenblut rauchende Eisen aus der noch zückenden Wunde reißt? wer war dabey, wenn ein halb wahnsinniger Vater seiner einzigen Tochter den Dolch in die Brust stieß? Wer schlich dem von Eifersucht schnaubenden Gatten bis in sein Schlafgemach nach, um ihn seine schuldlose Gemahlin erwürgen zu sehn? — Da wir alle diese Züge nie in der Natur sahen, so kann durchaus bey unsrer Beurtheilung der Ausführung und Darstellung derselben keine Vergleichung der Kunst mit der Natur statt finden; blos ein gewisses Gefühl von Schicklichkeit, wovon wir uns selbst wohl nicht einmal deutliche Rechenschaft

zu geben im Stande sind, muß unser Urtheil leiten: Aber wer steht uns dafür, daß dieses Gefühl gerade das richtige ist? Wer steht uns dafür, daß — weil doch sinnliches Anschauen einer Handlung nothwendig mehr Gewalt über uns hat, als die bloße innere Vorstellung, das bloße Gedankenbild davon — daß der Schauspieler dieses Gefühl nicht mißleitet, ohne daß wir es merken; daß wir uns nicht zu weit mit ihm hinreißen lassen, und daß wir ihm nicht zu viel auf sein Wort glauben? *) — Will

*) Gewiß ist es, daß keine Gattung des Drama's der Uebertreibung mehr unterworfen ist, als die Tragödie; und daß das Publikum in keiner Gattung gegen das Uebertriebene nachsichtiger ist, als in der Tragödie. Charaktere und Situationen sind einmal zu hoch über seiner Sphäre: Ob sie also der Schauspieler noch um einige Spannen höher hinaufschraubt, wer nimmt das so genau? Schmerzen den Zuschauern die Nacken zu sehr, wenn sie dem Fluge des Dichters oder des Schauspielers zu lange nachgesehn haben? Sie können sich ja helfen! Sie sehen indessen gerade vor sich hin, bis es den Herrn gefällig ist, sich wieder bis zu Ihnen herabzulassen. — Je tobender sich Guelfo geberdet, je cannibalischer Beaumarchais bey der Stelle; „hätte ich ihn drüben

man einen Beweis dafür? hier ist er: Wie kommt es denn, daß so mancher, übrigens äußerst mittelmäßige Histrio gerade in einigen

über dem Meere, u. s. w." die Zähne fletscht, je gräslicher Othello schnauft, je mehr sich Mariane überschreit, je stärker applaudiren die Zuschauer. Das ist ja eine Thatsache. — Ich erinnere mich von einer zu ihrer Zeit sehr berühmten Schauspielerin in der Rolle der Julie folgenden Zug gesehn zu haben: In der Scene, wo sie eben den Schlaftrunk zu sich nehmen will, und sie vor dem Gedanken, eine geraume Zeit in einer Gruft unter vermoderten und halb zernagten Körpern zuzubringen, zurückschaudert, fielen ihr die Schlangen, Eidexen, Kröten, und weiß der Himmel was noch, so natürlich ein, daß sie im Feuer des Spiels ihre Röcke aufhob, und mit beiden Händen das Ungeziefer, daß etwa daran hinauf gekrochen seyn könnte, davon herunter strich und schüttelte. Eine Ariadne machte bey der Stelle: „Jezt fallen sie ihn an!" alle zehn Nägel krumm; eine andre fiel mit den Worten: „Haltet ein, ich lieb' ihn noch!" mit convulsivischen Verzuckungen der Länge nach auf den Bauch hin, und eine nicht minder berühmte Medea machte bey dem: „Peitscht ihn her!" eine Bewegung mit dem rechten Arm, als ob sie einen Zug von Achten vom Bock aus in Respekt zu halten hätte.

der ersten tragischen Rollen für einen Roscius ausgeschrieen wird? Und es sind nicht immer blos Dummköpfe, die ihn loben. — Wenn ich schikaniren wollte, könnte ich sagen, daß im heroischen Trauerspiel auch der Pomp manchem Schauspieler sehr zu statten kommt. Wir sehen eine schwarze Sammtrobe, deren Schweif von Edelknaben getragen wird, wir sehen einen Purpur mit goldnen Unterkleidern, und wer wird es uns ausreden, daß in der ersteren eine Königin, oder im andern ein Kaiser, König, oder sonst ein Theaterpotentat steckt?

Ganz anders verhält es sich mit dem Lustspiele: Hier muß uns der Dichter ganz gewöhnliche Menschen aufstellen, wie wir sie täglich um uns her leben und weben sehn, und so muß er sie auch handeln und sprechen lassen. Da darf nichts kolossalisches, nichts gespanntes seyn: die Natur geht ihren Gang, und der Schauspieler mit ihr, denn hier darf er uns nichts weiß machen. Wir haben einen Maasstab für sein Spiel, und dieser Maasstab ist die Natur selbst. Das muth-

* Daß diese vier Schauspielerinnen gewaltig beklatscht wurden, brauche ich wohl nicht erst zu versichern.

willige Mädchen den Pedanten foppen; den Arglistigen in seine eigne Grube fallen; den alten Wollüstling seinen Plan vereiteln; den Geizhalz um seine Dukaten prellen; die Dame über ihre Mitschwestern lästern; den Klügling Fehler die er selbst an sich trägt an Andern rügen; die Spröde mit ihren eignen Waffen schlagen; den Lügner beschämen; den Prahler demüthigen; dem Betrüger die Larve abziehen: Alles das sind Dinge, die wir zu oft in der wirklichen Welt sehen und hören, mit denen wir zu bekannt sind, als daß wir dem Schauspieler, der sie uns auf der Bühne darstellt, zu viel auf sein Wort glauben müßten. Wie viel Menschenkenntniß, wie viel Welt, wie viel Beobachtungsgeist braucht also der komische Schauspieler, um seine Rolle zu verstehen, tief in ihren Geist einzudringen; und wie viel Leichtigkeit, wie viel Gefälliges, wie vielen Anstand muß er haben, um sie uns gut vorzutragen!

Die mehresten tragischen Rollen haben so wie ihre Leidenschaft nur Einen Hauptton, in welchem sie der Schauspieler vortragen muß: Othello bleibt immer der Eifersüchtige, Julie immer das liebeathmende Mädchen, Agnese im-

mer das leidende Geschöpf, Beaumarchais läßt sein Point d'honneur keinen Augenblick aus dem Gesicht. Freylich hat dieser Hauptton seine verschiednen Nuancen und Modificationen, aber diese sind nichts anders als das Forte und Piano in einem Tonstück, welches um mehrerer Sicherheit willen der Componist noch dazu über die Noten sezt.

Wie oft geht dagegen eine komische Rolle alle Tonleitern durch? Und wehe dem Dichter, wenn der Schauspieler nur ein Einziges Mal falsch greift!

Seht den herrschsüchtigen, schwankenden stolzen Fiesko, und den biedern, patriotischen unerschütterlichen Verrina neben einander, in dem Augenblicke, wo das Billet des alten Doria ankommt. *) »Ich werde diese Nacht ohne Leibwache schlafen,« liest Fiesko, und das Papier entfällt seiner Hand. »Auf das war ich nicht gefaßt!« ruft er aus, »Doria schlägt den Fiesko!« — Und jezt das männliche: »Nun Fiesko?« des Verrina! — »Ein Doria soll mich an Großmuth besiegt haben? Eine

*) Siehe den neunten Auftritt des vierten Aufzugs.

Tugend fehlte im Stamm der Fiesker? — Nein, so wahr ich ich selber bin! — Geht aus einander, Ihr. — Ich werde hingehn — und alles bekennen!“ Fiesko will hinaus stürzen: Verrina, der patriotische feste Verrina, fällt ihm in den Arm: „Bist du wahnsinnig Mensch?“ ruft er, „War es denn irgend ein Bubenstreich, den wir vorhatten? Halt! oder war's nicht Sache des Vaterlands? Halt! oder wolltest du nur dem Andreas zu Leibe, nicht dem Tyrannen?“ — Ich hoffe nicht, daß es unter meinen Lesern Einen giebt, dem ich erst zu erklären brauche, worin eigentlich die Schönheit dieses Meisterzugs liegt: Ich frage also nur: Wo sind die Schauspieler, und hätten sie auch nur erst vor vier Wochen noch auf einem herumziehenden Theater die Lampen geputzt, die Schillern diese Schönheit rauben könnten? so ganz rauben, daß man die Spur davon nicht mehr entdecken sollte?

Und einem schönen Zug im Lustspiele, wie bald ist dem der Hals gebrochen! Wenn Sophie in Schröders Fähndrich — ich wähle das Beyspiel so wie es mir gleich einfällt — am Ende des Stücks die Entdeckung macht, daß der

Fähndrich nicht ihr Bruder ist; wenn sie mit aller naiven Freudigkeit eines kunstlosen, der Verstellung unfähigen Mädchens, in dem Augenblicke, wo ihre Hoffnung wieder auflebt die Gattin ihres Geliebten zu werden, auf den Mañ losspringt, den sie bisher als Vater verehrte, ihm die Hand küßt, und mit einer von Freude fast erstickten Stimme ausruft: »Sie sind also nicht mein Vater?« Wer fühlt da ihre Freude nicht mit? Wer wird ihr nicht von Herzen sein Bravo! zurufen? — Aber nun laßt die Schauspielerin den Ton vergreifen, laßt sie das »Sie sind also nicht mein Vater?« in einem weinerlichen, fragenden, ein wenig an das pathetische gränzendem Tone sagen — wie ichs denn wirklich einmal gehört habe — und seht, was davon bleiben wird? ob im ganzen Hause nur Ein Zuschauer seyn wird, dem diese Frage nur auffallen wird? der nur das geringste komische darinnen finden wird?

Ich verzeihe es dem tragischen Dichter recht gern, ich weiß es ihm sogar Dank, wenn ich dann und wann über ihn den Schauspieler vergesse. Was hälfe ihm sonst sein Vorrecht, sich erhabner dichterischer Ausdrücke, Metaphern, Allegorien bedienen zu dürfen? Was hätte er sonst

von der Mühe, die er auf seinen blumenreichen Dialog, auf seine bilderreiche Sprache, auf die Ausarbeitung seiner oft metaphysischen Ideen, die nur er seinen Helden in den Mund legen darf, verwenden muß? Nur ihm ist es erlaubt, den Schauspieler hier und da — wenn ich so sagen darf — zu überschreyen. Es ist nicht Hamlet, der den treflichen Monolog: „Seyn oder nicht seyn,“ sagt; mir ist es immer Shakespear selbst.

Den komischen Dichter dagegen bedaure ich, den mir der Schauspieler zu sehr durchsehen läßt denn gewiß ist seine Arbeit in schlechte Hände gefallen. Hier müssen wir den Schauspieler keinen Augenblick aus dem Gesichte verlieren. Der drollige Lanz muß es selbst seyn, der ausruft: Nein, ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich in einer Stunde mit Weinen fertig werde! u. s w. *) Shakespear darf uns dabey schlechterdings nicht einfallen.

Doch ich komme zu weit von meinem Hauptzwecke ab! —

Ich bin nichts weniger, als gegen das rührende Lustspiel, oder das so genannte Drama. Ich würde mich sehr freuen, wenn unsre beßern dra-

*) Siehe den dritten Auftritt des zweyten Aufzugs der beiden Veroneser.

matischen Dichter uns nur recht viele Stücke lieferten, die wir einer Nanine des Voltaire, einer Cenie der Graffigny, einem Hausvater des Diderot an die Seite setzen könnten! Aber, bey der ungeheuren Anzahl unsrer Dramen, wie viel haben wir gute Dramen? Und was für eine Menge unköpfiger, langweiliger, weinerlicher Mißgeburten werden nicht von unsern Schauspielern einstudiert, und von unsern Publikums beklatscht? Was soll am Ende aus unsern Schauspielhäusern werden? Augenbäder! Die Zuschauer verlieren nach und nach allen Sinn, alles Gefühl für das Komische: *) was Wunder, wenn auch die Schauspieler verhältnißmäßig endlich alle Fertigkeit verlieren, das feinere komische gut auszuführen? Unsre Logen verlernen das Lachen. — Was ich hier unter **Lachen** verstehe, mag Lessing erklären:

„Die Komödie will durch Lachen bessern,“ sagt er im neun und zwanzigsten Stück seiner hamburgischen Dramaturgie, „aber nicht eben durch „Verlachen; nicht gerade diejenigen Unarten, über

*) Wie lange ist es her, daß man die Trauer, die Komödie aus dem Stegreif, die Zufälle, und die Brüder Bellfield — mit Erröthen sage ich es — in Leipzig auspochte?

„die sie zu lachen macht, noch weniger blos und „allein die, an welchen sich diese lächerlichen Un„arten finden. Ihr wahrer allgemeiner Nutzen „liegt in dem Lachen selbst; in der Uebung unsrer „Fähigkeit das Lächerliche zu bemerken; es unter „allen Bemäntelungen der Leidenschaft und der „Mode, es in allen Vermischungen mit noch „schlimmern oder mit guten Eigenschaften, sogar „in den Runzeln des feyerlichen Ernstes, leicht „und geschwind zu bemerken. Zugegeben, daß „der Geizige des Moliere nie einen Geizigen, der „Spieler des Regnard nie einen Spieler gebeßert „habe; eingeräumt, daß das Lachen diese Thoren „gar nicht bessern könne: desto schlimmer für sie, „aber nicht für die Komödie. Ihr ist genug, wenn „sie keine verzweifelte Krankheiten heilen kann, „die Gesunden in ihrer Gesundheit zu befestigen. „Auch dem Freygebigen ist der Geizige lehrreich; „auch dem, der gar nicht spielt, ist der Spieler „unterrichtend; die Thorheiten, die sie nicht ha„ben, haben andre, mit welchen sie leben müssen; „es ist ersprießlich diejenigen kennen zu lernen, mit „welchen man in Collision kommen kann; ersprieß„lich, sich wider alle Eindrücke des Beyspiels zu „verwahren. Ein Präservatif ist auch eine schäz„bare Arzney; und die ganze Moral hat kein kräf„tigeres, wirksameres, als das Lächerliche." —

Dieses Lächerliche zu finden, es am rechten Orte zu suchen, ist nicht so leicht als es scheint, und es sollte des Dichters hauptsächlichstes Augenmerk seyn, die Zuschauer darauf zu leiten;

Aber freylich ist das etwas schwerer, als sie zu rühren, und freylich ist es schwerer, dem Gange eines Charakters nachzuspähen, als eine rührende Situation mit thränenden Augen zu begaffen. Man sollte wirklich glauben, es wär jezt das vorzüglichste Augenmerk so mancher unsrer Schriftsteller, etliche Duzend weibische Augen — sie mögen unter Hüthen oder Hauben stecken — wund zu machen; oder sie betrachteten es als das beneidenswertheste Loos für einen dramatischen Dichter, das glänzende Verdienst, die Wangen seiner schönen Zuschauerinnen zu entschminken!

Aber bedenken sie wohl auch, was sie sich für die Folge für böses Spiel machen? Wie lange wird es noch währen, so werden ihre Publikums auch das Wimmern überdrüßig! Daß das sehr leicht erfolgen kann, daß das sogar erfolgen muß, dafür dächte ich könnte ihnen der Gang unsrer Romanensucht bürgen. Es wage einmal jezt einer, der Glück machen will — und wär es auch nur von einer Messe zur andern — einen Roman im Siegwartischen Geschmack zu schreiben, und sehe, wie viele Haubensteckerinnen und Kammerzöfgen ihn bewundern und beweinen werden?

„Aber,“ werden mir diese Dichter antworten, „ein Schriftsteller, welcher Glück machen will,

muß sich doch wohl nach dem Lieblingsgeschmacke derer richten, für welche er schreibt! Da nun das Geleiß einmal verfahren ist — —"

Um Vergebung, meine Herren, wenn das Geleiß, wie Sie sagen, verfahren ist, wer ist denn Schuld daran als Sie? Und wer verfährt es deñ tagtäglich noch mehr als Sie? Aber noch ist es nicht ganz verfahren! In wessen Gewalt steht es mehr, sich sein Publikum zu bilden, als in der des Dichters, und nach ihm, des einsichtsvollen klugen Schauspielers? Noch ist es Zeit, wenn man etwas für unsre komische Bühne thun will; aber hohe Zeit! Noch sind die Sinnen der Zuschauer nicht ganz für das komische abgestumpft: Interdum et (apud nos) comoedia vocem tollit! *) Auch bey uns erhebt die Komödie noch zuweilen ihre Stimme! Noch giebt

*) Man erlaube mir, dieser Stelle des Horaz hier einen andern Sinn zu geben als sie eigentlich hat: Eben diese Freyheit, obwohl wieder in einem andern Sinne, habe ich mir damit auf dem Titel des Weibercomplotts genommen. Ich kann nicht wissen, was für ein Zufall dieses oder jenes irgend einmal in die Hände eines unserer Humanisten führt, und der gelehrte Mann möchte sich dann einbilden, ich verstünd Freund Horazen nicht, weil ich nicht lateinisch schreibe!

es unter unsern Komödiengängern welche, die Stephanie's gute Stücke, die den geadelten Kaufmann von Brandes, die Bocks Geschwind ehe es jemand erfährt, die Großmanns Nicht mehr als sechs Schüsseln, *) die Schröders **) und Gotters Bearbeitungen, die Brezners argwöhnischen Liebhaber, ***) kurz,

*) Ein Stück, das sich, troz allem was die Kritik dagegen einzuwenden hatte, doch immer auf unsrer Bühne erhielt, und erhalten wird, weil es ächtes Sittengemälde ist.

**) Und hätte der große Mann für unsre Bühne als Schriftsteller auch weiter nichts gethan, als daß er uns Farquhars constant couple auf unsern Boden übergepflanzt hat, so verdiente er schon um deswillen den Dank der Nation. Es ist ein ächtes Sittengemälde; Freylich liegen eigentlich englische Sitten zum Grunde, aber man fand sie doch in Wien sehr lokal, und wird sie hoffentlich überall lokal finden, wo das Stück gespielt wird. Ein Beweiß, daß es eigentlich keine Nationalnarren, keine Nationallibertins giebt; daß beide zum großen Troste der Komödie überall zu Hause sind, überall ihr Vaterland finden. — Die Originale meines Freundes gehören größtentheils in das Fach der rührenden Komödie, und von der ist hier die Rede nicht.

***) Ohnstreitig, sowohl der Wahl der darinnen aufgestellten ächtkomischen Charaktere, als

die das eigentliche Lustspiel, das wir haben, gern sehen. Auf diesem Grunde baue man fort; aber ehe man fortbaut, suche man ihn erst noch mehr zu befestigen: Man habe immer den goldnen Spruch im Sinne: „Je weniger Räder eine Maschine hat, je einfacher sie ist, je vollkommener ist sie.“ Von unserm **Lessing** lerne man seine Intrigue vereinfachen, von **Marivaux**, sie durch feinen Witz und leichten Dialog, von **Moliere**, sie durch ächtkomische Situationen, von den Engländern, sie durch wahre aus der Natur gegriffene Charaktere und ächten Humor, anziehend, auffallend, lehrreich und interessant zu machen. Nur dann wird man gut schreiben.

Dichter, sagt man, werden geboren: Von wie vielen der unsrigen sollte man glauben, sie wären in Frühbeeten getrieben! Wie mancher, welcher Buchstaben malen kann, glaubt deswegen auch schreiben zu können; und jeder, welcher einige Duzend abentheuerliche Ereignisse in fünf buntscheckige Akte drängen kann, darf bey der jezigen

auch der Art nach, wie er sie bearbeitet hat und kontrastiren läßt, bey weitem von den vielen Arbeiten dieses Dichters die beste.

Sucht nach Neuheit sicher darauf rechnen, seinen Namen auf den Anschlagzetteln verewigt zu sehen: Wer will ihm alsdenn streitig machen, daß er unter die dramatischen Dichter gehört? Umsonst ruft ihnen Horaz zu:

Sumite materian vestris qui scribitis aequam
Viribus, atque ponderate diu
Quid valeant humeri, quidque ferre recusent!

Mag er sich doch heiser schreyen! — Was hat aber auch der alte wunderliche Mann darein zu reden? Er braucht ja die Produkte dieser Herren weder zu sehen noch zu lesen! —

Ich hätte noch manchen frommen Wunsch auf dem Herzen, aber ich werde zu lang. — Nur ein paar Worte noch über einige Rollen im gegenwärtigen Stück.

Die Rolle der Baronin hatte ich eigentlich für meine Freundin Catharina Jacquet in Wien geschrieben. Aber der Tod, welcher der teutschen Bühne in ihr eine ihrer wesentlichsten Zierden entriß, raubte mir zugleich die Wollust, sie von ihr gespielt zu wissen. — *) Wie sie

*) Madame Stephanie hatte die Gefälligkeit diese Rolle zu übernehmen; die Verdienste die-

muß gespielt werden? Das ist etwas, das sich so geradehin schlechterdings nicht sagen läßt. Vielleicht kann ich aber darüber einige negative Winke geben. Meine Baronin ist ganz die liebenswürdige Unbesonnene — ein Begriff, den ich zum Titel meines Stücks würde gewählt haben, wenn er nicht zu – ich weiß nicht wie ich sagen soll? zu anmaßend klänge. Wenigstens soll sie das seyn: Ob sie es ist? das mögen Kenner entscheiden. Ihr Leichtsinn läuft aller Augenblicke mit ihrem Verstande davon. Sie schwimmt mit dem Strome aller Modethorheiten, nicht, daß sie nicht Kräfte genug hätte, sich heraus zu arbeiten; nein, nur weil es ihr nicht einfällt, diese Kräfte zu gebrauchen, weil es ihr nicht gemüthlich ist. Ihr Herz ist nicht verderbt, aber ihre Sitten sind es: Noch ist es ihr aber nicht in den Sinn gekommen, das nur zu muthmaßen, und darum kann sie nicht begreifen, wie es Leute geben kann, die an einer Lebensart etwas auszusetzen haben, die so viele Hunderte ihres Gleichen führen: die in Handlungen etwas

ser liebenswürdigen Schauspielerin sind zu bekannt, als daß ich mehr zu sagen brauche, als ihr zu danken.

tadelnswürdiges, etwas anstößiges finden, die täglich und stündlich von Andern begangen werden. Die Vorwürfe, die ihr ihr Gemahl darüber macht, mit Verstande zu untersuchen, ob sie gegründet sind oder nicht? das hält sie nicht der Mühe werth: sie hilft sich blos mit Witz durch. Nicht selten wird dieser Witz ein wenig beißend; aber auch das geschieht ohne daß sie es will. Die Schauspielerin würde also den ganzen Ton der Rolle verfehlen, die solche Stellen herausheben, oder gar Gewicht darauf legen wollte. Das darf sie durchaus nicht. Solche Dinge müssen ihr blos entwischen; man muß es an ihrem Ton hören, daß sie ihr schon reuen noch ehe sie sie ganz heraus gesagt hat. Sie hat dann und wann Augenblicke, wo sie etwas von den Wahrheiten ahndet die man ihr sagt — aber nur ahndet, bis zum fühlen kommt es erst im vierten Akte, bis zum überzeugt seyn erst im fünften — Aber das sind nur Augenblicke. Ihr Leichtsinn, ihre natürliche Lebhaftigkeit verwischt diese kleinen Eindrücke gleich wieder; die Schauspielerin muß also diese Ahndungen so schnell als möglich angeben. Sie hat nur einen Einzigen Punkt über den sie keinen Spas versteht: das ist ihre

Tugend. Wird diese auf irgend eine Art in Collision gebracht, so wird sie im äußersten Grade bitter und unwillig. Vorwürfe, die uns, wenn auch nur entfernt treffen, kränken uns tausendmal mehr, bringen uns tausendmal mehr auf, als ganz gegründete: und bey allem Gefühl ihrer Unschuld raunt ihr dann und wann ihr Gewissen zu, daß ihre Art zu leben auf ihre Tugend kein ganz vortheilhaftes Licht wirft. Daher also dieser Unwillen, der aber immer mit einer gewissen Würde gemischt seyn muß, und der sie sogleich wieder verläßt, von dem sie sogleich wieder zu ihrem gewöhnlichen Tone übergeht, so wie die Veranlassung dazu aufhört. Eben dieses Bewußtseyn der Unschuld ist es, das sie im Anfange der Katastrophe, die sich so traurig für sie anläßt, aufrecht erhält. Sie gesteht ihre Fehler; aber sie thut es nicht mit der kriechenden Demuth des Bösewichts, der endlich wohl auch seine Verbrechen gesteht, wenn er überführt wird: sie thut es mit dem Adel, mit der Würde einer Seele, welche fühlt, daß sie sich nur verirrt, nicht vergangen hat. Die Schauspielerin wird also wohl ohne meine Erinnerung einsehen, daß sie in der fünften Scene des fünften Akts nicht deklami-

ren — denn das würde alles verderben! — daß sie mit Empfindung, mit Wärme und Seelenadel sprechen muß.

Auf die Rolle des **Barons**, weil es ein **Ehemann** ist, dürfte vielleicht bey der oder jener Bühne der Schauspieler Anspruch machen, welcher die zärtlichen Väter spielt. Sie gehört dem **ersten Liebhaber**; denn im Grunde ist er der erste Liebhaber im Stück: **Lemberg** ist nur der zweite. Die Zuschauer dürfen meinen Baron nie in einer Stutzperücke und einer langschößigen Weste gesehn haben, wenn es ihnen wahrscheinlich seyn soll, daß ihn eine Frau wie die Baronin würklich lieben, daß sie ihm treu bleiben kann: Und daß sie ihn wirklich liebt und achtet, davon liegen hier und da Winke in ihrer Rolle; ihre Liebe gegen ihn aber mehr zu äußern, dazu lassen ihr ihre häufigen Zerstreuungen keine Zeit: hat sie sich doch noch nicht einmal Zeit genommen, selbst ihr Herz darüber zur Rechenschaft zu ziehen! Ich habe mir ihn zwar wohl als einen gesezten, aber doch als einen noch sehr jungen liebenswürdigen Mann von vier bis sechs und zwanzig Jahren gedacht. Der immer abwechselnde Ton, welcher, besonders in den ersten Akten, in dieser Rolle

herrscht, macht sie sehr schwer. — Doch viel darüber zu sagen, finde ich unnöthig; ich habe so viel als möglich den Schauspieler in der Rolle selbst nachzuweisen gesucht, und dem, welcher mich dort nicht versteht, würde es auch nichts helfen, und wenn ich ganze Bogen darüber schrieb.

Der trockene biedere Stornbach spricht für sich selbst: Was brauche ich also für ihn zu sprechen: Nur vergesse der Schauspieler, dem diese Rolle zu Theil wird, nicht, daß es ein, obwohl hier verkappter, Mann von Stande, ein Gouverneur ist. Er sagt zwar derbe Wahrheiten; aber der naive, treuherzige, launige Ton, womit diese Wahrheiten gesagt werden sollen, muß verhüten, daß sie nicht in Ungezogenheiten ausarten.

Was den Herrn von Forst betrift, so dürfte sein Charakter vielleicht manchen zu schlecht, zu nichtswürdig vorkommen; Aber er ist auf mein Wort nichts mehr und nichts weniger, als ein ganz gewöhnlicher Schurke, deren es leider in der Welt noch hin und wieder geben soll. Das Einzige Handwerk, oder wenn man will, die Einzige Kunst, die er gelernt hat, ist, auf andrer Leute

Unkosten zu leben und zu genießen: Und diese Klugheit treibt er an allen Orten und in allen Häusern, wo man ihm Zutritt verstattet, so lange es geht. Dabey hat er das Schicksal, das alle seine Brüder haben: Er trift Leute an, die kurzsichtig oder albern genug sind, sich mit ihm abzugeben; aber er stößt auch nicht selten auf Menschen, welche seine Niederträchtigkeit durchsehen, und ihm nach Verdienst begegnen. Er hat die Erfahrung gemacht, daß ihm diese leztern oft Dinge sagen, die ihn um eine Antwort in Verlegenheit setzen: Und ein Mensch seiner Art bleibt doch nicht gern eine Antwort schuldig. Aber Herr von Forst weiß sich zu helfen: Er wiederholt immer die lezten Worte desjenigen, der mit ihm spricht, und gewinnt dadurch Zeit, indessen auf die Antwort ein wenig zu sinnen; und dieser Kunstgriff ist nach und nach zur Gewohnheit bey ihm geworden. Es versteht sich also von selbst, daß der Schauspieler diese Wiederholungen nicht schnell, sondern im gezogenen, überlegenden Tone sagen muß: Die eigentliche Antwort kann denn immer schnell darauf folgen, denn es ist ihm selbst daran gelegen, sobald als möglich davon los zu kommen.

Die Ungewißheit aber, wie sein Gegner diese Antwort aufnehmen wird, preßt ihm das „Wie?“ aus, das er allemal hinten anhängt. — Noch muß ich erinnern, daß ihn der Schauspieler nicht zu jung nehmen darf: Es ist ein Mensch, schon hoch in die dreißig.

Wilhelmine und Lemberg werden sich wohl ohne meine Beyhülfe verstehn; und thun sie das nicht, so würde ihnen auch meine Intercession nichts helfen: Was brauch ich also unnöthiger Weise einen Aufsaz zu verlängern, der vielleicht ohnedem schon zu lang gerathen ist?

Geschrieben in der Leipziger Ostermeße 1786.

S. X der Vorrede lies statt, muß ein komischer Dichter: mußte ein komischer Dichter.

Personen.

Baron Olbau.
Die Baronin, seine Gemahlin.
Wilhelmine, seine Schwester
Lieutenant von Lemberg, Wilhelminens Liebhaber.
Stornbach.
von Forst.
Hannchen, Mädchen der Baronin.
Adolph, Bedienter des Barons.
Thomas, Stornbachs Bedienter.

Die Handlung geht in des Barons Hause vor.

Die Scene ist ein gemeinschaftliches Zimmer mit anstoßenden Kabinettern und doppelten Thüren im Hintergrunde; und bleibt durch das ganze Stück.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Baronin sitzt in geschmackvoller und prächtiger Kleidung am Theetisch. Hannchen ist noch mit einem Theile ihres Putzes beschäftigt.

Die Baronin gähnend.

Das ist wahr, wer es nicht wüßte, sollte glauben, dieses Haus gehörte einem Gewürzkrämer! Das Gelaufe geht ja schon vom frühen Morgen an!

Hannchen. Eure Gnaden wissen ja, daß der gnädige Herr schon um sechs Uhr munter ist, und da muß es ja wohl unruhig werden, wenn die

Bedienten immer Trepp auf Trepp nieder rennen!

Die Baronin. Aber können denn die Kerls nicht leise auftreten?

Hannchen. Ey das hab' ich ihnen hundertmal gesagt, und wissen Sie wohl, was mir der Jäger heute antwortete? Die gnädige Frau, sagte er, stört uns im Schlafe, wenn sie spät nach Hause kommt, sie kann sich also immer gefallen lassen, daß wir sie des Morgens wieder stören! — Und der Heinrich sagte gar, es gäb in diesem Hause zweyerley Bedienung; die eine für die Nacht — da meynte er mich, das Stubenmädchen und den Adolph — die andere für den Tag — da meynte er sich und den Jäger!

Die Baronin. Ich habe wahrhaftig kein Auge zugethan!

Hannchen. Kein Wunder! es war beynahe fünf, als Eure Gnaden nach Hause kamen!

Die Baronin. Sage mir, Hannchen, hast du nicht bemerkt, ob mein Gemahl empfindlich darüber ist?

Hannchen. Nein! Er begegnete mir vorhin im Vorsaale, und fragte nur, ob Sie schon auf wären?

Die Baronin. Schon auf? — Siehst du, das ist so eine von seinen Spöttereyen. Schon auf um halb zwölf Uhr! — Hannchen, der Mann fängt mir dann und wann an, ernsthaft zu werden!

Hannchen. Ernsthaft? hm! Dafür ist er auch von dem ernsthaften Geschlechte! — Doch weiß ich nicht, was Eure Gnaden eigentlich unter dem Worte „ernsthaft" verstehen?

Die Baronin. Je nun, ich meyne so —

Hannchen schalkhaft. Ueberlästig vielleicht?

Die Baronin drohend. Hannchen! — Wahrhaftig, du verstehst mich ganz falsch, wenn du das von mir glauben kannst: Ich muß dir sogar sagen, daß mir mein Gemahl von Tage zu Tage lieber wird! — Hannchen macht eine Miene, als ob sie ihr nicht glaubte — aber ich lasse mir's nur nicht merken!

Hannchen. Ey das muß sich auch eine kluge Frau nicht merken lassen! Die Männer sind ohnedem kleine Tyrannen! Das „und er soll dein Herr seyn," steckt ihnen im Kopfe: Wahrhaftig blos um dieser Stelle willen, möchte ich hebräisch

können, um zu wissen, was eigentlich dort im Grundtext für ein Wort steht! — Da fällt mir meine vorige Herrschaft, die Gräfin Troll ein: Ihr Gemahl war die Nacht jähling gestorben; ich lief in ihr Schlafzimmer und zog die Bettgardine leise weg: „Eure Excellenz, sagte ich, erschrecken Sie nicht! Der Herr Graf ist gestorben!" — „So?" antwortete sie, „nun da muß ich schon den alten Christoph zu meinem Haushofmeister machen, denn ich kann mich mit Geldaffären schlechterdings nicht abgeben!" — Und ich versichere Sie, gnädige Frau, die Gräfin hatte ihren Gemahl gar außerordentlich lieb! Denn das hat sie mir mehr als einmal selbst gesagt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Adolph.

Adolph. Der gnädige Herr läßt fragen, ob er Eure Gnaden einen guten Morgen sagen dürfte?

Die Baronin zu Hannchen. Was soll das?

— Zu Adolph. — Es würde mir ein Vergnügen seyn, ihn bey mir zu sehen! — Adolph ab. Kannst du daraus klug werden, Hannchen?

Hannchen. Nun warum denn, gnädige Frau? ich finde das so sonderbar nicht, daß sich der Mann erst melden läßt, wenn er seine Frau sprechen will! Das sollte nur hübsch unter allen Eheleuten eingeführt seyn, und ich stehe Ihnen dafür, wir würden weit weniger von Ehezänkereyen und Scheidungen hören!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Baron kommt herein, und küßt seiner Frau mit heiterm Wesen die Hand.

Die Baronin. Auf einmal so ceremoniös, lieber Baron?

Der Baron. Ceremoniös? pfuy, das ist so ein kaltes Wort, Liebe! Nennen Sie es lieber galant, wenn Sie wollen; und von einer Frau, wie Sie, wird doch ein Mann wohl endlich etwas lernen! — Wie haben Sie sich auf dem gestrigen Balle unterhalten?

Die Baronin. Die Wahrheit zu sagen, nicht besonders!

Der Baron. Dacht' ich's doch gleich! eine Frau von ihrem Verstande kann unmöglich an solchen Lustbarkeiten, wie sie jezt gewöhnlich sind, im Ernst Vergnügen finden! Ich kann mir in der That nichts zweckwidrigers denken, als unsre Bälle. In seinem ersten Ursprunge war der Tanz eine natürliche unwillkührliche Aeußerung einer unschuldsvollen Freude; und was ist er jezt? Aeußerung zügelloser Kokketterie — ein Moralist würde sagen, Erweckung und Reiz zügelloser Leidenschaften, aber Sie wissen, ich bin keiner!

Die Baronin lächelnd. O das weiß ich, das weiß ich!

Der Baron mit Wärme. Die Freude, das süsseste Geschenk, die wohlthätigste Gefährtin, die der Himmel den Menschen geben konnte, hat man ganz aus unsern Zirkeln verbannt, oder wenn sie ja da ist — — O wahrhaftig, die ganze Menschheit sollte dem Manne Ehrensäulen sezen, der zu erst auf den Gedanken verfiel, dem Vergnügen den Takt und die Richtung vorzuzeichnen, nach welchen es sich äußern muß, oder die Freude

bald zur Drathpuppe, bald zur Tollhäuslerin zu machen!

Die Baronin wie oben. Aber, lieber Baron, sollten Sie sich nicht von Ihrem Vorurtheile zu weit führen lassen?

Der Baron. Von meinem Vorurtheile? Also glauben Sie im Ernste, daß ich gegen gesellschaftliches Vergnügen Vorurtheile habe? Nein! da thun Sie mir Unrecht: Sobald es das wahre Vergnügen, die wahre Freude gilt, so kann es kein geselligeres Geschöpf geben, als ich bin. — Aber nur die Versammlungen, die sogenannten Gesellschaften, wo man sich das Vergnügen zum Geschäft und die Freude zur Arbeit macht — unterbricht sich lachend. Aber eben merk' ich, daß ich anfange ordentlich zu deklamiren! Können Sie mich denn nicht daran erinnern?

Die Baronin. O, Sie waren in einem so schönen Eifer! In der That, Sie sind recht grausam, daß Sie mich um die Fortsetzung Ihrer Betrachtungen bringen!

Der Baron. Ach, die werde ich Ihnen nicht schenken! — Im ernsthaften Tone. Sie sollen sie zu einer andern Zeit von Wort zu Wort haben!

— Wieder tändelnd. Aber Sie sind ja heute außerordentlich prächtig! wollen Sie schon so zeitig ausfahren?

Die Baronin. Thun Sie doch, als ob es das erstemal in meinem Leben wär, daß ich Vormittags ausfahre!

Der Baron seufzt. Leider! freylich nicht!

Die Baronin. Leider?

Der Baron ihr die Hand küßend. Nun ja! Leider! oder glauben Sie, daß ich Ihre Gesellschaft zu Hause nicht vermisse?

Die Baronin. Wahrhaftig, Sie beschämen mich ganz mit Ihrer Galanterie! Ich weiß in der That nicht, was ich Ihnen auf dieses schöne Compliment antworten soll

Der Baron ernsthaft. Ein Compliment? Nein wahrhaftig, das ist es nicht! Ich würde es Ihnen von ganzer Seele Dank wissen, wenn Sie sich dann und wann herabließen —

Die Baronin. Herabließen! wie spöttisch!

Der Baron. Nun denn; wenn Sie dann und wann die Güte für mich hätten, mir mein Haus durch Ihre Gesellschaft angenehmer zu machen!

Die Baronin. Pfuy doch, liebes Männchen! Schämen Sie sich! Sie reden, wie ein Ehemann aus dem funfzehnten Jahrhundert! Damals, wie ich mir habe sagen lassen, saß die Hausfrau fein züchtig und ehrbar neben ihrem Eheherrn, und las ihm etwas aus einer alten Chronik vor, oder sang ihm ein Lied von der schönen Magelone, oder von Blaubart, oder von der Prinzessin Rosenblut; oder wenn sie vom Singen heiser war, schnurrte sie ihn mit ihrem Spinnrädgen in einen sanften Schlaf. — Aber jetzt in unsern verfeinerten Zeiten — du mein Himmel! wie können Sie einer Frau von meinem Range zumuthen, daß sie zu Hause bleiben soll, um ihrem Manne die Zeit zu vertreiben? — Was Ihr Männer mit unter für sonderbare Begriffe von Lebensart habt!

Der Baron. O die Begriffe der Weiber davon sind mit unter eben so sonderbar!

Die Baronin. Soll das vielleicht auf mich gehn?

Der Baron. Ich will nicht hoffen, daß Ihnen Ihr Gewissen diesen Wink giebt?

Die Baronin. Im geringsten nicht! Mei-

ne Lebensart ist für mich die unterhaltendste, die angenehmste, die ich nur immer wählen konnte. Schwerlich wird mir wohl jemand darüber Vorwürfe —

Der Baron. Nehmen Sie sich in Acht, Madame! Die Welt ist oft wunderlich —

Die Baronin O die Welt ist viel zu artig, uns darüber den Krieg zu machen, daß wir Geschmack an ihr finden! Zu Hannchen. Bist du fertig, Hannchen?

Hannchen Ja, gnädige Frau!

Der Baron. Sie scheinen Eile zu haben, Madame?

Die Baronin. Das eben nicht — Sieht nach der Uhr. Doch ja! Die Gräfin Blunt giebt heute großes Dejeuner, alle Welt wird da seyn: ich versprach um eilf Uhr da zu seyn, und es ist schon bald zwölf! — Laß den Kutscher vorfahren, Hannchen! ich komme gleich.

Hannchen ab.

Vierter Auftritt.

Der Baron. Die Baronin.

Der Baron geht ernsthaft auf und ab, und bleibt einigemal vor seiner Gemahlin stehn, öfnet den Mund als ob er reden wollte, schweigt aber gleich wieder; die Baronin beobachtet ihn mit befremdeter Miene.

Der Baron nach einer Pause, in welcher er seine Miene in etwas erheitert. Werden Sie diesen Mittag zu Hause speisen?

Die Baronin. gähnend. Ich glaube ja!

Der Baron. Sonderbar! Der bloße Gedanke, einige Stunden zu Hause zu seyn, macht Sie gähnen!

Die Baronin. Aber ich begreife nicht, wie man immer zu Hause sitzen kann, ohne sich tödtlich zu ennuyiren?

Der Baron. Darüber würde Ihnen meine Schwester die beste Auskunft geben können!

Die Baronin. Ja, ich muß Ihnen gestehn, ich liebe zwar Ihre Schwester außerordentlich,

aber was ihre Lebensart betrift, bleibt sie mir immer ein unauflösliches Räzel! Die größten ausgesuchtesten Gesellschaften machen ihr Langeweile, wie sie spricht, und zu Hause findet sie Vergnügen: Unbegreiflich! — Wahrhaftig, die wird einmal eine wackere Hausmutter werden!

Der Baron. Ich hätte fast Lust, Ihnen eine Frage zu thun, Madam; aber sie müssen mir versprechen, daß Sie mir ganz aufrichtig antworten wollen!

Die Baronin. Wenn ich kann, so aufrichtig wie Ihr Spiegel; das versprech ich Ihnen.

Der Baron. Nun dann: Sagen Sie mir einmal, was bewog Sie zu heurathen?

Die Baronin stutzend. Wie kommen Sie denn darauf?

Der Baron. Ihr Versprechen, Madam?

Die Baronin. Ja so! — Im muntersten Tone. Das Verlangen des Zwanges los zu seyn, unter welchem ich in meinem ledigen Stande seufzte, und der Wunsch, aller der Vorzüge eines verheuratheten Frauenzimmers zu genießen.

Der Baron an sich haltend. Das Leztere versteh ich nicht ganz Madame!

Die Baronin. Wie? Sie verstehen das nicht? Wissen Sie denn noch nicht, daß die Frau hunderterley Privilegien vor dem Mädchen hat? Ich will Ihnen gleich einige nennen: Sie kann, zum Beyspiel, überall hingehn, wo ein lediges Mädchen entweder gar nicht, oder doch nur unter ihrem Schuze hindarf; kann Morgenbesuche von Mannspersonen annehmen; kann wen sie will in ihr Haus einladen; kann ihre Spielparthien selbst machen; kann allein oder in Gesellschaft nach der Comödie fahren; kann junge Herren zu sich in die Loge rufen, und lauter schwazen als die Schauspieler; sie hat das Recht alle Mannspersonen ohne Unterschied schlechtweg bey ihren Namen zu nennen, ohne das beschwerliche Beywort „Herr" hinzuzusetzen, — denn Sie müssen überhaupt wissen, daß eine brave Frau schlechterdings in der ganzen Schöpfung keinen Herrn statuirt! — Sie kann diesen mit einem Kopfnicken, jenen mit einem Lächeln, den mit einem Fächerschlag, jenen mit einer Ohrfeige beglücken, ohne daß sich jemand darüber aufhalten darf; sie kann —

Der Baron mit unterdrückter Ernsthaftigkeit. Hal-

ten Sie ein Madame! Sie sind ja ganz außer Odem! Solche Grundsäze —

Die Baronin. Grundsäze? hm! Wissen Sie auch, daß das beleidigend ist, einer Frau von meinen Jahren Grundsäze anzumuthen? Das Wort schmeckt abscheulich nach der Schule, und zur Philosophin bin ich wirklich noch zu jung!

Der Baron. Aber Madame, haben Sie denn nie über die Pflichten einer Gattin nachgedacht, ehe Sie heuratheten?

Die Baronin mit muthwilligem Tone. Das machen Sie gut! Sie betrieben ja unsere Verheurathung mit einer Eile, mit einer Hitze! Lieber Himmel, Sie ließen mir ja kaum Zeit wegen meines Brautschmucks alles mit Vernunft zu überlegen: Wo hätte ich denn da die Zeit hergenommen, mir mit meinen Pflichten den Kopf zu zerbrechen? Und überdem ist das auch unnöthig; so etwas kommt von selbst: Wo nicht, je nun, ein Mann ist ohnehin ein lebendiges Gesezbuch für eine Frau!

Der Baron. Ja, das die Frau nie liest!

Die Baronin. Ey wer will denn auch ein Gesezbuch l e s e n? Das muß ja eine äußerst lang-

weilige Arbeit seyn! Man schlägt darin nach, wenn man es braucht, oder blättert hin und wieder: Oft genug sind wir armen Weiber gezwungen, ganze Capitel daraus anzuhören! — Sich mit leichtfertiger Miene an ihm anschmiegend. Ich wollte wohl sehen, wie Ihr Männer Euch ungeberdig stellen würdet, wenn wir Euch so oft an Eure Pflichten erinnerten!

Der Baron den seine Ernsthaftigkeit verläßt. Das käm darauf an! Wenn es mit Grunde geschäh —

Die Baronin. Eben da sizt's! Freylich, wer könnte Euch Herren der Schöpfung mit Grunde tadeln! — Ich zum Exempel, könnte Sie eben jezt an eine Pflicht erinnern, die Sie verabsäumt haben: — Wieder in obiger Stellung. Ich gab Ihnen gestern einen Wink, daß mein Monatsgeld alle wär —

Der Baron. Aber wissen Sie auch, daß wir heute erst den Zwölften haben?

Die Baronin. Nun sag ich's doch! Eigentlich ist's des Mannes Pflicht, seiner Frau Geld zu geben, so oft sie welches braucht. Aber freylich, ein ordentlicher Mann hält sich an den Kalender!

— Und wozu brauchen wir Weiber auch Geld? Wer hat mir's geheißen, daß ich die neue Garnirung von der Duplais ausgenommen, und an Forst zwölf Dukaten verloren habe? Nicht wahr, liebes Männchen? Geben Sie mir doch einen kleinen Verweiß, ich verdiene ihn!

Der Baron. Muthwilliges Weib! Sie kennen die ganze Gewalt, die Sie über mich haben! — Hier in dieser Börse sind vierzig Dukaten —

Die Baronin. Die mein seyn sollen? — Indem sie ihn küßt. Bravo Männchen! Bravo! Wahrhaftig, Sie sind der galanteste, artigste Mann auf der ganzen Welt! — Aber verzeihen Sie — ich muß eilen, um noch diesen Vormittag einige von Ihren Dukaten auf Werbung zu schicken!

Der Baron. Wie? Schon des Morgens fangen Sie an zu spielen?

Die Baronin. Nun? und warum denn nicht? Die Gräfin Blunt und ich haben uns vorgenommen, die Dejeuners jouants Mode zu machen: Bey den gewöhnlichen Frühstücken ennuyirt man sich ohnehin so schrecklich! — Eine

Parthie à la poule und weiter nichts! — Sie klingelt.

Der Baron öfnet den Mund, als ob er etwas sagen wollte, verschließt ihn aber sogleich wieder, er macht eine kleine Verbeugung und verläßt das Zimmer.

Fünfter Auftritt.

Die Baronin allein. Nachher ein Bedienter.

Hm! war's doch, als ob er noch etwas auf dem Herzen hätte! — Je nun, viel verloren werde ich eben nicht haben, denn wahrscheinlich war's doch weiter nichts als eine Klugheitsregel, die er mir geben wollte. Bey alledem muß ich anfangen, auf meiner Hut zu seyn, denn der Mann fängt nach gerade an, einen gewissen Ton anzunehmen, der mir gar nicht gefällt: und wenn man den Männern einen Finger erlaubt, so nehmen sie gleich die ganze Hand. Nein, nachgeben darf ich keinen Schritt breit! Am besten, ich lasse ihn reden, thue was ich will, und lebe nach wie vor: Er wird das Hofmeistern am Ende von selbst überdrüßig werden, wenn er einsieht, daß

es nichts hilft. — Ja, so will ich es machen. — Hab ich doch jezt wieder Geld!

Ein Bedienter bringt ein Billet. Von der Gräfin Blunt.

Die Baronin liest. »Ich bin in Verzweif»lung, liebe Olbau! aus meinem Dejeuner »kann nichts werden: ich muß eben zu meinem »Schwiegervater fahren, der im Begriff ist zu »sterben« — Indem sie das Billet wieder zusammen faltet. Das ist dumm von dem alten Herrn! — Der Kutscher kann nur wieder ausspannen!

Bedienter ab.

Sechster Auftritt.

Die Baronin. Herr von Forst.

Forst indem er auf die Baronin zueilt, und ihr die Hand küßt. Wissen Sie es schon, gnädige Frau? Das Unglück? Wie?

Die Baronin. Was denn für ein Unglück?

Forst. Daß der alte Graf Blunt sterben will? und daß aus unserm Dejeuner nichts wird?

Die Baronin. Ha ha ha! Denke ich Wunder was für ein Unglück vorgefallen ist! Die Gräfin hat mir eben dieses Billet geschickt.

Forst. Und das nennen Sie kein Unglück? Ich habe mich alterirt! — Ich eile um nicht der Lezte beym Frühstück zu seyn, und eben da ich in das Bluntische Haus hinein trete, kommt mir die Gräfin entgegen, und will in den Wagen steigen! Denken Sie nur! Wahrhaftig, ich erschrack — wie vom Donner gerührt stand ich da! Wie?

Die Baronin. Nun? ist denn das so etwas erschreckliches?

Forst. Nichts erschreckliches? Nein wahrhaftig? — Sie bedenken nicht, gnädige Frau, daß dieses Dejeuner jouant ganz meine Idee war; ich hatte alles so excellent eingeleitet; alles arrangirt, und nun macht mir der alte Graf so einen verdammten Streich — nein, das verzeih ich ihm in der Ewigkeit nicht! Wie?

Die Baronin. Freylich, ein fataler Streich! Inzwischen aufgeschoben ist nicht aufgehoben!

Forst. Ja ja! die Sache wird wohl aufgeschoben werden, bis nicht wieder daran gedacht wird! Ich weiß schon wie das geht. Wenn sol-

che gute Entreprisen gleich in der Geburt erstickt werden, so hat man zu arbeiten, ehe man wieder ins Geleiß kommt! — Und denken Sie nur: der alte Graf stirbt — denn er stirbt gewiß, und sollt' er's uns auch nur zum Possen thun! In den ersten vier Wochen der Trauer wenigstens kann die Gräfin keine Gesellschaft bey sich sehn, das will der Wohlstand — und denken Sie, vier Wochen! Mein Gott, das ist ja eine Ewigkeit! Wie?

Die Baronin. Das fatalste ist, daß ich nicht weiß, was ich diesen ganzen Tag anfangen soll! Des Dejeuner's wegen nahm ich für diesen Mittag kein Engagement an —

Forst. Kein Engagement? Nein wahrhaftig? — Bewundern Sie meinen kleinen Scharfsinn, gnädige Frau! Mir gings gerade eben so: Ich sinne hin und her: Solltest du denn diesen Mittag gar nicht unterkommen können? dacht' ich; und richtig! Denken Sie: Es fällt mir ein, daß mir die Baronin Huck gestern gesagt hatte, sie würde heute schrecklich enrhumirt seyn, Migräne haben, und den ganzen Tag zu Hause bleiben. Ich also, so wie ich die Gräfin Blunt in den

Wagen gehoben habe, eile zu ihr, erzähle ihr unsern Unglücksfall, und kurz, meine Gnädige, arrangire eine excellente Parthie für diesen Mittag, von welcher Sie die Königin seyn müssen! Wie?

Die Baronin. Für diesen Mittag? Bey der Baronin?

Forst. Bey der Baronin! Niemand, als Sie, die Frau von Hornau, der Hofrath Mauerfeld, der Herr von Blind und Ihr unterthäniger Diener werden da seyn. Sie sehen, die Gesellschaft ist deliciös! Nach Tisch mach' ich ein Bänkchen, wir sind so ganz unter uns — *Er wird den Baron gewahr, der eben eintritt.*

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Forst *eilt mit offnen Armen auf ihn zu.* Ah! bon jour mon cher Baron! je suis le Votre de tout mon coeur!

Der Baron *kalt, indem er der Umarmung ausweicht.* Ihr Diener! — *Zur Baronin.* Ich glaubte Sie nicht mehr hier zu finden.

Forst. Ja, unglücklicher Weise hat sich das Dejeuner wieder zerschlagen! — A propos! wissen Sie, daß der alte Blunt sterben will, oder vielleicht schon todt ist? Dadurch wird eine Stelle in der Landesregierung vakant, denn Belling und der junge Ramberg rücken ein, wie man mir gesagt hat; und im Vertraun: die alte Gräfin Hollburg hat mir ihr Wort gegeben —

So oft der Baron diese Scene durch dem von Forst eine beißende Antwort giebt, sieht er die Baronin dazu an, welche sich aber stellt, als gäb sie nicht Acht auf das Gespräch.

Der Baron. Ihnen? Lachend. Und wie kann Ihnen denn die Gräfin Hollburg ihr Wort geben?

Forst. Wie sie kann? Mein Gott wissen Sie denn nicht, daß sie des Ministers Ramberg rechte Hand ist? Wie? — aber das bleibt unter uns! — Uebrigens kennt der Minister meine kleinen Talente! Ich habe ihm schon bey mancher schönen Finanzoperation nicht so ganz unbeträchtliche Dienste geleistet!

Der Baron. Sie? Aber sagen Sie mir in aller Welt, wie kommt der Minister Ramberg

und die Finanzen zusammen? So viel ich weiß, hat er die auswärtigen Angelegenheiten zu besorgen!

Forst betroffen. Die auswärtigen Angelegenheiten? nein wahrhaftig? — Sich etwas faßend. Nun ja, ich meyne nur so! Ich hab' ihm so dann und wann etwas von meiner Arbeit gezeigt! Denn ohne Eitelkeit: Ich bin in dergleichen Dingen nicht unerfahren — unter uns — Sie wissen wohl noch nicht, daß ich eigentlich geheimer Finanzrath in dänischen Diensten bin? Wie?

Der Baron. Sie? — Nun da müssen Sie ein so geheimer Finanzrath seyn, daß man selbst in Dännemark nicht ein Wort davon weiß!

Forst. He he he! Gut gesagt, bey meiner Ehre sehr gut! — aber ich kann es Ihnen auf Cavalierparole versichern, daß es so ist. Der dänische Gesandte wird Ihnen noch nichts davon gesagt haben? Ja ja, das kann ich mir denken! Man hat manchmal seine Ursachen! Ich zum Exempel — doch ich will nichts gesagt haben: gar nichts! die Sache bleibt vor der Hand unter uns. Wie?

Der Baron. Ey freylich! Ihre Geheimnisse

sind überhaupt von der Art, daß man sie nicht gern ausplaudert, denn es giebt der Spötter zu viele. Indessen will ich Ihnen auch ein Geheimniß anvertrauen.

Forst. Nun?

Der Baron. Der Graf Blunt sizt im Cabinet: Wenn Ihnen also die Gräfin Hollburg zu einer Stelle in der Landsregierung Hofnung gemacht hat, die durch seinen Tod erledigt werden soll, so hat sie Ihnen Eines aufgebunden. — Ueberhaupt Herr von Forst, wenn Ihnen irgend jemand, und sollte es eine Fürstin seyn, zu einer Beförderung in unsern Landen Hofnung macht, so glauben Sie ja kein Wort. Unsre Minister verstehen sich zu gut auf Verdienste.

Forst. Auf Verdienste? Wie soll ich das verstehn? Er schlägt auf den Degen. Wie?

Der Baron lachend. Wie Sie wollen, Herr von Forst!

Forst. Wie ich will? — Nun gut: so will ichs dießmal auf der besten Seite verstehn! Ihr Glück, Baron, daß ich nicht gern an meinen Freunden Händel suche, und daß eine Dame im Zimmer ist, sonst — Wie?

Der Baron. Und was denn, sonst? Meine Gemahlin thut uns schon den Gefallen, und läßt uns ein Viertelstündgen allein, wenn Sie mir etwas zu sagen haben! —

Forst. O bewahre, bewahre! Glauben Sie, daß ich zugeben würde, daß eine Dame um meinetwillen incommodirt würde? Dazu habe ich zu viel Lebensart! — Ich kann's Ihnen ein andermal sagen; es ist ohnedem schon spät. — Zur Baronin. Ich muß noch zur Hornau, und ihr wegen des Diner's Gewißheit sagen. - In einer halben Stunde komme ich Sie abzuholen, meine Gnädige! — Adieu mon cher Baron!

Achter Auftritt.

Der Baron. Die Baronin.

Der Baron. Forst wird Sie abholen, Madam?

Die Baronin etwas verlegen. Ja!

Der Baron. Darf ich fragen, wohin?

Die Baronin. Zur Baronin Huck: das arme Weib ist unpaß, und hat mich bitten las-

sen, ihr auf diesen Mittag Gesellschaft zu leisten.

Der Baron. Ja, da ist's etwas anders: Kranken muß man seine Dienste nicht versagen; das will die christliche Liebe! — Etwas ernsthafter. Sie wollen also mit dem Herrn von Forst hinfahren?

Die Baronin. Warum fragen Sie das so bedenklich?

Der Baron. Weil ich nicht gern möchte, daß sich meine Gemahlin oft in Gesellschaft eines solchen Menschen öffentlich sehen ließ!

Die Baronin. Eines solchen Menschen! — Was ist er denn für ein solcher Mensch?

Der Baron. Haben Sie nicht auf die Unterredung gehört, die ich eben mit ihm hatte?

Die Baronin. Ich behorche die Leute nicht gern!

Der Baron. Welcher Mensch, der nur das geringste Gefühl von Ehre hätte, würde die Anzüglichkeiten so gelaßen einstecken, die ich ihm sagte, und so viele hundertmal gesagt habe? — Er ist ein feiger Bube —

Die Baronin. Aber liebes Männchen, ich

will mich ja weder mit ihm schlagen, noch von ihm beschüzt seyn! Dazu, wozu wir Weiber solche Geschöpfe brauchen, ist niemand besser als Forst. Sie sollten nur sehen, mit welcher Geschäftigkeit, mit welchem Eifer er sichs angelegen seyn läßt, wenn es eine Subscription zu einem Pickenick, einem Ball, oder einer Landparthie gilt! Und dann, die Art, womit er solche Feten arrangirt: O wahrhaftig, er ist unerschöpflich in Einfällen! — Und bin ich denn die einzige Dame von Stande, die mit ihm umgeht? Ist er nicht in allen ersten Gesellschaften —

Der Baron. Der Lezte! — und in welcher unsrer ersten Gesellschaften würden nicht Hasenfüße tolerirt? Dem ohngeachtet aber wünschte ich, daß Sie in der Wahl Ihres Umganges etwas vorsichtiger wären: Sie sind das Ihrem Stande, Sie sind es sich selbst, Sie sind es Ihrem Gemahl schuldig.

Die Baronin. Und Sie sagen das mit einem so ernsthaften Tone —

Der Baron. Ja, von ernsthaften Dingen rede ich gern ernsthaft! — So wie ich Sie für jezt recht ernstlich bitte, nicht zur Baronin

Huck zum Mittagsessen zu fahren, und überhaupt so bald als möglich alle Verbindungen mit dieser Frau, und dem ganzen Zirkel, der sie umgiebt, aufzuheben. — Ich habe meine sehr ernsthaften Ursachen dazu!

Die Baronin etwas beleidigt. Hm! Ich glaube in der That — Sie fangen an, den Eheherrn zu spielen?

Der Baron. Kommt Ihnen das so sonderbar vor? — Gut, so werde ich bald anfangen, es zu seyn!

Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Die Baronin allein.

Nun dem Himmel sey Dank! Die Kriegserklärung wär also da! — Laß einmal sehen, was unter solchen Umständen eine kluge Frau zu thun hat: Ich soll diesen Mittag nicht bey der Huck speisen? — Aber das geht ja nicht! Ich habe dem Forst einmal gesagt, daß ich nicht engagirt bin, und was soll ich also für einen Vorwand brauchen? krank könnte ich allenfalls werden, das

ging an! — Aber muß denn mein Mann seinen Willen haben? Es ist das Erstemal, daß er einen so gebiethenden Ton gegen mich annimmt, und gebe ich mich nicht zu sehr aus dem Vortheil, wenn ich ihm gleich das erstemal nachgebe? Hm! hm! Ich muß doch sehn, ob meine Schwägerin zu Hause ist, und das Ding reiflich mit ihr überlegen. Sie geht ab, indem sie singt:

Auch die besten Männer gehen
Oefters ihren Launen nach!

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Der Baron allein. Er sizt in einer tiefsinnigen Stellung; nach einer kleinen Pause springt er auf.

Warum mußte ich auch heurathen! — Ich konnte es ja vorher sehen, daß ich bey meinem Hange zu einem stillen einfachen Leben mit einer Frau von ganz entgegen geseztem Charakter nicht glücklich seyn würde! — Stimmen wohl ihre Neigungen in einem einzigen Punkte mit den meinigen zusammen? Erfüllt sie wohl eine Einzige von den Pflichten, zu welchen sie sich anheischig machte? — Wahr ists: Ihr guter Ruff — die Verläumdung selbst muß ihn unangetastet lassen! — Aber wie lange sie ihn bey einer solchen Lebensart noch so unbescholten erhalten wird? — — Das ist eine Frage, die mir durch die Seele geht! — — — Sonderbar, daß ein Geschöpf, welches dem

Vergnügen so eifrig nachjagt, nicht einen Einzigen Blick auf seine wahre Glückseligkeit wirft! Auch der Aufwand den sie macht, ihre zügellose Leidenschaft zum Spiel, unmöglich kann das mein Beutel lange aushalten! — Ich muß ein Mittel ergreifen — aber welches?

Zweiter Auftritt.

Der Baron und Wilhelmine.

Wilhelmine. Ah! dacht' ichs doch, daß du wieder da säßest, und Grillen machtest!

Der Baron. O liebe Schwester! ich bin sehr unglücklich!

Wilhelmine. Nein Bruder! das bist du nicht! Es kann sich noch alles ändern, und es wird sich ändern. Nur Gedult!

Der Baron. Hab' ich nicht lange genug Gedult gehabt?

Wilhelmine. Daß Ihr Männer doch alle so kurze Gedultfäden habt!

Der Baron. Alles hab' ich versucht! ich hab' ihr mein Mißfallen bald im Scherz, bald im

Ernst zu verstehn gegeben; hab' ihr bald in allen den Willen gelassen, bald sie auf eine sanfte freundschaftliche Art gewarnt, und, sage selbst, ob ich nur Einen Schritt weiter mit ihr gekommen bin?

Wilhelmine. Das wirst du noch Bruder! Ich müßte mich sehr irren, oder deine Gemahlin liebt dich wirklich. Freylich hat sie der Strom der Modethorheiten, der sie bis jezt mit sich fortreißt, noch nicht dazu kommen lassen, mit ihrem Herzen Abrechnung zu halten; aber das wird nun bald kommen. Deine Frau hat Verstand: über kurz oder lang muß sie ihre jezige Lebensart überdrüßig werden; sie muß von ihrem jezigen Taumel wieder zu sich selbst kommen: und mit erneuertem Muthe wird sie dann in die Schranken ihrer Pflichten zurück kehren, die sie bis jezt versäumte; mit frisch aufgefachtem Feuer in die Arme der Liebe sinken, die sich ihr bis jezt umsonst öfneten!

Der Baron. Mein Herz glaubte dir so gern, liebste Schwester, aber — — doch was soll ich dir denn den Kopf voll klagen! — Laß uns von etwas anderm sprechen: — Weißt du

nicht, ob der Lieutenant Lemberg wieder zurück ist?

Wilhelmine etwas verlegen. Ich? wie soll ich denn das wissen?

Der Baron scherzhaft. Nun ich glaubte, er würde sich doch wohl bey dir zuerst melden?

Wilhelmine wie oben. Bey mir zuerst? Was willst du denn damit sagen?

Der Baron fortfahrend. Oder hätte wenigstens an dich geschrieben, und dir den Tag seiner Ankunft gewiß bestimmt?

Wilhelmine. An mich geschrieben? Du sprichst sehr räthselhaft, lieber Bruder!

Der Baron. Das dächt' ich nicht! — Der arme Lemberg dauert mich!

Wilhelmine angelegentlich. Er dauert dich? warum?

Die Baron. Und gewiß würdest du ihn auch bedauern, wenn du wüßtest, was ich weiß!

Wilhelmine. Nun? so sage doch nur!

Der Baron. Du mußt mir aber versprechen, das Geheimniß wenigstens noch — er sieht nach der Uhr zwey Stunden bey dir zu behalten: Länger wird es doch kein Geheimniß mehr bleiben.

Wilhelmine ungeduldig. Da soll ich nun nicht sagen, daß du räthselhaft sprichst!

Der Baron lachend. Wer warf denn vorhin dem männlichen Geschlecht die Ungedult vor?

Wilhelmine. Du bist aber auch recht grausam, lieber Bruder! Machst erst meine Neugierde rege, und nun — bedenke doch, daß ich ein Frauenzimmer bin!

Der Baron. Ey, eben deswegen steh ich bey mir an, ob ich dir mein Geheimniß anvertrauen soll! also zwey Stunden langes Stillschweigen!

Wilhelmine giebt ihm die Hand. Du hast mein Wort!

Der Baron. Du erinnerst dich doch des Processes, den ich mit Lembergen um das Gut Freyenhausen führe?

Wilhelmine seufzend. Ach! der fatale Proceß!

Der Baron. Lemberg hat ihn verloren!

Wilhelmine. Verloren!

Der Baron. Ja! Ich weiß aus sicherer Hand, daß der Fürst Lembergs Appellation abgewiesen, und mir das Gut zugesprochen hat. In zwey Stunden wird das Urthel publicirt.

Wilhelmine. Wie Bruder? und du wolltest so grausam seyn, und den armen Lemberg um seine einzige Hofnung bringen? Um die einzige Aussicht, die er hatte, einst glücklich zu werden?

Der Baron. Das ist nicht grausam! nur der Lauf der Gerechtigkeit. Man hat mir das Gut zuerkannt, ist das nicht ein Beweiß, daß es mir von Rechtswegen gehört?

Wilhelmine. Ich erkenne dich gar nicht mehr Bruder! Dein Betragen bey dieser Gelegenheit, so wie der ganze Proceß ist dir so unähnlich! An deiner Stelle —

Der Baron einfallend. Würde ich diesen Proceß gegen den armen Lemberg nicht geführt haben! Nicht wahr, das wolltest du doch sagen? Das glaub' ich! Du würdest dich schon auf eine andre Art mit ihm verglichen haben!

Wilhelmine. Du kannst auch noch spotten!

Der Baron fortfahrend. Aber sieh nur, das konnte ich nicht. Du weißt ja so gut als ich, daß ich's nicht war, der Lembergs Ansprüche auf das Gut anfocht, sondern mein verstorbener älterer Bruder; daß ich von diesem den Proceß mit erbte, und daß ich ihn schlechterdings nicht fallen

lassen konnte, ohne meinem verstorbenen Bruder, an dessen Ehre mir so viel liegen muß, als an der meinigen, noch in der Erde ein Dementi zu geben? — Indessen muß ich dir sagen: Ich finde es ein wenig sonderbar von dir, daß du mir zu dem glücklichen Ausgange dieser Sache nicht einmal Glück wünschest! Denke nur, was ich da für eine Acquisition gemacht habe! Das Gut ist seine sechzig tausend Thaler werth.

Wilhelmine. Bruder, ich würde dich hassen, wenn ich dir zutrauen könnte, daß du im Ernste so sprächst!

Der Baron lachend. Schwester! dasmal hat sich dein Herz garstig verrathen!

Geht lachend ab.

Dritter Auftritt.

Wilhelmine allein.

Mich verrathen hätt' ich? — Mags doch! — Ist's denn eine Schande, ein fühlbares Herz zu haben? Oder ist Lemberg meiner Liebe nicht werth? — Freylich ist er arm; aber ist er darum

weniger liebenswürdig? — Armer Lemberg! — Wie er nur die Nachricht von seinem verlornen Processe aufnehmen wird! — Ich werde mich wohl hüthen, ihm sie zuerst anzukündigen! Mein Bruder hätte sich's ersparen können, mir desfalls Stillschweigen aufzulegen. — Und gleichwohl kann ich noch nicht glauben, daß der Proceß wirklich verloren ist! Gewiß hat mein Bruder nur das so ersonnen, um mich aufzuziehen, denn wie hätte er sonst in einem so scherzhaften Tone davon sprechen können, er, der die Menschenliebe, die Großmuth selbst ist!

Vierter Auftritt.

Wilhelmine und die Baronin.

Die Baronin. Bist du hier, Schwesterchen? Mein Gott, schon seit einer Stunde wünschte ich dich zu sprechen! Hör einmal, ich habe eine Sache von großer Wichtigkeit mit dir zu überlegen! — Vor allen Dingen muß ich dir sagen, daß dein Bruder und ich anfangen, nach gerade uns nach den Regeln des Ehestandes zu bequemen —

Wilhelmine. Nach den Regeln des Ehestandes? Was willst du damit sagen?

Die Baronin. Das heißt so viel, als: Wir fangen an uns zu zanken! Ist das nicht in der Regel? Und das finde ich auch recht sehr vernünftig; das bringt so etwas von Veränderung ins eheliche Leben!

Wilhelmine. Ihr habt also wirklich einen Wortwechsel mit einander gehabt?

Die Baronin. Wie ich dir sage! ein ganz eigentliches Ehestandsgespräch!

Wilhelmine. Du sprichst in einem so scherzhaften Tone davon?

Die Baronin. Nun ja! Du willst doch nicht etwa haben, daß ich darüber weinen soll? Und wer ist denn Schuld daran als dein Bruder? Warum läßt er mir meinen Willen nicht? — O die Männer, die Männer! Was es einem für Mühe kostet, sie zur Raison zu bringen! — Wenn ich dir rathen soll, Kind, so heurathe nicht!

Wilhelmine. O, das sollte mich nicht abhalten, liebe Baronin, das versichere ich dir! wenn ich sonst einen vernünftigen Mann fänd —

Die Baronin. Einen vernünftigen! ja da steckts eben! aber wo den finden? Jezt hat sich diese Waare gar sehr selten gemacht! — oder du hältst wohl deinen Lemberg für erschrecklich vernünftig?

Wilhelmine. Meinen Lemberg?

Die Baronin. Wie? Du willst's auch noch läugnen? Minchen, Minchen! mit dir ists weit hinein böse! Nimm dich in Acht Kind! Ich müßte mich sehr irren, oder Lemberg ist um kein Haar besser, als die andern alle mit einander! Als Liebhaber kann man sie um den Finger wickeln, denn damit können sie uns arme Weiber am leichtesten kirre machen; haben Sie uns aber erst einmal im Neze, dann pfeifen sie aus einem ganz andern Tone! Glaube mir das, ich habe es aus Erfahrung: Auch mit dem Besten wird man betrogen. Dein Bruder zum Exempel, ist gerade keiner von den allerschlimmsten, aber ich versichere dich, er könnte noch tausendmal besser seyn, ohne deswegen ganz gut zu seyn.

Wilhelmine. Da thust du deinem Manne wohl unrecht!

Die Baronin. Unrecht? Wo denkst du hin

Mädchen? Die Frau soll noch geboren werden, die ihrem Manne Unrecht thun kann! Zudem klage ich ja auch nicht über ihn; das hälf mir ohnedem zu nichts, denn am Ende ist doch ein Mann Richter und Beklagter zugleich: ich sage nur die Sache wie sie ist. Und du siehst ja, ich lebe sehr gut mit ihm: Wir vertragen uns ausserordentlich wohl mit einander. Freylich hat jedes von uns so seine eigne Art zu denken, und daraus entstand eben vorhin unsre Zänkerey, deren wir, so der Himmel will, von nun an mehrere haben werden, da die Bahn nun einmal gebrochen ist. Aber was thut das? Desto besser! Dergleichen Zwiste unterhalten ungemein. Fängt dein Bruder an, mir eine seiner moralischen Vorlesungen zu halten, so höre ichs eine Weile mit an. Wird mir das Ding zu toll, so mache ich, daß ich fortkomme, um mich nicht über ihn zu ärgern. Bin ich in Gesellschaft, so ist er nicht dabey, wenigstens sehr selten, und kann sich also nicht über mich ärgern, wenn ich halbe Nächte durch tanze oder spiele, zwey Dinge die er durchaus nicht leiden kann. O ich versichere dich, unsre Ehe ist, gegen tausend andre genommen, noch sehr exemplarisch!

Wilhelmine. Das kann seyn, aber, mit deiner Erlaubniß, ich möchte sie doch gerade nicht zu meinem Muster wählen, wenn ich einmal heurathen sollte.

Die Baronin. Wie so? Hast du schon bessere gesehn?

Wilhelmine. Ich glaube ja! — Und denn habe ich mir so mein eignes Plänchen entworfen —

Die Baronin. Du? Ein Ehestandsplänchen? Da haben wir das unschuldige Mädchen, die von keinem Liebhaber wissen will, und Ehestandsplänchen entwirft. Geh geh! Und dein Lemberg spielt wohl die Hauptrolle darin? — Nun, laß doch dein Plänchen hören!

Wilhelmine. Zuerst also würde ich mir einen Gatten wählen, der durchaus mit mir von einerley Denkungsart, von einerley Geschmack wär —

Die Baronin. Ums Himmelswillen Kind, du machst, daß ich schon beym ersten Artikel deines Plans gähne! Da würde es also gar keinen Streit in deiner Ehe geben? Nicht einmal solche kleine Scharmüzel, wie ich manchmal mit meinem

Manne habe? Ich gebe dir mein Wort, du und dein Mann würdet beide aus lauter Einigkeit in den ersten sechs Wochen nach eurer Verheurathung für lieber Langerweile sterben!

Wilhelmine. Sieh nur, Liebe, da läßest du mich nicht ausreden! Ich meyne nur, in den wichtigsten Dingen, die auf unsre beiderseitige Glückseligkeit den wesentlichsten Einfluß hätten, müßte er gerade so denken, wie ich. Dahin rechne ich, die Haupteinrichtung unsrer Haushaltung, die Vertheilung unsrer Vergnügungen, die Wahl unsrer Gesellschaften, und vor allen Dingen die Auswahl des engern Zirkels vertrauter Freunde, die unsern täglichen Umgang ausmachen sollten. Inzwischen würde ich mich wohl hüthen, ihm immer Recht zu geben; ich würde ihm oft vorsäzlich die Ausführung seiner Einrichtungen durch allerley Einwürfe erschweren, und dann allmählig nachgeben, als ob ich das Uebergewicht seiner höhern Einsichten anerkennte: denn glaube mir, liebe Baronin, die Männer sind auf ihren Verstand so eitel, als wir Weiber es nur immer auf unsre Lärvgen seyn können!

Die Baronin. Aber Mädchen, du sprichst ja

wie ein Buch! Sage mir nur, wo du die schönen Dinge alle aufgefangen hast?

Wilhelmine Theils aus der wirklichen Welt, theils aus guten Büchern; auf Beide machte mich meine verstorbene Mutter schon in frühern Jahren aufmerksam.

Die Baronin seufzend. Ja, wenn ich so angeführt worden wär! — Doch weiter in deinem Plane, wenn du willst!

Wilhelmine. Dem ohngeachtet würde ich oft unvermerkt meinem eignen Kopfe folgen: Ich sage unvermerkt, denn es müßte alles so aussehen, als ob es meines Mannes Werk wär. — Auch halte ich es für ein wesentliches Stück der ehelichen Glückseligkeit, daß die Frau die erste Freundin, die erste Vertraute ihres Gatten ist: Ich würde also so oft als möglich mit meinem Manne allein zu seyn, ihm meine Gesellschaft so angenehm als möglich zu machen suchen —

Die Baronin. Hast du kein Salz bey dir? Kind? — Wahrhaftig, ich bekomme Vapeurs! Eine Frau tête à tête mit ihrem Manne! — Das hast du gewiß aus einem Buche!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Stornbach tritt in einen großen Ueberrock gekleidet ein.

Stornbach. zurückrufend. Ey, laßt Ihr mich nur machen! Ich will's schon bey Eurer Herrschaft verantworten! — Mit Euerm Wohlnehmen, Kinderchens, ich komme doch hier recht zum Baron Olbau?

Die Baronin. Ja, mein Herr, was steht zu Ihrem Befehle?

Stornbach. Mir? Blutwenig, Schaz! ich liebe die Befehle nicht, ich! — Aber sagt mir doch vor allen Dingen, wofür habt Ihr denn die großen Bengel in den bunten Röcken da draußen stehen? Vermuthlich, damit sie den Fremden, die zu Euch wollen, grob begegnen sollen?

Die Baronin. Ich will doch nicht hoffen —

Stornbach. Ich wills aber hoffen, Schaz! Die Kerls haben mich von oben bis unten angesehn, als ob ich hier stehlen wollte. „Zu wem will Er?“ schnarrchte mich der Eine an; und Ihr müßt wissen Kinderchens, daß ich das „Er“

durch den Tod nicht leiden kann! — „Zum Baron Olbau,“ sagt ich, „er ist doch zu Hause?“ — „Ich weiß nicht!“ — „Willst du nicht einmal nachsehn, Schaz?“ — „Ey zu was hilft das? Wenn er auch zu Hause ist, so läßt er doch jezt niemanden vor sich, denn er hat Geschäfte!“ — Und damit sollt' ich mich abspeisen lassen, aber ich war kein Narr, und gieng gerade zu!

Die Baronin. zu Wilhelminen. Ein sonderbares Original! Aber er gefällt mir!

Stornbach der indessen seinen Huth und Stock abgelegt hat. Nun sagt mir doch Kinderchens, ich höre, der Baron hat geheurathet: Eine von Euch beiden ist vermuthlich seine Frau, welche ist's denn?

Die Baronin die auf Wilhelminen zeigt, indem sie ihr einen Wink giebt. Hier hab' ich die Ehre, sie Ihnen vorzustellen. — Was sagen Sie zu seiner Wahl?

Stornbach indem er Wilhelminen genau betrachtet. Hm! Ihr Weiber seyd eine Waare, von der ich eben kein großer Kenner bin! Und zudem ist auf den ersten Blick nicht viel von Euch zu sagen: Man hat Exempel, daß Männer Euch Jahre lang

hinten und vorne betrachtet haben, und doch betrogen worden sind — Indessen, wenn's ja Eine von Euch beiden seyn soll, so ists mir's immer lieber, daß es die ist!

Die Baronin. Ha ha ha! und warum denn? — Sollte ich mich denn nicht eben so gut zu einer Frau schicken?

Stornbach. O, wenns darauf ankommt, dazu schickt Ihr Euch am Ende wohl alle! Aber es fragt sich nur, wie? — Die zum Exempel, hat so etwas gefälliges und bescheidnes im Blick, das mir sehr an einer Frau gefällt.

Die Baronin. Nun? und ich?

Stornbach. Und du? — Mit deinem Wohlnehmen, Schaz, dich würde ich gerade nicht meinem besten Freunde zur Frau recommandiren. Du siehst mir zu pfiffig, zu — wie soll ich sagen? — zu lustig aus! Und dann, dein Aufzug da sieht mir auch nicht gar zu häuslich aus: dem Staate nach, wollte ich tausend Dukaten an Einen setzen, daß du noch auf der Lauer stehst! He? hab' ichs getroffen?

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Baron durch eine Seitenthür. Herr von Forst zu gleicher Zeit durch die Mittelthür.

Der Baron zu Stornbach. Vermuthlich sind Sie der Fremde, der mich sprechen will?

Stornbach. Ja Schaz, ich kanns nicht läugnen!

v. Forst der der Baronin und Wilhelminen die Hand küßt. Meine gnädige Frau! — gnädiges Fräulein, votre valet treshumble!

Stornbach. Gnädiges Fräulein? — Zum Baron. Höre Schaz, also ist wohl die dort deine Frau?

Der Baron stutzend. Ja!

Stornbach. Mit deinem Wohlnehmen, Schaz, da hast du verdammt viel gewagt! Ey, ey, ey!

Der Baron. Ich finde Ihr Betragen sehr sonderbar mein Herr!

Stornbach. Findst du? Ja, ich liebe das Sonderbare: Und zudem sage ich gern die Wahr-

heit, sie treffe wen sie will. Vor der Hochzeit hätt' ich dir abgerathen: Da es nun aber einmal geschehn ist, so kann ich weiter nichts sagen, als: halt sie scharf, denn sie sieht mir aus —

Der Baron. Dieser Ton beleidigt mich! Was für ein Recht —

Stornbach. Hm! Wenn in der Welt alles nach Recht ging, wo wollten denn unsre Fürsten am Ende Leute herkriegen, um alle vakante Stellen zu besetzen? — Siehst du, das Recht zu reden, was ich denke, das nehm' ich mir immer selbst. Ich bin's von Jugend auf so gewohnt gewesen, und Ihr sollt es an mir, denk' ich, schon auch gewohnt werden, denn ich muß euch sagen, ich bin hergekommen, bey dir zu wohnen.

Der Baron und Alle zugleich. Hier zu wohnen!

Stornbach. Nun ja! Was reißt Ihr denn alle die Augen so auf? Ist denn die Gastfreundschaft bey Euch so eine Seltenheit? — Ich muß dir sagen, ich wohne nicht gern in Gasthöfen —

Forst. Nicht gern in Gasthöfen? Nein, wahrhaftig? Der Geschmack ist nicht übel! Sie

sind vermuthlich selten bey Geld? oder lieben die Oekonomie? Wie?

Der Baron. Herr von Forst, ich verbitte mir Ihre Anmerkungen!

Stornbach zum Baron. Laß ihn nur! — Zu Forst. Weder eins noch das andre Schaz, denn siehst du, indem er eine volle Börse vorzeigt hier ist genug zu bezahlen, und darin — er zieht ein dickes Taschenbuch hervor steckt noch für etliche tausend so viel: auch nicht aus Oekonomie, denn das — er legt eine Hand voll Gold auf den Tisch könnt Ihr unter Eure Bedienten vertheilen; doch mit der Bedingung, daß sie sich hübsch höflich gegen mich aufführen. Aber seht Kinder, es ist nun meine Art so: Wenn ich an ein Thor komme, laß ich mir von den Thorwächtern so etwa ein paar Dutzend Namen von den besten Familien in der Stadt nennen: Welcher mir nun gefällt, da kehre ich ohne Umstände ein. Dießmal gefiel mir der Name Olbau, und kurz und gut, Ihr müßt mich bey Euch behalten, meine Bagage habe ich auch schon herbestellt.

Der Baron. Ein sonderbarer Mann! — Aber darf ich wenigstens fragen, wer Sie sind?

Stornbach. Das darfst du Schaz — Ich bin ein Kaufmann, habe so etliche dreyßig Jahre in der Welt herum gehandelt, meistens in Holland und Westindien, und bin dadurch zu einem ganz hübschen Stück Geld gekommen, womit ich nun in meinem Vaterlande mein Leben in Ruhe zu beschließen gedenke. Ich habe das Herumziehen satt.

Der Baron. Haben Sie keine Verwandte?

Stornbach. Ja, einen Neffen und eine Nichte, die aber damals noch nicht geboren waren, als ich Deutschland verließ, und die mich also nicht kennen. Ich weiß nicht einmal, ob sie meine Ankunft vermuthen.

Der Baron. Und Ihr Name? —

Stornbach. Ja so! den hätt' ich fast vergessen! Ich heiße — Stornbach — Zu Forst. Aber was Teufel Schaz, wo kommst denn du hierher?

Forst. Ich? kennen Sie mich denn? Wie?

Stornbach. O ja! Es sind ja kaum sechs Monat, daß ich dich noch in Amsterdam auf Hülsbeecks Caffeehause gesehen habe, wo ich des Abends immer hinging, um die Zeitungen zu lesen!

Forst. So? das ist möglich, ich kann mich aber gar nicht erinnern, daß ich Sie gekannt hätte!

Stornbach. Gekannt hab' ich dich weiter auch nicht; dein Gesicht kam mir nur bekannt vor. Aber sag mir doch, warum machtest du dich denn so knall und fall aus Amsterdam weg? Du warst über alle Berge, kein Mensch wußte —

Forst. Warum und wohin? nicht wahr? — Ja, das hatte so seine Ursachen! — Eine Ehrensache — aber das bleibt unter uns! Wie?

Stornbach. Eine Ehrensache! — Sieh nur, was es für boshafte Menschen in der Welt giebt! Da war just den Abend vor deiner Verschwindung einer auf dem nämlichen Caffeehause zum Fenster hinaus transportirt worden, weil er im Spiel betrogen hatte, und gleich sagten die Leute, du wärsts gewesen!

Der Baron Je nun, das wär ja auch so eine Ehrensache!

Die Baronin. Zum Fenster hinaus! das ist so recht im holländischen Costume! — Aber Herr von Forst, ich glaube doch nicht —

Forst. Ey bewahre! wo denken Sie hin,

meine Gnädige! Ich sehe schon, daß ich um allem Verdacht zu entgehen, die Sache sagen muß, wie sie ist, ohnerachtet ich dieses unglücklichen Handels sehr ungern erwähne. Ich bekam Streit mit einem meiner vertrautesten Freunde, dem jungen Grafen Berngulf aus Coppenhagen; er forderte mich, ich mußte mich mit ihm schlagen, und hatte das Unglück, ihn zu erstechen!

Stornbach. Du hast ihn erstochen?

Forst. Ja! — aber das bleibt unter uns!

Stornbach. Und wenn war denn das?

Forst. Wenn das war? Lassen Sie einmal sehn! — Ich habe alle meine Duells hier aufgeschrieben. Er zieht ein Souvenir heraus und sucht. Ja, hier: den Grafen Berngulf zu Amsterdam erstochen, den siebenten September siebzehnhundert vier und achtzig.

Stornbach. Hm hm! den siebenten September! Du hast doch recht gelesen?

Forst. Hier stehts, mein Register trügt nicht.

Stornbach. Und er forderte dich?

Forst. Ja doch, ja! — Aber wissen Sie auch, daß Ihre Fragen anfangen mir lästig zu werden?

Stornbach. Nun nun! nimm's nur nicht übel! Wahrhaftig der Fall ist so sonderbar, daß er wohl der genauern Nachfrage werth ist. Und noch dazu war er's, der dich forderte! Das muß ein Teufelskerl von einem Renomisten gewesen seyn! Nicht genug, daß er sich im August erschießen läßt, zwingt er dich auch noch, vier Wochen nachher, ihn zu erstechen!

Der Baron. Es ist wahr, was zu toll ist, ist zu toll! Der arme Graf! man sollte denken, es wär genug, Einmal zu sterben; aber nein: Er muß Ihnen vier Wochen nach seinem Tode wieder in den Degen laufen!

Wilhelmine. Ja, welcher Mensch kann seinem Verhängnisse entfliehen!

Forst. Aber ich sage Ihnen, es ist nicht möglich! Mein Register —

Stornbach. Trügt nicht! aber Schaz, nichts in der Welt ist unmöglich! — Ob du ihn erstochen hast, zum Exempel, das mußt du wissen: Ich weiß gewiß, daß er erschossen wurde. Ich wohnte mit ihm in einem Hause, das Duell geschah auf seinem Zimmer: Seinen Gegner kenne ich sehr genau, ob er gleich nicht öffent-

lich bekannt wurde. Willst du noch mehr Beweise?

Forst. Nun, so muß er damals nicht gestorben seyn? Wie?

Stornbach. Mausetodt Schaz! Ich war sogar bey seinem Begräbnisse.

Forst. Oder es muß außer ihm noch einen Grafen Berngulf gegeben haben. Wie?

Stornbach. Auch nicht. Ich kenne die Familie sehr genau. Es existirt in der ganzen weiten Welt keiner mehr.

Forst. Keiner mehr? — hm! so muß sich mein Gegner für ihn ausgegeben haben? Wie?

Stornbach. Oder du hast dich für seinen Gegner ausgegeben? Wie?

Forst der sich schnell zur Baronin wendet. Aber gnädige Frau, die arme Huck erwartet uns schon seit einer halben Stunde. Ists Ihnen gefällig?

Die Baronin. Ich weiß in der That nicht! Doch ja, ich muß! — Zu Wilhelminen. Siehst du, das wollte ich eigentlich vorhin mit dir überlegen, ob ich diesen Mittag bey der Huck speisen sollte, oder nicht? Aber nun ist's zu spät! Wir können es ja überlegen, wenn ich wieder nach

Hause komme. — Adieu Männchen! Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden. In einigen Stunden bin ich wieder bey Ihnen!

Sie geht mit Forst ab.

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Stornbach und Wilhelmine.

Der Baron zu Wilhelminen. Du siehst, liebe Schwester, sie will mich aufs äußerste treiben!

Wilhelmine. Nein, lieber Bruder, sie thut es nicht aus Bosheit. Nur Leichtsinn, Unbesonnenheit —

Der Baron. Aber nach dem allen, was sie schon von dem elenden Forst gehört und gesehen hat, ihn noch um sich zu dulten, sich noch öffentlich mit ihm sehen zu lassen, heißt das nicht der Welt und mir trotzen?

Stornbach. Höre Schaz, geht deine Frau oft mit dem Windhunde um? In mein Haus dürfte er mir keinen Fuß setzen!

Der Baron. Bald soll er's in das meinige auch nicht mehr dürfen!

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Stornbach und Wilhelmine.

Wilhelmine. Man kann den Unverschämten nicht los werden. Er läßt sich die bittersten Dinge sagen, ohne eine Miene zu verziehen!

Stornbach. Nicht los werden? O ja! man macht's so im holländischen Costume, wie die Baronin da vorhin sagte: Will er nicht zur Treppe hinunter, so muß er durchs Fenster! — Aber ich sehe wohl, wenn ich hier im Hause unter Dach kommen will, muß ich mich an dich wenden, Schaz, denn das Hauswesen hängt doch wohl größtentheils von dir ab. Willst du also wohl so gut seyn, und mir ein Zimmer anweisen lassen, wo ich meine Bagage kann hinbringen lassen?

Wilhelmine. Ich wollte herzlich gern, aber ich muß nur erst mit meinem Bruder reden!

Stornbach. Ey was geht mich dein Bruder an? Mag er doch wollen oder nicht, wenn du nur willst. — Er setzt sich auf einen Stuhl, dicht wo

sie steht. Siehst du, ich bin nun einmal hier, und ein Schurke, der einen Schritt weicht: oder — indem er ihre Hand ergreift willst Du mich etwa nicht hier behalten?

Wilhelmine die ein wenig zurück tritt. O ja, warum das nicht?

Stornbach. Nun nun, du brauchst mir nicht so auszuweichen! Mit mir hat es keine Gefahr mehr. Ja, so vor ein dreyßig Jahren, da war ich ein andrer Kerl! Da galt ich noch mein Geld! aber jezt? — Und du siehst mir eben auch nicht so aus, als ob du auf mich gewartet hättst! Nicht wahr, du hast schon deinen Herzenskränker? he? — Doch was hab' ich darnach zu fragen? —

Neunter Auftritt.

Vorige. Hannchen und Thomas dem ein paar Träger mit Koffern folgen.

Hannchen die ihnen den Eingang verwehren will. Aber hier ist ja der gnädigen Frau ihr Besuchzimmer!

Thomas. Ey was? Wo mein Herr ist, müssen seine Sachen auch seyn. Nur herein!

Stornbach. Recht! nur herein! — *Zu Wilhelminen.* Und nun, Herr Regimentsquartiermeister, thu Er, was seines Amts ist, oder ich packe bey meiner Seelen die Koffer hier aus, und lege das ganze Zimmer voll!

Wilhelmine *nach einer kleinen Verlegenheit.* Nun so kommen Sie nur!

Stornbach. Siehst du, wie ich mir auf gut militärisch Quartier verschaffen kann? Wer weiß, was an mir für ein Held verdorben ist!

Er geht mit Wilhelminen ab, die Träger folgen ihm.

Zehnter Auftritt.

Thomas, *welcher ihnen nach will,* und Hannchen, *welche ihn zurück zieht.*

Hannchen. Also wer ist sein Herr?

Thomas. Ich hab's ihr ja schon gesagt: Ein Kaufmann!

Hannchen. Aber da her zu kommen, keine Seele im ganzen Hause zu kennen, und sich so

gerade zu einzuquartieren, das finde ich äußerst sonderbar!

Thomas. Findet Sie das?

Hannchen. Hör Er, seh' Er mich einmal recht an!

Thomas. Nun?

Hannchen. Ich glaube, dahinter steckt ein Geheimniß!

Thomas. Glaubt Sie?

Hannchen. Aus seinen einsilbigen Antworten mag der Henker klug werden!

Thomas. Ey, Sie braucht auch nicht erst klug zu werden! Sie ist ja ein Frauenzimmer, und die sind ohnedem immer nur gar zu klug!

Hannchen. Ich möchte es nur so — nur so zum Spas wissen —

Thomas. Nur zum Spas?

Hannchen. Ja nur zum Spas! Mir kann Er's wohl sagen!

Thomas. Hör Sie, kann Sie schweigen?

Hannchen. Wie ein Fisch!

Thomas. Ich kann's auch! Geht ab.

Hannchen. Je, der Grobian! Ab.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Wilhelmine durch eine Seitenthür. Lemberg durch die Mittelthür.

Wilhelmine die auf ihn zuspringt. Nun, endlich wieder da, lieber Karl!

Lemberg. Ja! endlich kann ich Sie wieder an mein Herz drücken, Wilhelmine! O wie sehr habe ich mich nach diesem glücklichen Augenblicke gesehnt!

Wilhelmine. Aber wo sind Sie denn so lange geblieben? Ihr Commando sollte ja nur acht Tage dauern?

Lemberg. Ja wie das nun bey uns Soldaten geht! Leider wurden fast drey Wochen daraus — Könnte ich glauben, daß Ihnen diese Zeit nur halb so lang geworden wär als mir!

Wilhelmine drohend. Lemberg! — Man glaubt sonst nur das schwer, was man nicht wünscht!

Lemberg. Auch was man sich nicht zu hoffen getraut, weil man fühlt, daß man es nicht verdient.

Wilhelmine. Schäcker der Sie sind!

Lemberg. Nein, bey Gott, es ist mein Ernst Wilhelmine! Ich bin nicht werth, daß mich so ein Engel liebt! Wenn Sie mich ganz kennten —

Wilhelmine. Nun? und kenne ich Sie etwa nicht?

Lemberg. Nein nicht so ganz! — Ich bin hitzig — Sie können nicht glauben, wie sehr ich mich oft selbst über mein zu vieles Feuer ärgere! — unbesonnen —

Wilhelmine schnell einfallend. Halten Sie einmal ein! Feurig? — hm! für einen Liebhaber ist das ein sehr verzeihlicher Fehler! Ich versichere Sie, ein Mädchen sieht über so eine Kleinigkeit gern hinweg! — Unbesonnen? — Und wie alt sind Sie denn, wenn ich fragen darf? Vier und zwanzig Jahr! O wer in dem Alter nicht

noch ein wenig unbesonnen ist, der wird vor der Zeit methodisch: und ich kann die methodischen Leute vor den Tod nicht leiden! — Und was sind Sie denn noch?

Lemberg. Dann und wann leichtsinnig —

Wilhelmine. Leichtsinnig? Auch in der Liebe? — Karl, Karl! wenn ich das wüßte! — Doch ich sehe auch nicht ein, was ich mich da mit der Liste Ihrer Defekte abgebe! — Lassen Sie uns von etwas anderm reden. Wie haben Sie sich während Ihrer Abwesenheit die Zeit vertrieben?

Lemberg. So elend als man um jezige Jahrszeit auf dem Lande nur immer kann! Zu meinem Troste war der Herr des Edelhofs, wo ich kantonirte, ein gewaltiger Nimrod: den ganzen Tag lag er auf dem Anstand, und schnarchte des Abends um sechs schon bis über die Ohren in Federn. Ich bekam ihn also wenig oder gar nicht zu sehn. Dafür hatte ich aber das unbeschreibliche Vergnügen alle Tage von punkt vier Uhr an mit seiner hochwohlgebornen Frau Gemahlin und zwo Fräulein Töchtern, zwey Geschöpfgen, die mit den Gänsen um die Wette le-

ben, Quadrille zu spielen. O Wilhelmine, das war eine Parthie zum todtschiesen!

Wilhelmine. Das war doch militärisch gesprochen!

Lemberg. Hätten Sie gesehen, wie ich dasaß und Angstschweiß schwizte, wenn die gnädige Frau ein Solo ausstudirte, oder mit ihren Töchtern zankte, wenn sie ihr nicht nach dem Kopfe spielten, oder mir Gesichter zog, wenn ich in der Angst eine Karte verwarf, auf Ehre Sie hätten Mitleiden mit mir gehabt! — Aber desto reichlicher hielt ich mich in den Augenblicken, wo ich mir selbst überlassen war, dafür schadlos. Da dachte ich mit ganzer Seele an Sie, sah Sie mit Ihrem bezaubernden Lächeln, mit Ihrer himmlischen Miene, mit allen Ihren unaussprechlichen Reitzen vor mir, und dann war ich so glücklich — so glücklich, als man es nur immer seyn kann, wenn man nicht bey Ihnen ist. Sehen Sie englisches Mädchen, auch in der Entfernung machen Sie glückliche Menschen, ohne daß Sie es wissen!

Wilhelmine. Sie haben da vorhin in Ihrem Verzeichnisse einen Fehler vergessen, den Sie

nothwendig oben an setzen müssen: Sie sind auch ein Schmeichler! — Nehmen Sie sich in Acht Karl! Ich bin zwar keine von den schwächsten meines Geschlechts, aber dem ohngeachtet möchte ich nicht für mich gutstehn! Auch die Stärkste wird endlich verwöhnt! Ihr Herren legt uns immer Eitelkeit zur Last, und wer ist denn Schuld daran, wenn wir eitle Dinger werden, als Ihr? Wenn wir Mädchen oft solche schöne Dinge von Euch hören, so kommen sie uns bald sehr wahrscheinlich, und wohl gar nach und nach wahr vor: Wir fangen endlich an, sie als einen Tribut anzunehmen, den Ihr Männer uns aus Pflicht und Schuldigkeit entrichten müßt! — Jezt werden Sie doch aber eine Weile bey uns bleiben?

Lemberg. Möchte ich nie wieder von Ihnen getrennt werden können, Wilhelmine! — Der Augenblick ist da, der mein Glück oder Unglück entscheiden soll! Eben muß ich vor die Landsregierung, wo das Endurtheil eröfnet werden wird, das mir Tod oder Leben geben soll!

Wilhelmine vor sich. Armer Karl! Wenn mein Bruder vorhin im Ernst gesprochen hät,

te! — Laut. Und was haben Sie für Hofnung?

Lemberg. Die Beste, wie mein Advocat behauptet! Seine Gründe hat er mir alle vordemonstrirt; es klang aber alles so fürchterlich juristisch und so abscheulich gelehrt, daß ich kein Wort davon verstand. Wenn er Recht hat Wilhelmine, so wird Ihr Karl sechzig tausend Thaler reich, und kann Ihnen ein Glück anbiethen, das Ihrer würdig ist. — Und doch, daß mein Gegner gerade der Bruder meiner Wilhelmine seyn muß!

Wilhelmine. Das lassen Sie sich keinen Kummer machen, Karl! Mein Bruder hat ohnedem Vermögen genug, um anständig zu leben, wenn er auch den Proceß verlieren sollte: Und überdem stehe ich Ihnen für sein Herz —

Lemberg. Jezt muß ich Sie verlaßen Wilhelmine, ich möchte sonst den Vorbeschied versäumen. Hab' ich Sie doch nun gesehn! — Ich komme sobald als möglich zurück, um Ihnen Nachricht von dem Ausgange zu geben. Auf Wiedersehn Engel! Er eilt im Hinausgehn bey Sternbach vorbey, der eben eintritt.

Zweiter Auftritt.

Wilhelmine und Stornbach.

Stornbach. vertraulich. Schaz, war er das?

Wilhelmine betroffen. Wer denn?

Stornbach. Hm! Du weißt ja lange, was ich meyne! — Verstelle dich nur nicht! — Wovon wir vorhin sprachen! — Mein Seel, ein hübscher Junge! Du hast nicht übel gewählt — versteht sich, wenn sein Herz so hübsch ist, wie sein Körper. He? ist das? — Doch wenn ich das erfahren will, da sollte ich freylich sein Mädchen nicht fragen!

Wilhelmine. Sein Mädchen! — in der That mein Herr, Sie haben mich in einem falschen Verdachte!

Stornbach. Larifari! Ich hab's wohl etwa nicht gesehn, wie er dir die Händchen beym Abschiednehmen blau gedrückt hat? Zeig einmal her, ob's nicht wahr ist? — Und das: Lembergen parodirend. »Auf Wiedersehn Engel!« hab' ich wohl etwa auch nicht gehört? — Siehst du, mir

machst du so leicht nichts weiß! In der Schule bin ich auch einmal gewesen. — Aber höre, ich stand da vorhin am Fenster, als er in's Haus ging, und mir kam es vor, als ob der junge Mensch nicht gern bemerkt seyn wollte: Er schlich so an den Wänden weg, als ob er kein gutes Gewissen hätte. Wollte er sich etwa vor deinem Bruder nicht sehen lassen? he? Vermuthlich vertritt dein Bruder Vaterstelle an dir, da ihr keine Aeltern habt: und da sollte mir's von Herzen um deinetwillen Leid thun, wenn du dich ohne sein Vorwissen in eine solche Verbindung eingelassen hättest, zumal, wenn er etwa gegründete Ursachen hätte, dawider zu seyn. — Wilhelmine sieht ihn verwundert an. Du siehst mich so an, Schaz? Was ich darnach zu fragen habe, meynst du? — Hm! Allenfalls könntest du wohl Recht haben! Aber sieh nur, deine Wohlfahrt liegt mir gar zu sehr am Herzen; ich habe dich lieb gewonnen, von Grund der Seele lieb: und du magst nun wollen oder nicht, ich will dich glücklich — er hält plözlich ein, und schlägt sich auf den Mund — ja, ich möchte dich gar zu gern so recht glücklich in der Welt sehn. Mache mich zu deinem Ver-

trauten, zu deinem Unterhändler, wenn du willst; zu etwas Bessern bin ich ohnedem zu alt: Ich will dir kuppeln, daß du deine Lust und Freude dran haben sollst — versteht sich, daß alles honett und ehrbar dabey zugehn muß! — nun? ich dächte, du machtest eine Probe mit mir?

Wilhelmine vor sich. Sonderbar! Der Mann wird mir immer räthselhafter! Seine gutherzige Zudringlichkeit gränzt so nahe an Plumpheit, und doch ists, als fühlte ich mich durch etwas zu ihm hingezogen, das ich mir selbst nicht so recht erklären kann!

Stornbach. Nun Schaz? Wie ist's? Hast du noch Bedenklichkeiten? — Auch gut! zwingen kann ich dich freylich nicht! Er sezt sich gleichgültig nieder und trällert.

Wilhelmine. vor sich. Er scheint empfindlich zu seyn, und das wollte ich doch nicht gern! — Laut. Sie fragten mich, ob —

Stornbach. Ob das Haus deinem Bruder gehörte? Er trällert fort.

Wilhelmine. ein wenig verlegen. Nein, ob —

Stornbach. Ja, ich besinne mich; ob dein Bruder Kinder hätte? Er trällert wieder, Wilhel-

mine sieht ihn mit sichtbarer Verwunderung an, er schmunzelt ein wenig: Pause — dann steht er auf und ergreift Wilhelminens Hand. Siehst du, das hab' ich Euch Weibern so abgelernt: Will man etwas von Euch erfahren, so muß man thun, als ob einem nichts daran låg, es zu wissen. Was gilt's, jezt reut's dich, daß du mir da vorhin nicht gleich antwortetest? — Nun, es ist noch Zeit! — Also, weiß dein Bruder etwas von deinem Verständnisse mit dem jungen Menschen?

Wilhelmine. Wie ich aus seinen Reden schließe, vermuthet er etwas davon.

Stornbach. Er vermuthet nur? Hm, hm! Lieber wår mir's doch, er wüßte! — Er kennt ihn aber doch?

Wilhelmine. Er kennt und schåzt ihn.

Stornbach. Nun? warum hat er sich denn noch nicht erklårt?

Wilhelmine. Wie konnte er das? Noch ist er ja arm, hat nichts als seine Gage; meine Aussteuer hångt völlig von meinem Bruder ab, und das, was er mir, ohne sich in Verlegenheit zu setzen, mitgeben könnte —

Stornbach. Das würde nicht weit hin-

reichen, meynst du? — Ja ja — Er hat also gar nichts?

Wilhelmine. Nichts! Sein ganzes Vermögen betrug ohngefähr viertausend Thaler: davon nahm er soviel er zu seiner Equipage brauchte, das übrige schenkte er seiner Schwester, einer armen Offizierswitwe mit zwey unerzognen Kindern, der man den Gnadengehalt abschlug, weil ihr Mann noch nicht lange genug gedient hatte.

Stornbach. hastig. Das that er wirklich? — Er faßt sich sogleich wieder, und sezt mit gleichgültigem Tone hinzu. Nun, das gefällt mir von ihm! — Bey Seite. Der soll das Mädchen haben! — Laut. Aber du sagtest ja vorhin, er wär noch arm: hat er denn Hofnung einmal Vermögen zu bekommen?

Wilhelmine. Die hat er: freylich kommt es auf den Ausgang eines Processes an —

Stornbach. Eines Processes? Gutes Kind! Da sieht die Hofnung verdammt mißlich aus!

Wilhelmine. Ja! sein Advokat sagt zwar, er müsse gewinnen —

Stornbach. Ey die Advokaten, das sind die rechten Zeisige, das! die reden, wie man es ha=

ben will, bald so, bald so. Mir haben sie auch so ein funfzehntausend Gulden aus dem Beutel gelogen — Und gegen wen hat er denn den Proceß?

Wilhelmine. Gegen meinen Bruder!

Stornbach. Gegen deinen Bruder! — Er schüttelt den Kopf und schweigt ein Weilchen. Und von dem Ausgange dieses Processes hängt des jungen Menschen ganze Hofnung ab, sagst du?

Wilhelmine. Er hat in der ganzen weiten Welt sonst keine!

Stornbach. Und dein Bruder macht sie ihm doch streitig? — Hm! das gefällt mir nicht! — Da stehn wohl der Baron und er nicht ganz gut mit einander?

Wilhelmine. Sie sprechen einander sehr selten!

Stornbach. Sie werden einander wohl aus dem Wege gehn, ich merks schon! — — Aber a propos! bald hätt' ich vergessen, — sieh doch einmal die Armbänder da an — Er zieht ein Etui aus der Tasche ich habe einmal mit Juwelen gehandelt, und da sind mir die Dinger da liegen geblieben.

Wilhelmine. Sie scheinen mir von großem Werthe zu seyn.

Stornbach. Ja, aber sie werden nicht so ganz mehr in der Mode seyn?

Wilhelmine. Um Verzeihung! sie sind wirklich im besten Geschmack gefaßt.

Stornbach. Hm! hm! — Binde sie doch einmal um, Schaz; ich möchte doch sehn, wie sie auf den hübschen weißen runden Aermgen da stünden. Nun, komm her! Er sezt sich und zieht sie neben sich nieder. Warte, warte, ich will dir helfen! — Hm! das seh ich schon, mit kammerdienern verdien' ich mein Brodt nicht! — So, endlich wären sie in Ordnung! — Wahrhaftig, allerliebst! — Forst hat sich indessen hereingeschlichen. Nun, ich glaube gar, du willst sie schon wieder abbinden? — Nein, laß nur! so wars nicht gemeynt! — ich nehme sie nicht wieder, das sag ich dir! —

Wilhelmine. Aber in der That, mein Herr, ich weiß nicht, wie ich zu so einem Geschenk komme?

Stornbach. Wie du dazu kommst? Auf die ehrlichste Weise von der Welt! — Und ich muß

mich ja wohl bey dir abfinden, daß du mir Logis angewiesen hast? — Also nur ohne Umstände! — Er steht auf, und wird Forst gewahr. Teufel! muß denn der Windhund auch wieder da seyn!

Dritter Auftritt.

Vorige. Herr von Forst.

Forst. Ganz unterthäniger Diener! ich störe doch nicht? Wie?

Stornbach. Ganz und gar nicht! ganz und gar nicht!

Forst. mit spöttelndem Tone. Nicht? — Nein wahrhaftig? — Auf meine Ehre, es sollte mir auch Leid thun! — Es wär mir nichts penibler, als zu wissen, daß ich irgend jemanden durch meinen Besuch beschwerlich fiel. — Bis jezt darf ich mir schmeicheln, daß ich noch nie in diesem Falle gewesen bin!

Stornbach. Wirklich? — Höre, ich will dir ein Mittel sagen, wie du dich auch für die Zukunft dafür sichern kannst.

Forst. Nun?

Sternbach. Du mußt deine Besuche allemal geben, wenn die Leute nicht zu Hause sind!

Forst. Ah! ich verstehe! durch Visitenkarten, nicht wahr? — Ja, es ist eine excellente Erfindung mit den Visitenkarten; aber allemal sind sie nur nicht zu gebrauchen: Jezt zum Exempel ist gerade so ein Fall Ich habe einen Auftrag an das gnädige Fräulein —

Wilhelmine. An mich? — Und darf ich fragen, worin der besteht?

Forst. Zu Befehl! — Ihre Frau Schwester, mein gnädiges Fräulein — hat — ihren Arbeitsbeutel — wollt' ich sagen, ihren Geldbeutel vergessen, und da man dergleichen Dinge nicht gern den Bedienten anvertraut —

Wilhelmine. So erbothen Sie sich ihn zu hohlen? — Eine Galanterie, die Ihnen ähnlich sieht! — Ich will sogleich in meiner Schwester Kabinette nachsehen. —

Ab.

Vierter Auftritt.

Herr von Forst und Stornbach.

Forst. Ich bitte nochmals um Verzeihung, daß ich so unangemeldet ins Zimmer getreten bin —

Stornbach. Bey mir hast du das gar nicht nöthig, Schaz; ich habe in diesem Zimmer nichts zu befehlen.

Forst. Ey, wenn auch schon! In gewissen Augenblicken läßt man sich doch nicht gern überfallen! Wie?

Stornbach. Hm! wonach der Feind ist! Dein Ueberfall Schaz soll, denk ich, so arge Folgen eben nicht haben!

Forst. Keine so argen Folgen? Nein wahrhaftig? — Ey ey, Sie scheinen Ihrer Sache ziemlich gewiß zu seyn? Freylich, wer es so anfängt wie Sie! Mit Juwelen!

Stornbach. Je nun, was hält dich ab, es auch so anzufangen, wenn du die Methode so gut findest?

Forst. In der That, ich hätte nicht geglaubt, daß Sie noch so galant wären! Ihre Jahre und Galanterie findet man sonst so selten beysammen!

Stornbach. Desto öfter aber deine Jahre und Unverschämtheit!

Forst. Bravo! gut geantwortet! Ich liebe die schnellen Replicken, ich! Aber jezt ernsthaft, lieber Stornbach! Haben Sie im Ernst Absichten auf Wilhelminen? Wie?

Stornbach ihn parodirend. Ernsthaft, lieber Forst, hast du im Ernst ein Recht darnach zu fragen? Wie?

Forst. Hm! Ein Recht nun eben nicht! — Doch ja: Die Freundschaft gegen Sie berechtigt mich dazu.

Stornbach. Sehr obligirt Schaz für deine Freundschaft! — Aber das klingt ja ordentlich, als ob du mich warnen wolltest?

Forst. Hm, warnen nun gerade nicht, aber — so einen kleinen Wink geben; das Mädchen — aber das bleibt vor der Hand unter uns — das Mädchen ist schon so gut als verthan.

Stornbach. Wirklich?

Forst. Was ich Ihnen sage! — Aber nur

so im Vertraun! Er legt den Finger auf den Mund. Wenn es die Bescheidenheit erlaubte, so — doch Sie verstehn mich schon. Wie?

Stornbach. Ein Vertraun ist des andern werth; ich kenne — aber das bleibt vor der Hand unter uns! — ich kenne Wilhelminens Liebhaber schon Er legt wie Forst den Finger auf den Mund. Wenn es die Klugheit erlaubte, so — doch du verstehst mich schon, wie?

Forst mit selbst zufriednem Tone. Sie kennen ihn? nein wahrhaftig? — Wie?

Stornbach. Was ich dir sage, Schaz!

Forst. O, liebster bester Freund! ich beschwöre Sie, lassen Sie es vor der Hand noch ein Geheimniß bleiben! verstehn Sie? so ganz unter uns. Ich habe meine Ursachen, warum ich noch nicht will, daß es unter die Leute kommt!

Stornbach. Du? was verschlägt denn das dich?

Forst. Gar viel! Besonders möcht ich nicht, daß der Baron etwas davon erführ! — Ich will doch hoffen, daß wir von Einer Person sprechen? Wie?

Stornbach. Ich weiß nicht von wem du

sprichst, aber das weiß ich ganz gewiß, daß ich Einen kenne, der Wilhelminen gewiß und wahrhaftig bekommt; ich will dir noch mehr sagen: Ich weiß sogar zwey, die sie eben so gewiß nicht bekämen, und wenn sie sichs auch einfallen liessen, Spekulation auf sie zu machen. Und die kann ich dir allenfalls nennen.

Forst. Nein wahrhaftig? Nun?

Stornbach im vertraulichsten Tone. Der eine bin ich, und der andre — bist du.

Er geht ab.

Fünfter Auftritt.

Forst allein.

Das war ja wohl gar impertinent? — — Dem Tone nach zu urtheilen, muß er mich besser kennen, als ich ihn, denn ich kann mich nicht einmal recht erinnern, daß ich die fatale Figur in meinem Leben gesehn habe. Am besten ist's, ich gehe ihm so viel als möglich aus dem Wege, denn trauen darf ich ihm schlechterdings nicht: Er hat mich schon ein paar mal so überzwerg angesehn.

Und wenn denn vollends gar wahr wär, was ich fürchte, wenn er selbst Absichten auf Wilhelminen hätte — er läugnet es zwar, aber umsonst verschenkt so ein alter Knaster keine brilliantne Armbänder! — Der Teufel noch einmal, das wär außer dem Spas Herr von Forst! Wie? — Der Lemberg ist mir eben kein gefährlicher Nebenbuhler; denn wer durch Processe reich werden soll, dem platzen die Säcke gewiß nicht! Bey alledem könnte es doch nicht schaden, wenn ich ihn nachher aufsuchte, und ihm die Scene mit den Armbändern erzählte: ich gewinne wenigstens vor der Hand soviel, daß er mißtrauisch gegen Wilhelminen wird — er zankt mit ihr, tollköpfig wie er ist, bricht er wohl gar — ja, man muß alle Vortheile nützen!

Sechster Auftritt.

Herr von Forst und Wilhelmine.

Wilhelmine. Ich kann den Geldbeutel nirgends finden, Herr von Forst: ich habe alles ausgesucht.

Forst wirft sich vor ihr auf die Knie. Sagen Sie mir, mein englisches Fräulein, ob Sie diese Stellung nicht meinen Zustand errathen läßt? Wie?

Wilhelmine lächelnd. Ja, ich glaube ihn zu errathen; doch aber möchte ichs Ihnen nicht gern geradezu ins Gesicht sagen.

Forst. Sehen Sie, himmlisches Mädchen, was Sie aus mir gemacht haben!

Wilhelmine indem sie ihn verächtlich besieht. Es sollte mir Leid thun, wenn das meine Arbeit wäre!

Forst. Das ist sie, das ist sie! Mein Herz und meine Ruhe sind auf ewig dahin! Ich bin, seit ich Sie sah, keines vernünftigen Gedankens fähig! Denn ach! vis à vis von einer Liebe wie die meinige, was macht da die Vernunft für eine traurige Figur!

Wilhelmine. Wahrhaftig, Sie machen das so natürlich, daß ich große Lust habe, Ihnen zu glauben! —— Stehen Sie auf!

Forst. Nicht eher, als bis ich Verzeihung von Ihnen erhalten habe! Wie?

Wilhelmine. Ich soll Ihnen verzeihen, daß Sie keines vernünftigen Gedankens fähig sind?

Verzeihen Sie sich das selbst, Herr von Forst, wenn Sie können!

Forst. Eine List sollen Sie mir verzeihen, meine Himmlische! Ich suchte schon seit langer Zeit eine Gelegenheit mit Ihnen allein zu sprechen. Ein glücklicher Zufall hat mir sie jezt verschaft: Man ist bey der Huck mit dem Spiel beschäftigt; ich gab meine Karten an den Herrn von Blind, stahl mich aus der Gesellschaft, und eilte zu Ihnen, um Ihnen eine Leidenschaft zu gestehen, auf die mein Herz so stolz ist. — Haben Sie Mitleiden mit mir? Wie?

Wilhelmine. Mitleiden? o ja; Sie dauern mich im ganzen Ernste Herr von Forst!

Forst aufspringend. Im ganzen Ernste? nein wahrhaftig? — O wie gütig, wie himmlisch gütig sind Sie, und wie unaussprechlich glücklich bin ich!

Wilhelmine. Sonderbar! So macht Sie das unaussprechlich glücklich, daß man Sie bedauern muß? In der That, Sie müssen eine Art von Glück haben, die ich eben nicht beneide.

Forst. Das sollen Sie auch nicht, englisches Fräulein, aber die ganze Welt soll es; die ganze

Welt soll mich beneiden! die ganze Welt soll es erfahren, daß die schöne Wilhelmine den glücklichen Forst ihres Mitleidens würdigt!

Wilhelmine. Pfuy doch, Herr von Forst! Wissen Sie nicht, daß die erste Tugend eines Liebhabers Verschwiegenheit ist? Wenn Sie mich so herum brächten —

Forst. Aber ich bitte Sie, mein Fräulein, wie soll ich es machen, daß es die Welt nicht erfährt? Wie? — Ueber meine Zunge soll das Geheimniß nicht kommen, so lange Sie mir zu schweigen befehlen, aber jedermann wird mein Glück in jeder meiner Mienen, in jedem meiner Gesichtszüge lesen: Wie?

Wilhelmine sieht ihm ins Gesicht. Nun, da muß ich entweder nicht recht lesen können, oder es muß verzweifelt unleserlich geschrieben seyn. — Mir ist's, als läs ich ganz andre Dinge: zum Exempel, da über dem linken Auge sehe ich eine Figur; ich wollte schwören, daß es ein Korb ist, und was noch mehr, daß er sogar von mir ist.

Forst überrascht. Sie irren sich, mein Fräulein! —

Wilhelmine. Zeigen Sie doch noch einmal:

— Sie besieht ihn. Ja ja, ich kann es Ihnen versichern. — Ich werde doch die Körbe kennen, die ich selbst austheile.

Forst. Ich sage Ihnen aber, daß es nicht möglich ist!

Wilhelmine. Ich sage Ihnen aber, daß es sehr möglich ist, und noch mehr: es ist sogar wahr.

Forst. Aber ich bitte Sie, — himmlisches, göttliches Fräulein — ich falle aus den Wolken! — auf Ehre! — — Sagen Sie mir nur wenigstens warum? — Wie?

Wilhelmine. Eine sonderbare Frage, aber auch zugleich ein großer Beweiß Ihrer Bescheidenheit: Sie scheinen Ihre Verdienste gar nicht zu kennen.

Forst küßt ihr mit einem großen Bückling die Hand. Meine Verdienste? nein wahrhaftig? — Sie sind gar zu gnädig gegen Ihren unterthänigen Diener! — Aber da Sie mir selbst einige Verdienste zugestehn, so begreife ich nicht, warum Sie meine Leidenschaft zurückweisen! Wie?

Wilhelmine. Ihre Leidenschaft thut mir außerordentlich viel Ehre an: Aber Herr von

Forst, der Mann, dem ich sie erwiedern sollte, müßte vor allen Andern zwey Eigenschaften haben, — vielleicht in Ihren Augen nur zwey unbedeutende Kleinigkeiten, in den meinigen aber sehr wesentliche Dinge — die ich an Ihnen durchaus vermisse.

Forst. Nein wahrhaftig? Nun? und diese Eigenschaften?

Wilhelmine. Sind — Kopf und Herz!

Sie macht eine Verneigung, als ob sie ihn beurlaubte. Forst versteht den Wink und schleicht fort.

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine allein. Dann Lemberg.

Da geht er hin, die Parodie von einem Menschen! — Was es für Geschöpfe auf der Welt giebt! Wer diesen Menschen nicht genau kennt, muß ihn für den dümmsten Pinsel halten; und doch ist er einer der schlausten Bösewichter. Lange Erfahrung hat ihn gelehrt, daß er sich besser dabey befindet, wenn er sich stellt, als verstünd er die Sottisen nicht, die man ihn sagt, weil

Leute seiner Gattung überhaupt bey den Erklärungen schlecht fahren; und dann hat er auch noch einen Vortheil dabey: Er bleibt immer in seiner Fassung, und kommt auf diese Art leichter zu seinem Zweck. *Lemberg tritt hastig herein.* Ach Karl! — Nun wie steht's? Doch Ihrem Gesicht nach zu urtheilen, brauche ich nicht erst darnach zu fragen! — *Lemberg faßt sie scharf ins Auge, Wilhelmine sucht ihre Unruhe zu verbergen. Kleine Pause.*

Lemberg *indem er sie umfaßt.* Wilhelmine — ich bin der Unglücklichste aller Menschen!

Wilhelmine *mit erzwungen scherzhaftem Tone.* Ey ey Karl! Sie halten mich im Arm, und nennen sich den Unglücklichsten aller Menschen? — Wissen Sie auch, daß der Liebhaber dadurch seinem Mädchen ein sehr schlechtes Compliment macht?

Lemberg. Will ich denn das? Oder weiß ich denn, was ich will?

Wilhelmine. Das müssen Sie auch nicht, wenn Sie bey mir sind, und meinen Reizen Ehre machen wollen!

Lemberg. Wie? Sie sehen meine Verzweiflung, und können noch scherzen?

Wilhelmine. Aber sagen Sie mir, wenn ich mich nun Ihnen gegen übersezte, und die bittersten Thränen vergösse, würde denn das nur um ein Haar breit in Ihrem Zustande ändern? Sie müssen wissen, daß ich außerordentlich stark für das System der besten Welt bin: und in einer besten Welt muß man, was einem auch begegnet, immer munter und aufgeweckt seyn.

Lemberg. Aber auch Ihr Temperament haben.

Wilhelmine. Nicht Temperament, Karl, das ist Gewohnheit. Man muß sich nur gewöhnen über alles in der Welt zu lachen, so kommt einem auch alles lächerlich vor. Glauben Sie mir, nichts auf dem ganzen Erdkreise ist so schlimm, das nicht auch seine gute Seite hätte. Ihr Proceß zum Beyspiel: Es ist wahr, Sie haben ihn verloren; aber sagen Sie mir in aller Welt, wie hätte ihn sonst Ihr Gegner gewinnen können?

Lemberg. Aber mein Recht, das nach dem Ausspruche meines Advokaten, der doch ein so guter Rechtsgelehrter seyn soll, so fest gegründet war?

Wilhelmine. Ey wer nimmt Ihnen den Ihr Recht? Man nimmt Ihnen ja nur Ihr Gut!

Lemberg der sie hastig bey der Hand faßt. Und Ihr Bruder ist's, der mir es nimmt! Wilhelminens Bruder!

Wilhelmine die sich äußerst zwingt, ihre Kränkung zu verbergen. Wahr ists, mein Bruder hätte etwas gescheuteres thun können!

Lemberg. Wilhelmine — dieser Ton, diese Gleichgültigkeit gegen mein Unglück, dieser Scherz sind nicht natürlich! — Machen Sie mein Unglück vollkommen: Sagen Sie mir's, sagen Sie mir's gerade heraus, daß ich Ihnen gleichgültig bin!

Wilhelmine bis zur Wemuth gerührt. Wie kommen Sie darauf Karl?

Lemberg indem er die Armbänder bemerkt, noch hastiger. Wo sind die Armbänder her?

Wilhelmine. Der Ton, mit dem Sie diese Frage thun, Karl! — Doch es mag gut seyn. — — Ich habe sie von einem Fremden geschenkt bekommen, der erst seit einigen Stunden in unserm Hause wohnt.

Lemberg. Wilhelmine! — wenn es wahr wär, was man — was ich ahnde! Wenn Sie untreu wären!

Wilhelmine. Um Gotteswillen Karl, fassen Sie sich! Sie sind außer sich!

Lemberg. O ich will wüthen, toben wie ein Rasender, wenn ich meinen Argwohn gegründet finde! — Und ist er etwa nicht wahrscheinlich? So lange Lemberg noch Aussichten hatte glücklich zu werden, ertrug man ihn; warf ihm wohl dann und wann einen Blick, ein freundliches Wort hin: jezt da ihm diese Aussichten ganz vereitelt sind, da er ein Bettler . . .

Wilhelmine schnell einfallend. Ich muß Sie verlassen Karl: So gern Ihnen die Freundin alles das verzeiht, was Sie da sagen, so sehr fühlt sich das Mädchen darüber gekränkt. Wir brauchen Beide Zeit uns zu fassen.

Sie geht ab.

Achter Auftritt.

Lemberg geht in tiefen Gedanken herum, indessen schleicht sich Forst herein.

Forst nach einer kleinen Pause, in welcher er Lembergen beobachtet. Nun liebster Freund? haben Sie den Wink bestätigt gefunden, den ich Ihnen vorhin gab? Wie?

Lemberg. Ja, ich habe leider!

Forst. In der That, ich habe drausen gestanden, wie auf Kohlen!

Lemberg. Wie Herr? Sie haben gehorcht?

Forst. Wie Sie nun gleich auffahren, liebster bester Freund! Ich konnte Ihnen ja vorhin nur ein einziges Wort sagen, und da mußte ich Sie ja wohl erwarten, um Ihnen die völlige Erläuterung zu geben.

Lemberg. Ich will keine Erläuterung! — Doch ja, immer her damit! Sagen Sie, sagen Sie mir alles, was Sie wissen!

Forst. Alles was ich weiß? — Ja mein Gott! ich weiß ja nichts! Der Henker mag aus

dem alten Kerl klug werden! Er ist ein Kaufmann, so viel weiß ich!

Lemberg. Ein Kaufmann?

Forst. Ja, aber ungeheuer reich! Eine Goldbörse hat er, liebster bester Freund! eine Goldbörse, daß ich dafür erschrocken bin! Und ein Taschenbuch, über und über voller Wechsel und Dokumente! — Und als ich vorhin herein trat — ich stand da wie vom Donner gerührt! — sas er hier auf diesem Stuhle, hatte das Fräulein auf dem Schooße —

Lemberg. Auf dem Schooße?

Forst. Wie ich Ihnen sage, und band ihr die prächtigen brillantnen Armbänder um —

Lemberg. Und Wilhelmine?

Forst. Sagte kein Wörtgen, und hielt ganz geduldig! — O, solche Fesseln läßt sich ein Mädchen nur gar zu gern anlegen!

Lemberg. Herr, das ist nicht möglich! Wilhelmine kann so treulos nicht seyn!

Forst. Nicht treulos? He he he! Sie reden wie ein wahrer Neuling! — sie ist ja ein Mädchen! Und Sie haben ja die Armbänder selbst gesehn! Da haben Sie ja den klärsten Beweiß!

Wie? — Ich will Ihnen noch mehr sagen — aber das bleibt unter uns — es war eine Zeit, wo ich selbst so etwas gegen Wilhelminen fühlte —

Lemberg verächtlich. Sie?

Forst. Ja, aber entre nous, liebster Freund! — ich will eben nicht behaupten, daß es Liebe war; indessen gränzte es nahe dran. Blos aus Freundschaft für Sie unterdrückte ich meine Leidenschaft, denn ich gehe niemand gern ins Gehege: Aber die Augen eines Mädchens sind in solchen Fällen scharfsichtig! Wilhelmine mochte doch etwas von meinen Gefühlen gemerkt haben, und ich versichere Ihnen, sie schien gar nicht abgeneigt mit mir zu entriren, wenn ich sonst die Sache hätte poussiren wollen.

Lemberg. Herr, wenn Sie nicht haben wollen, daß ich mich an Ihnen vergreifen soll, so machen Sie, daß Sie fortkommen!

Forst. Aber mein Gott! es ist auch heute kein vernünftiges Wort mit Ihnen zu reden! Kann ich denn dafür, daß Sie Ihren Proceß und Ihr Mädchen an Einem Tage verlieren? Wie?

Lemberg. Forst! noch einmal —

Forst. Nun ja, ich gehe ja schon! — Ich sehe wohl, wir sind Beide hitzig, und ich möchte um alles in der Welt willen nicht, daß es zwischen einem Paar so guter Freunde zu Verdrüßlichkeiten käm!

Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Lemberg allein.

Der Teufel ist dein Freund, Schurke! — Nun ist alles klar: Ich habe Wilhelminen zu viel gethan! Die leztere Verläumdung dieses Elenden war zu auffallend, als daß er ein gültiger Zeuge gegen ihre Treue seyn könnte! — Und doch, kann nicht auch einmal ein Schurke die Wahrheit sagen? Habe ich nicht die Armbänder selbst gesehn? hat sie mir es nicht selbst gestanden, daß sie sie von dem Fremden hat? — Nein, der unglückliche Ausgang meines Processes, die Art, wie Wilhelmine die Nachricht davon aufnahm, alles spricht so laut für die Möglichkeit ihrer Untreue: Und eine solche Möglichkeit zur Wirklichkeit zu machen,

das kostet ja dem Weibe nur Einen Gedanken. — O mein Unglück ist gewiß. Auch Wilhelminens schöne Seele hat der Allgewalt des Goldes unterlegen! Er wird den Baron gewahr, und will gehen.

Zehnter Auftritt.

Lemberg. Der Baron mit Huth und Degen.

Der Baron. Das freut mich doch, lieber Lemberg, daß Sie sich durch die kleinen Zwiste, die bisher unter uns obgewaltet haben, nicht aus meinem Hause verbannen lassen!

Lemberg. Ich verstehe diesen Wink, Herr Baron! — Er macht eine Verbeugung und will fort.

Der Baron der ihn aufhält. Wo wollen Sie hin?

Lemberg. Auf immer aus einem Hause, wo ich von nun an überflüßig bin!

Der Baron. Von nun an überflüßig? Ich verstehe Sie nicht! Hätt' ich doch nicht geglaubt, daß Sie einen gerichtlichen Streit, der nun noch dazu geschlichtet ist, auch in das bürgerliche Leben übertragen würden.

Lemberg. Ich hätte vieles nicht geglaubt, und doch —

Der Baron hingeworfen Haben Sie meine Schwester gesprochen?

Lemberg. Um Gottes willen, Herr Baron, treiben Sie mich nicht aufs äußerste! — Ich kann Spöttereyen nur bis zu einem gewissen Grade vertragen!

Der Baron. Aber wer spottet Ihrer denn?

Lemberg. Das fragen Sie? — Nun ja, ich will es Ihnen tausend und aber tausendmal wiederholen: Ich liebte Wilhelminen, ich betete Sie an —

Der Baron. Nun? und was hindert Sie, meine Schwester ferner zu lieben?

Lemberg. Beschneiden Sie einem Vogel die Flügel, und fragen Sie dann: warum fliegst du nicht?

Der Baron. Aber Euch jungen Herren muß man ja die Flügel beschneiden, wenn Ihr nicht immer umher flattern sollt! Meine Schwester müßte mir es Dank wissen, wenn ichs wirklich gethan hätte.

Lemberg. O, das wird sie auch ganz gewiß!

In der That, sie müßte undankbar seyn, wenn sie Ihre mehr als brüderliche, Ihre väterliche Fürsorge nicht erkennen sollte! — Die neue Parthie, die Sie ihr ausgesucht haben —

Der Baron. Ich? ihr eine Parthie ausgesucht?

Lemberg. Oder arithmetisch berechnet — so werden ja heut zu Tage die Ehen mehrentheils geschlossen.

Der Baron. Ich begreife von allem dem kein Wort! — Von welcher neuen Parthie reden Sie denn?

Lemberg. Das können Sie freylich nicht wissen! — Nicht wahr, Sie wissen wohl auch nicht, daß ein Fremder bey Ihnen im Hause wohnt?

Der Baron lachend. Und auf den sind Sie eifersüchtig? — Armer Lemberg! Aber das müssen Sie mit meiner Schwester ausmachen! Was kann ich denn dafür? Ich menge mich überhaupt nicht gern in verliebte Zwiste. — Aber eh ichs vergesse. — Ich komme eben von meinem Agenten: Hier ist das Dokument über die drey tausend Thaler Lehnstamm, die ich Ihnen heraus

bezahlen muß. Ueber das Geld können Sie zu allen Stunden disponiren.

Lemberg. O, ich bewundre Ihre Großmuth, daß Sie mich doch nicht auch um die Schaale bringen wollen, nachdem Sie mir den Kern geraubt haben!

Der Baron der das Papier immer noch hinhält. Nehmen Sie, sonst muß ich es gerichtlich deponiren.

Lemberg. Nun so geben Sie — Er nimmt es und steckt es hastig ein. Ich will es zum ewigen Andenken Ihres Edelmuths aufbewahren: Sonst möcht' ich's einmal vergessen, daß es Wilhelminens Bruder war, der mich zum Bettler machte!

Der Baron. Lemberg, ich gebe Ihnen meine Ehre zum Pfande, daß in kurzem ein Augenblick kommen wird, wo Sie es bereuen, daß Sie mir Unrecht gethan haben!

Er geht ab.

Lemberg. allein. Ich soll es bereuen? Und was denn? daß ich Thor genug war, auf die Treue eines Mädchens zu bauen? das thu ich ja jezt schon! — Wilhelmine! — Ich träumte mir in dir einen Engel, und — wie schrecklich ist mein

Erwachen von diesem glücklichen Traume! — Sie sind dahin alle die fröhlichen Aussichten, dahin die selige Zukunft, die mir meine getäuschte Liebe vorgaukelte! O, daß ich jezt jenen Taumel zurück hätte, wo ich mich in meines Mädchens Besitz ein Gott dünkte! — Hofnung, du bist die Schöne von Hinten; du verlierst, wenn man dir ins Gesicht sieht!

Ab.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Stornbach und der Baron im Gespräche begriffen an einem Tisch. Wilhelmine dabey mit ihrer Arbeit.

Stornbach. Die Art, wie ich in dein Haus gekommen bin, ist freylich ein wenig sonderbar, Schaz, aber ich denke, du wirst noch mehr Sonderbares an mir finden.

Der Baron. Und gerade diese sonderbare Art, wie Sie sich bey mir eingeführt haben, ist es, die mich für Sie eingenommen hat: ich bin selbst kein Liebhaber von Umständen, jeder ehrliche Mann ist bey mir willkommen; und daß Sie das sind, dafür bürgt mir Ihr ganzes Betragen.

Stornbach. Ja, ein ehrlicher Kerl bin ich! freylich ist das heute zu Tage blutwenig! — Ich muß dir sagen Schaz, daß ich garstig stuzte, als

ich von deinem Proceß hörte, den du mit dem jungen Menschen hattest, und drum hab' ich mich auch so ausführlich darnach bey dir erkundigt: Da aber die Umstände so sind, wie du mir sie eben erzählt hast, so ist's freylich etwas anders! Ich konnte mir's auch gleich nicht denken, daß du den Streit angefangen hättest, denn du siehst mir eben nicht so Geldgierig aus. — Nun möcht' ich aber doch noch ein's von dir wissen: Sage mir einmal Schaz, wie stehst du mit deiner Frau?

Der Baron. Leider freylich nicht zum Besten! Unsre Neigungen stimmen nicht sonderlich überein; sie liebt die ewigen Zerstreuungen, und ich bin sehr für das einfache stille Leben: Kurz, wenn es so fortgeht, so werden wir so ziemlich eine Ehe nach der Mode führen.

Stornbach. Höre Schaz, die Ehen nach der Mode taugen den Teufel nicht! Da wollt' ich dir wohl rathen; deine Maasregeln bey Zeiten zu ergreifen —

Der Baron. O die sind schon ergriffen! Im Guten hab' ich es schon oft versucht, habe ihr bald mit gelindem Ernst, bald im Scherz mein Mißfallen über ihre Lebensart zu erkennen gege-

ben; aber alles ohne Erfolg: Jezt will ich sehen, was Strenge vermag, und sollt' es auch nur angenommene Strenge seyn.

Stornbach. Seit wie lange seyd Ihr denn verheurathet?

Der Baron. Seit zwey Jahren!

Stornbach. Und seyd noch nicht über Eure Art zu leben einig worden? — Hm! Höre nur an Schaz, ich denke, ich denke, an dem allen bist du selbst am meisten Schuld!

Der Baron. Ich?

Stornbach. Ja ja, du! Ihr Männer verfahrt immer das Geleiß im Anfange gleich! Vor der Hochzeit vergöttert Ihr Eure Weiber; nach der Hochzeit bethet Ihr sie zu lange noch an! — Ich wette drauf, du hast immer noch eine feine Weile den zärtlichen Liebhaber fortgespielt, da du schon zu der geseztern Rolle des Ehemanns übergehn solltest? Nicht wahr? gesteh es nur!

Wilhelmine. Wenn man Sie hört, sollte man wirklich glauben, ein Mann könne seine Frau zu sehr lieben!

Stornbach. Das kann er auch Schaz! eben so leicht, als eine Frau ihren Mann zu wenig

lieben kann. — Ueberdem verhalten sich die Liebe des Ehemanns und des Liebhabers wie Vernunft und Albernheit: Im Kopfe und Herzen des Liebhabers liegen die Gedanken, die Wünsche, die Begierden und Hofnungen umher, wie die bunten Flecken auf den optischen Bildern: die Ehe muß der Cylindrische Spiegel seyn, der diese Flecken in ein ordentliches regelmäßiges Bild zusammen zieht.

Der Baron. Sehr wahr!

Stornbach. Du ließest ihr mehr Freyheit als nöthig war; und Ueberfluß wendet man selten gut an: Sie hatte dich so ganz und gar in der Gewalt, und darüber verlor sie die Gewalt über sich selbst. Zu viele Nachsicht des Mannes hat schon mancher Frau den Kopf verrückt, die außerdem ein sehr braves Weib könnte geworden seyn!

Der Baron. Sie haben sehr Recht, aber leider geht es damit, wie in allen andern Dingen: Es läßt sich über solche Lagen leichter räsonniren, als handeln, wenn man selbst darin ist. Glauben Sie mir Freund, es thut einem Manne, der seine Frau liebt, sehr weh, wenn er

ihr gewisse Lieblingsneigungen versagen, oder gar mit Strenge verbiethen soll! Und ich, ich liebe meine Gemahlin unaussprechlich!

Wilhelmine. Und sie liebt dich auch Bruder, dafür steh' ich dir mit meinem Leben!

Sternbach. Desto besser! um so viel mehr Hofnung hast du, daß sie dir nachgeben wird, so bald sie sieht, daß du ernsthaft zu Werke gehst. Noch eins, Schaz: Ich höre deine Frau spielt gern — das ist ein Fehler, der sich sonst so leicht nicht ablegt!

Der Baron. Ja, sie spielt, und verliert oft ansehnliche Summen: Aber was mich noch deswegen tröstet, ist, daß sie nicht aus Leidenschaft, sondern mehr aus Gewohnheit spielt. Es gehört einmal zum großen Tone, daß eine Frau von Stande dann und wann ein paar Duzend Dukaten auf eine Karte sezt, und deswegen schlägt sie nie eine Parthie aus, die ihr angebothen wird. Wenn ich überdem so viel über sie erhalten kann, daß sie den Zirkel vermeidet, in den sie ohngefähr seit acht Monaten gerathen ist, so bin ich ziemlich sicher, daß sie sobald nicht wieder in große Spiele verflochten wird.

Stornbach. Nun wenn dem so ist, da wär allenfalls Hofnung da: Also erkläre dich mit ihr, und nimm dir kein Blatt vor's Maul. An deiner Stelle würde ich das je eher je lieber thun. Sag ihr mit klaren dürren Worten, du hättest ihr deinen Namen nicht darum gegeben, daß sie ihn vom Niedergang der Sonne bis zu ihrem Aufgange auf allen Pickenicks, Bällen, Assembleen, Redouten und Spielparthien umherschleppen sollte. Sag' ihr, du wärst es müde, dich beständig von ihr im Morgenschlaf stören zu lassen, und du würdest dich um deiner Ruhe willen genöthigt sehen, ihr das Haus allein zu überlassen.

Wilhelmine. Ihr das Haus allein überlassen!

Stornbach. Ja, warum nicht? Ist's nicht höflicher, daß er das Haus räumt, als daß er sie ausziehen heißt? — Zum Baron. Und hilft auch diese Warnung nicht, so zeig ihr, daß du ein Mann von Wort bist: Zieh aus, und sollt' es auch nur auf ein paar Tage seyn.

Wilhelmine. Ums Himmelswillen, lieber Bruder, folge diesem Rathe nicht! Was würde das für Aufsehn machen! und zu welchen ärgerlichen Gerüchten würde das Anlaß geben.

Der Baron. Und laufe ich das nicht ohnedem Gefahr, wenn ich fortfahre, ihr wie bisher in allem den Willen zu lassen? Wie lange wird es währen, so sezt man mich in die Klasse der sogenannten guten Ehemänner? — Ueberdem denke ich immer, sie wird es so weit nicht kommen lassen: Bisher fehlte sie blos aus Leichtsinn; aber dafür steh ich dir, so weit geht dieser Leichtsinn nicht, daß sie ihren guten Namen dabey ganz und gar vergessen könnte: und dieser müßte ja offenbar leiden, wenn es zu einem öffentlichen Bruch unter uns kommen solte.

Wilhelmine. Ich zittre bey dem blosen Gedanken! — Aber wahrhaftig, ich halte es auch für zu weit getrieben, einer Frau blos deswegen die Scheidung anzukündigen, weil sie dann und wann ein wenig spät in den besten Gesellschaften von der Welt bleibt!

Der Baron. Nur dann und wann, Schwester?

Stornbach. Meinen Gedanken nach, Schaz, kann eine Frau nach Mitternacht schlechterdings keine beßre Gesellschaft finden, als die ihres Mannes. Und überdem möchte ich nicht dafür

einstehn, daß die beste Gesellschaft von der Welt in gewissen übelgewählten Stunden nicht zur schlechtesten werden könnte.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Die Baronin kommt mit verdrüßlicher Mine herein. Sternbach steht nebst Wilhelminen auf, der Baron bleibt gedankenvoll sitzen.

Die Baronin zu Sternbach. Lassen Sie sich nicht stören, ich bitte! — Zu Wilhelminen, indem sie sie küßt. Bleib sitzen, liebes Kind! Ich will mich zu Euch setzen! — Aber Ihr seht ja alle mit einander so verdrüßlich aus! Was fehlt Euch denn? Soll ich denn heute lauter langweilige Gesichter sehen?

Wilhelmine. Wo ich nicht irre, liebste Schwester, so bist du selbst nicht aufgeräumt?

Die Baronin mit erzwungner Heiterkeit. Ich? — ich glaube du schwärmst! Man kann nicht aufgeräumter seyn, als ich bin! Aber Ihr seht so langweilig aus, wie eine Sammlung moralischer Erzählungen! — Sie läuft zum Baron, der den Kopf mit den Händen stützt. Die Hand hübsch von

der Stirne, liebes Männchen! Der Baron ergreift ihre Hand, küßt sie, und sieht sie mit Bedeutung an. Nun? das war ja eine recht schwermüthige Caresse! — Nun gar geseufzt? Ich glaube gar, Sie wollen wieder anfangen, den Liebhaber zu spielen! Ha ha ha! Die Idee gefällt mir! — Sie sezt sich. Aber ihr seyd ja stumm wie die Fische? So redet doch etwas, ich will mit plaudern! Nur nicht von den englischen Parlamentsstreitigkeiten, oder vom Gleichgewicht von Europa, oder von den Kriegsrüstungen der Holländer! Denn diese Unterhaltungen bin ich herzlich überdrüßig! — Nun, wovon spracht Ihr denn, als ich kam?

Der Baron. Wir sprachen — von der schicklichsten Methode, gewisse Weiber zur Vernunft zu bringen. Er sieht Sternbach an, dieser nickt ihm ein Bravo zu.

Die Baronin. Also doch von Kabinetsangelegenheiten? Daß Ihr Männer doch das Kannengiesern nicht lassen könnt! — Nun? und da wirds wohl recht über die armen Weiber hergegangen seyn?

Der Baron. Nun, zu viel haben wir ihnen wenigstens nicht gethan!

Die Baronin. O, freylich wohl! Denn welcher Mann thut das!

Stornbach. Ja, und welche Frau läßt sich leicht zu viel thun!

Die Baronin. Sieh doch! wie spitzig! — Aber hören Sie, was eheliche Verhältniße betrift, da hat ein Mann aus Ihren Gegenden bey mir gar keine Stimme. Ich stelle mir einen holländischen Ehemann gerade so steif und eckicht vor, wie die geharnischten Männer auf den holländischen Dukaten! Ha ha ha.

Stornbach Zum Theil kann deine Vorstellung richtig seyn, Schaz, aber außerdem giebts auch noch eine auffallendere Aehnlichkeit: In Holland hat die Frau eigentlich weiter keinen Werth, als den, den ihr der Mann giebt; so wie mancher Capitalist seinen politischen Werth blos seinen Dukaten verdanken muß. Du wirst das freylich sehr plump und altfränkisch finden Schaz, aber ich versichere dich, die Ehemänner befinden sich dort großentheils ganz vortreflich dabey.

Der Baron. O das glaub' ich!

Die Baronin. Sie sollen das aber nicht glauben! Man sehe doch! warum glauben Sie mir denn nicht alles so aufs Wort?

Der Baron. Weil ich Ihnen schon so manches geglaubt habe, das ich hernach nicht so fand.

Die Baronin. Und zum Exempel?

Der Baron. Zum Exempel, Sie sagten mir vor unsrer Verheurathung, Sie liebten mich —

Die Baronin. Nun? Ich will doch nicht hoffen, daß Sie Beweise vom Gegentheil haben?

Der Baron. Und soll ich das etwa für Beweise dafür annehmen, daß ich Sie oft in einigen Tagen nicht zu sehen bekomme, daß Sie halbe Nächte in Zirkeln verschwenden, von denen Sie wissen, daß sie mir schlechterdings zuwider sind, daß Sie in meiner Gesellschaft gewöhnlicherweise Gesichter ziehen —

Die Baronin. Aber muß ich denn nicht Gesichter ziehen, wenn Sie immer und ewig moralisiren? Beständig haben Sie etwas zu zanken mit mir! Immer unterhalten Sie mich von meinen Fehlern, wie Sie zu sagen belieben —

Der Baron. Wenn Sie nie von Ihren Fehlern hören wollen, wie darf ich hoffen, daß Sie sie jemals ablegen werden?

Die Baronin. Ich will sie auch nicht ablegen! — ich kann sie nicht ablegen! — Sie

wissen, ich habe es hundertmal versucht Ihnen zu folgen, und sagen Sie selbst, was ich dabey für eine einfältige Figur machte! wie linkisch ich mich dabey nahm! — Nein nein, lassen Sie mich immer wie ich bin! — Sie klopft ihn auf den Backen. Denn gestehen Sie es nur, Männchen, troz meiner unzähligen Fehler bin ich doch für eine Frau gut genug! Sie hätten können schlimmer ankommen!

Wilhelmine vor sich. Bey diesem Gespräch bin ich überflüßig!

Ab.

Dritter Auftritt.

Der Baron. Die Baronin. Stornbach.

Der Baron. Aber sagen Sie mir, können Sie es bey Ihrem Gewissen verantworten, Ihre Zeit so unverantwortlich zu tödten?

Die Baronin. Meine Zeit tödten! Lieber Himmel, wer genießt denn sein Leben besser als ich? — Ich will Ihnen gleich einen Fall sagen: Sie wollten lezthin durchaus nicht, daß ich auf die Redoute gehen sollte; ich folgte Ihnen, ich

blieb zu Hause: und nun sagen Sie mir, welches heißt die Zeit mehr tödten: Sich um die Stunden, wo andre Leute erst recht anfangen das Leben zu genießen, unthätig ins Bett legen, oder auf die Redoute gehn, und sich fürstlich amüsiren? Und dann wissen Sie ja wohl noch, was die Folgen meines Gehorsams waren: Mußte ich nicht Gesellschaft zu mir bitten, weil ich vor Langerweile sonst gestorben wär? Verlohr ich nicht noch obendrein sechzehn Dukaten? Konnte ich wohl vor Morgens vier Uhr in den Schlaf kommen, ohngeachtet ich mich schon um zwölf niedergelegt hatte? War ich nicht des andern Tages in der übelsten Laune von der Welt? Und was haben Sie wohl am Ende durch meinen Gehorsam gewonnen, als daß ich bey der nächsten Redoute tausendmal mehr Lust als gewöhnlich haben werde, hinzugehn? — Lassen Sie also alles, wie es ist: denn = = =

Der Baron. Nein Madam; ich versichere Sie, es soll anders werden!

Die Baronin. Nun ja doch! das soll's auch! Aber Sie müssem dem Dinge nur Zeit lassen! Sie wissen ja, gut Ding will Weile haben! Ha ha ha!

Der Baron. Sie scheinen die Sache in einem ganz andern Tone zu nehmen als ich, Madam! Es ist mein völliger Ernst!

Stornbach. klopft ihn auf die Schulter. Leise. Bravo Schaz! Jezt bist du im rechten Tone! —

Die Baronin die ein wenig aus der Fassung ist. Ey der meinige ist es auch! Lassen Sie uns unsern Proceß also ernsthaft untersuchen: Sie beklagen sich darüber, daß ich zu spät nach Hause komme, und gehn immer mit den Hähnern zu Bette. Nun entscheiden Sie einmal, welches sich mehr für Leute von unserm Stande schickt: ob mein geistvolles muntres Drey Uhr des Morgens oder Ihr träges verschlafnes eilf des Abends? Wahrhaftig, wenn ich Sie so manchmal, wenn ich nach Hause komme, schon schnarchen höre, fällt mir immer unser Nachbar, der Zinngieser ein, der auch des Abends so zeitig zu Bette geht, damit er des andern Morgens fein mit anbrechendem Tage seinen Laden aufmachen kann!

Der Baron. Ich würde Sie bedauern, wenn ich fürchten müßte, Sie glaubten im Ernst, daß sich der Adel blos durch Schwelgerey, Müßiggang und unordentliches Leben vom Bürgerstande

auszeichnen kann! — Ueberdem sind es nicht so-wohl die übelgewählten Stunden, die Sie außer dem Hause zubringen, welche mir Unruhe machen, als vielmehr die Gesellschaften, in welchen Sie diese Stunden zubringen!

Die Baronin die nach und nach ernsthafter wird. Ich verstehe Sie gar nicht, Herr Baron! reden Sie deutlicher! — und wenn ich fragen darf, diese Gesellschaften?

Der Baron. Bestehen größtentheils aus Frauen, die ihr Geld verspielen, und aus Glücksrittern, die es ihnen abgewinnen, oder die auch wohl dann und wann an die Damen verlieren, in der Hofnung, daß sie diese dafür in einem andern Spiele werden gewinnen lassen: In einem Gewühl von Buhlschwestern, vornehmen Tagedieben, galonirten Gaunern, und, was das schlimmste von allen ist, von jenen unverschämten, zudringlichen, ekelhaften Geschöpfen, die sich durch nichts weiter von ihren Brüdern den Affen unterscheiden, als allenfalls durch Sprache, Kleidung und eingerostete Degen!

Die Baronin etwas außer Faßung. In der That, der Ehemann, der von diesen albernen,

eingepuderten Kreaturen einigen Eintrag besorgen kann, der muß sich entweder zu viel oder zu wenig kennen!

Der Baron. Nein Madam; der Ehemann, der sich durch die Albernheit dieser Geschöpfe gesichert glaubt, kann sehr leicht die Rechnung ohne den Wirth machen! Zufall oder Glück giebt solchen Aftermenschen manchmal Vortheile in die Hände, welche jede Frau, die nur ein wenig nachdenkt, sehr leicht von ihrer Gesellschaft abschrecken könnten!

Die Baronin. Und welche Vortheile könnten das seyn? Ich verstehe nicht —

Der Baron. Wenn ichs Ihnen denn deutlicher erklären muß: Eine Frau kann leicht eine größere Summe verspielen, als sie zu bezahlen im Stande ist: Der Gläubiger wird dann dringend, und so kann sie leicht in Gefahr kommen, zu versuchen, ob sie ihn durch etwas anders als Gold zum Schweigen bringen kann!

Die Baronin äußerst empfindlich. Garstiger, häßlicher Mann! wahrhaftig, Sie werden machen, daß ich Sie hasse! — Aber ich sehe nun wohl, wo Sie hinaus wollen! Sie bringen da meinen

guten Namen ins Spiel, um Ihren Geiz desto beßer zu verstecken! Sie würden mir den Genuß jedes Vergnügens gestatten, sobald es nur nicht das geringste kostete!

Der Baron. Nehmen Sie sich in Acht Madam, daß Sie mich nicht auf die Gedanken bringen, als ob Sie blos deswegen so angelegentlich auf die Unbescholtenheit Ihrer Ehre hielten, um etwas zu haben, worauf Sie gegen mich trotzen können! Mein guter Name ist mir so lieb, als der Ihrige Madame! Ich habe lange genug Nachsicht mit Ihrem Leichtsinn gehabt, weil ich mir immer mit der Hofnung schmeichelte, Sie würden sich ändern. Ließ ich mir aber Ihre jezige Lebensart noch länger gefallen, so würde ich mich verächtlich machen: Selbst vor denen Leuten verächtlich machen, die jezt Ihre Unbesonnenheiten gut heißen. Nicht allein meiner Ruhe und Zufriedenheit, auch meinen ökonomischen Umständen bin ich es schuldig Ihnen diesen Wink zu geben: Sie wissen, ich habe ein Vermögen, das gerade hinreicht, unserm Stande gemäß zu leben; seit den zwey Jahren unsrer Verheurathung haben unsre Ausgaben die Einnahme um das doppelte überstiegen. So viel

zur Nachricht. Sie sehen leicht, daß das in die Länge nicht gut gehn kann!

Die Baronin. Gut, mein Herr! das fehlte noch, daß ich mir die Armuth meiner Familie noch muß vorwerfen lassen! Denn eigentlich wollen Sie doch damit nichts anders, als es mich fühlen lassen, daß ich ganz von Ihnen abhänge?

Der Baron. Habe ich Ihnen schon so entscheidende Proben von Niederträchtigkeit gegeben, daß Sie mir auch diese zutrauen können? Als ich Sie heurathete, wußte ich, daß die Umstände Ihres Vaters äußerst zerrüttet waren, und — ein Umstand, den ich Ihnen beyher zu beherzigen gebe — durch die Verschwendung Ihrer verstorbenen Mutter zerrüttet: Wie sollte ich es Ihnen also jezt zum Verbrechen machen können, daß Sie mir nichts zubrachten?

Die Baronin aufs höchste gebracht. Schön, schön! auch meine arme Mutter — Doch, ich werde mich zu rächen wissen! Vor morgen früh um vier Uhr setze ich keinen Fuß ins Haus!

Der Baron. Wie Sie wollen: Aber ich werde Befehl ertheilen, daß nach Mitternacht keine Seele mehr eingelassen wird.

Die Baronin. So komme ich vor Morgen Nacht nicht nach Haus!

Der Baron. Dann dürften Sie leicht Gefahr laufen, auf immer heraus gesperrt zu werden Madam!

Er geht ab; Stornbach läuft ihm nach und umarmt, herzt und küßt ihn.

Vierter Auftritt.

Die Baronin und Stornbach.

Stornbach vor sich, indem er zurück kommt. Mein Seel, der Junge hat seine Sachen excellent gemacht! Nun will ich hören, wie sie pfeift!

Die Baronin welche nachdenkend gestanden hat, vor sich. Auf immer heraus gesperrt? Was meynt er damit? Sollte er etwa gar — Doch nein! so weit wird er's nicht treiben!

Stornbach vor sich. Haha, es wirkt!

Die Baronin. Ah, sind Sie noch da? Ich glaubte, ich wär allein!

Stornbach indem er sich an einen Tisch sezt. Genire dich nicht, Schaz!

Die Baronin. Nun, Sie haben also die schöne Unterhaltung mit angehört!

Stornbach. Freylich hab' ich!

Die Baronin. Ich begreife gar nicht, wie er auf einmal auf diesen Ton gekommen ist!

Stornbach. Ja, das beste Instrument verstimmt sich im Luftzuge! Er macht dabey eine kleine Pantomime mit der Hand nach der Baronin zu.

Die Baronin. Noch nie hat er so mit mir gesprochen! Es kann nicht anders seyn, es muß ihn jemand aufgehezt haben! Sie sieht ihm dabey steif in die Augen.

Stornbach. Ja, das glaub' ich beynahe selbst!

Die Baronin wie vorher. Aber wissen möcht' ich doch, wer?

Stornbach. Wer anders als ein verwünschter Ohrenbläser! ein wahrer Asmodi!

Die Baronin. Einen kleinen Verdacht hätte ich wohl auf jemand —

Stornbach. Nun, und dieser Jemand?

Die Baronin. Sind Sie!

Stornbach. Hm! und wenn ichs nun gewesen wär?

Die Baronin. So würde ich — sagen: Sie

hätten es können bleiben lassen! Ja ja! So seyd Ihr Männer! Wenn Ihr nur gegen uns arme Weiber Complott machen könnt! Und was hilft nun das ewige Zanken und Moralisiren!

Stornbach. Desto schlimmer für dich und deinen armen Mann, Schaz, wenn's nichts hilft! Aber eine gute Medicin muß Ruhe und Zeit haben, wenn sie gehörige Wirkung thun soll. Ich will dich allein lassen: Wohl bekomm dir die Dosis indessen!

Er geht ab.

Fünfter Auftritt.

Die Baronin allein.

Hm! Ich kann auf den verzweifelten lakonischen Kerl nicht böse werden, so gern ich auch wollte! Eine ehrliche brave Haut; aber nicht die geringste Welt: kein Anstrich von jener Feinheit, die die Würze des Umgangs und der Gesellschaft ist. — — Die verwünschte Zänkerey kam doch dasmal recht zur Unzeit! Gerade da ich meinem Mann noch einige Dukaten abschwazen wollte! — Wo

soll ich nun Geld herkriegen? Den Forst habe ich herbestellt.— Verwünscht wär doch das Pharao! Was mich das Spiel haßt! Vierzig schöne baare Dukaten, und noch obendrein siebzehn auf mein Ehrenwort! Und Forst wird sein Geld brauchen. Aber wo nun hernehmen?

Sechster Auftritt.

Herr von Forst. Die Baronin.

Forst. Tausendmal um Verzeihung, meine Gnädige! Aber Sie haben befohlen, daß ich um sechs Uhr vorfragen sollte. Sie sind doch wohl? Wie?

Die Baronin. Bis auf eine heftige Migräne! Setzen Sie sich, Herr von Forst!

Forst. Migräne? Das beklag' ich! — Vor sich, indem er sich sezt. Ha ha! Sie wird kein Geld haben! Desto besser! — Laut. Da kommen Sie wohl heute Abend nicht zur Generalin? Wie?

Die Baronin. Ich glaube nicht! — Doch ja, vielleicht! — ich weiß selbst nicht!

Forst. Das sollte mir aus doppelter Ursache

Leid thun! Theils weil ich Ihre Gesellschaft entbehren müßte, und dann muß ich Ihnen gestehen, ich hatte mir Rechnung gemacht, mit Ihnen de moitié zu spielen: denn meine Börse —

Die Baronin schnell einfallend. Sie müssen aber doch selbst sagen, daß ich heute mit erstaunendem Unglück spielte!

Forst. O mit ganz erstaunendem! den Buben dreymal hinter einander verloren, und auch noch in derselben Taille das sept le và, das Sie darauf transportirten! — Indessen —

Die Baronin wie oben. Aber bey allem meinen Unglück mußte ich doch über den Hofrath Mauerfeld lachen —

Forst. Ah, über den Hofrath Mauerfeld! Ja das ist ein komischer Mensch, he he! Ich bekomme auch noch fünf Dukaten von ihm, und der Himmel weiß —

Die Baronin wie oben. Haben Sie wohl gesehen, was er für ein Gesicht zog, als das Aß gewann, das er nicht setzen wollte, weil ich es hatte?

Forst. Ich weiß wohl! ich weiß wohl! es war zum todtlachen! — Indessen kann ich Ihnen auf Ehre versichern, meine Bank —

Die Baronin wie oben. Aber die Hornau, was sagten Sie zu der ihrem Glück?

Forst. O, das hab' ich nur gar zu sehr empfunden! Ich kann Ihnen auf Ehre versichern, ich habe rein nichts —

Die Baronin wie oben. Das glaub' ich; und wenn das Weib vollends verstanden hätte, ihr Glück zu poussiren —

Forst. Zu poussiren? Sie hätte mich völlig ruinirt! völlig! Denn außer den fünf Dukaten, die ich noch von Mauerfeld bekomme, und den siebzehn von —

Die Baronin wie oben. A propos, haben Sie schon gehört, daß die Hornau eine Braut ist?

Forst. Die Hornau? nein wahrhaftig? noch keine Silbe!

Die Baronin. Ja, mit dem Herrn von Blind! es soll alles richtig seyn!

Forst. Alles richtig? Nein wahrhaftig? Da muß ich ihr noch diesen Abend Glück wünschen! Sie wird wohl bey der Generalin seyn? Wie?

Die Baronin. Aber um des Himmels willen sagen Sie ihr nicht, daß Sie es von mir haben!

Forst. Ey bewahre! keine Silbe! — Es wär wahrhaftig Schade, gnädige Frau, wenn Sie nicht hinkämen; Ich denke die Gesellschaft soll ziemlich animirt seyn. Ich wünschte nur, ich wär besser bey Casse! Ich muß Ihnen gestehn, meine ganze Baarschaft besteht vor der Hand in —

Die Baronin schnell einfallend. Haben Sie die Generalin seit kurzem gesehen? Ist sie wieder völlig besser?

Forst. Völlig! — Wie gesagt, meine ganze Baarschaft besteht ohngefähr in zehn Dukaten, und Sie würden mir den größten Gefallen von der Welt thun, gnädige Frau, wenn Sie die Gnade hätten, mir zwanzig Dukaten bis morgen zu leihen: Nur bis morgen!

Die Baronin vor sich. Das macht er gut! ich habe selbst keinen Groschen! — Laut Ah, ich besinne mich, daß ich Ihnen siebzehn schuldig geblieben bin!

Forst. O, damit hat es keine Eil! Nach Ihrer Bequemlichkeit, meine gnädige Frau!

Die Baronin. Und von lezthin noch zwölf, nicht wahr? Sie fährt in die Tasche.

Forst. Wie gesagt, meine Gnädige! Nach

Ihrer Bequemlichkeit! — Vor sich. Was Henker, sie hat doch wohl Geld!

Die Baronin vor sich, nachdem sie eine Weile in der Tasche gesucht und nachgedacht hat. Halt! vielleicht kann ich unsern Holländer anspannen! — Sie klingelt. Um Verzeihung, ich will nur meine Börse hohlen lassen!

Forst. Tausendmal um Verzeihung, gnädige Frau! Neun und zwanzig Dukaten sind ja so eine Kleinigkeit! In der That, deswegen hab' ichs nicht gesagt! ich glaubte nur, wenn Sie mir so ohne Ihre Unbequemlichkeit zwanzig leihen könnten —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Hannchen.

Die Baronin leise zu Hannchen. Hast du den Fremden ausgehn sehn?

Hannchen. Nein, gnädige Frau: Er ist noch auf seinem Zimmer.

Die Baronin. Lauf doch zu ihm, und bitte ihn auf ein paar Worte zu mir. Führ ihn nur

durch das Speisezimmer hier in mein Kabinet. Hannchen ab.

Forst vor sich. Es mag doch wohl mit dem Gelde ein wenig hapern! sie thut mir so ängstlich! — Laut Noch einmal, meine gnädige Frau, wenn es Sie just etwa genirte, so lassen Sie es jezt; wir können es ja abspielen!

Die Baronin. Je nun, wenn Sie es nicht so nöthig brauchen, Sie thäten mir wohl einen Gefallen — Hannchen! — Sie ist schon fort!

Forst. Eigentlich, muß ich Ihnen sagen, gnädige Frau, bin ich des Geldes wegen ohnedem nicht gekommen! Ich habe Ihnen ein Geständniß zu machen, ein Geständniß —

Die Baronin. Nun? Was haben Sie denn für ein Verbrechen auf dem Herzen?

Forst. Kein Verbrechen gnädige Frau! es müßte denn Verbrechen seyn, die Schönheit selbst schön und liebenswerth zu finden! Wie?

Stornbach erscheint an der Kabinetsthüre.

Die Baronin. Und wer ist denn diese Schönheit selbst?

Forst ihre Hand ergreifend. Wer sie ist? — Das können Sie fragen? nein wahrhaftig? —

Sie, der alle Herzen entgegen fliegen, Sie, die alle Männer um Ruhe und Freyheit bringt?

Die Baronin ihre Hand zurück ziehend. Der Tausend! hätt' ich mich doch kaum für ein so gefährliches Geschöpf gehalten!

Forst. Sie scheinen es im Scherz zu nehmen, meine Gnädige, aber ich schwöre —

Die Baronin. Pst! pst! Schwören Sie nicht! Ich glaube Ihnen doch nicht!

Forst. Nun gut, ich will nicht schwören, unsre Herzen verstehn sich doch ohnedem? Wie?

Die Baronin ernsthaft. Das sollte mir Leid thun, Herr von Forst. — Vor sich. Ich muß mir den Unverschämten vom Halse schaffen. — Laut. Mit Ihrer Erlaubniß! Sie will nach dem Kabinette zu, Stornbach tritt zurück.

Forst vertritt ihr den Weg. Nein nein, meine liebenswürdige Baronesse! Glauben Sie, daß ich meinen Vortheil aus den Händen geben will?

Die Baronin macht sich von ihm los. Was für einen Vortheil? — Lassen Sie mich!

Forst. Wenn ein so schöner Feind flieht, sollte ihn der Sieger nicht verfolgen? Wie?

Die Baronin mit Verachtung. Der Sieger!

Forst. Der Sieger und der Besiegte: wie Sie wollen, schöne Baronesse! Jezt ohne Grimasse; lassen Sie uns aufrichtig seyn: Ihr schönes Herz braucht Unterhaltung, die Ihnen Ihr finsterer grillenhafter Gemal ohnmöglich verschaffen kann; wir zwey schicken uns für einander, Sie lieben die große Welt, ich auch; Sie spielen gern, ich auch; Sie sind die Seele aller Gesellschaften, mich, ohne Eitelkeit sey es gesagt, sieht man auch nicht ungern. Kurz, gnädige Frau, machen Sie einen Versuch mit mir: Ich will versuchen, ob ich Ihnen für das Unrecht, das Ihr gefühlloser launischer Mann Ihren Reizen anthut, Rache verschaffen kann!

Die Baronin die während dieser Worte wie versteinert gestanden und ihren Unwillen blos durch verächtliche Blicke ausgedrückt hat. Mußte ich so tief sinken? — — Elender Mensch! Sie sind es nicht werth, daß ich Ihnen antworte! Sie will gehn, Forst bemächtigt sich ihrer Hand.

Forst. Auch sogar dieser Zorn erhöht Ihre Reize!

Die Baronin indem sie ihn zurück stößt mit der äußersten Verachtung. Als ob so ein Insekt meinen Zorn reizen könnte! — Gedanke von einem Men-

schen! — Meine Tugend ist über Ihre Beleidigungen wie über Ihre Anschläge gleich weit erhaben! Sie geht nach dem Kabinette, Forst ihr nach.

Achter Auftritt.

Vorige und Stornbach, der indem vollends ganz heraus tritt.

Forst indem er ihn gewahr wird, zur Baronin mit einem hönischen Bückling. Ah! ich mache Ihrer Tugend meine beste Verbeugung, meine gnädige Frau! Ich bitte meiner Kühnheit wegen tausendmal um Vergebung! Ich wußte nicht, daß in Ihrem Kabinette schon Gesellschaft wär! — Auch Sie mein Herr bitte ich um Verzeihung: ich bin schon heute zum zweitenmale so unglücklich, Sie in einem Rendesvous zu stören! Aber in der That, Sie sind ein wahrer Alexander in der Liebe! mit zwey Schwägerinnen zugleich! und bey beiden so glücklich!

Stornbach faßt ihn ganz gelaßen beym Kragen. Schaz, du bist ein unverschämter Bursche! Jezt geh! Hör ich indem er den Stock aufhebt daß du dir nur das mindeste entfahren läßt, was auf den

guten Namen dieser Dame nur den geringsten Schatten werfen könnte, so will ich dich alexandern, daß du an mich gedenken sollst: Vor allen Dingen untersteh dich nicht, dich wieder hier im Hause blicken zu lassen, wenn du deine Hasenläufte noch ferner brauchen willst! Jezt marsch! Er giebt ihm einen Stoß, daß er nach der Thüre fliegt.

Forst am ganzen Leibe zitternd. Aber mein Gott! wie komm ich denn zu meinen neun und zwanzig Dukaten?

Stornbach auf ihn zu. Neun und zwanzig Stockprügel! — Forst springt zur Thüre hinaus.

Neunter Auftritt.

Die Baronin und Stornbach.

Stornbach zur Baronin, die sich in einen Armstuhl geworfen hat. Nun Schaz? was meinst du? Dein Mann und sein Ohrenbläser haben doch wohl so unrecht nicht gehabt?

Die Baronin. Eine solche Frechheit hätt' ich mir von ihm doch nicht versehn!

Stornbach. Ja, so seyd Ihr Leute von der

feinen Welt! In Amsterdam, wo ich den Burschen kennen lernte, schämte sich jeder rechtschafne Kaufmann, guten Tag zu ihm zu sagen; und im Hause hätte ihn vollends gar niemand gelitten, denn er war durchgehends für einen falschen Spieler bekannt: Aber Ihr? o, das ist eine Herrlichkeit, wenn Ihr einmal einen Affen mehr in Eure Putzzimmer bekommt, der um Euch herumtanzt, und Euch die Hände leckt!

Die Baronin. Aber wer in aller Welt kann sich denn so etwas denken?

Stornbach. Sehr natürlich, Schaz! Wenn Ihr Weiber vor Eitelkeit und Begierde nach Vergnügen zu Verstande kommen könntet, so würde es Euch gar nicht schwer werden, selbst darauf zu fallen: Wenn Euch solche Kerls aufstoßen, die sich Euch zur Gesellschaft aufdringen, die Euch überall wie Euer Schatten folgen, die sich vom Kopf bis zu den Füssen mit Wassern und Pomaden bestreichen, um Euch einen guten Geruch im Zimmer zu machen, die alles, was Ihr sagt, und sollt' es auch noch so albern seyn, schön finden, die sich über ein bon mot von Euch zu Tode lacken, und über den Tod Eures Gimpels zu Tode weinen

wollen, die immer Eurer Meynung sind, Euch immer Recht geben, Euch immer bewundern, kurz, die nur um Eurentwillen in der Welt zu seyn scheinen, so glaubt Ihr Wunder, was Ihr für einen Fund gethan habt. Aber Ihr bedenkt nicht, daß das entweder nur so eine Spielart von Männern ist, die sich blos deswegen zu Eurem Geschlecht hält, weil sie sich um des gar zu großen Abstichs willen nicht unter das ihrige wagt; oder daß es wollüstige schurkische Tagediebe sind, die sich auf Kosten Eurer Börsen fortzuhelfen oder auf Kosten der Stirnen Eurer Männer zu vergnügen suchen! — Ein Kerl, der Ehre im Leibe und Grütze im Kopfe hat, hält Euer Geschlecht hoch und in Ehren als den schönren Theil der Schöpfung, geht gern mit Euch um, wenn er Euch nach seinem Geschmacke, und liebt Euch, wenn er Euch nach seinem Herzen findet: aber nur der Weiberknecht läßt sich von Euch zum Spielzeug brauchen; und ein Weiberknecht sieht einem Schurken so ähnlich, als ein Ey dem andern. — Aber du hast mich rufen, und so geheimnißvoll in dein Kabinet führen lassen; Was steht zu Dienste?

Die Baronin. Ja, ich wollt' es den Forst nicht wissen lassen — Können Sie mir nicht funfzig Dukaten leihen?

Stornbach. Ja, ich kann wohl, aber ich will nicht!

Die Baronin. Sie wollen nicht?

Stornbach. Nein!

Die Baronin. Wissen Sie aber auch, daß das ungezogen ist? Ich begreife gar nicht —

Stornbach Du brauchst's auch nicht zu begreifen, Schaz, wenn ich's nur begreife.

Die Baronin. Ich gebe Ihnen einen Wechsel, wenn Sie nicht auf mein bloßes Wort wollen —

Stornbach. Weiberwechsel gelten bey mir nicht! — Sonst noch was?

Die Baronin. Nicht das geringste! Ihm nachrufend. Ein andermal ein wenig artiger, wenn ich bitten darf!

Stornbach wieder zurückkommend. Das kann ich dir nicht so gewiß versprechen Schaz, denn siehst du: Weibern ohne Vorwissen ihrer Männer, und Kindern ohne Vorwissen der Aeltern Geld leihen, heißt Ausschweifungen begünstigen,

und Unbesonnene in ihren albernen Streichen bestärken; und ein braver Kerl läßt sich damit nicht ein. Ab.

Zehnter Auftritt.

Die Baronin allein.

Eine solche Sprache anhören zu müssen, ohne etwas darauf antworten zu können, das ist hart! und dann noch die Kränkung, mich mit einem so nichtswürdigen Menschen abgegeben zu haben, wie der Forst! — Aber ich bin selbst Schuld! — Der alte Murrkopf hat Recht, mein Mann hat Recht, alle haben Recht! Ich will auch wirklich anders werden! will keine Karte wieder anrühren! — Ja, es ist fest beschlossen, ich will eine vernünftige Frau werden! was kommt denn auch am Ende bey dem ewigen Herumschwärmen heraus: wenn ich die Sache recht beym Lichte besehe, so geh' ich doch die meisten male mehr aus Gewohnheit, als des Vergnügens wegen in Gesellschaft — Ich will auch heute Abend nicht zur Generalin! Ich will ins Cassino fahren, da giebts wenigstens kein

Hazardspiel. — Aber bey alledem: wo bekomm ich Geld her? Den Forst muß ich seine neun und zwanzig Dukaten schicken, sonst trägt mich der noch obendrein in der ganzen Stadt aus: und dann würde ich auch diesen Abend ohne Geld eine dumme Figur machen! Sie klingelt.

Eilfter Auftritt.

Die Baronin. Hannchen.

Die Baronin ohne sich umzusehn. Hannchen ich brauche Geld!

Hannchen vor sich. Das kann ich mir denken!

Die Baronin. Nun? Du sagst gar nichts?

Hannchen. Je gnädige Frau, was soll ich sagen? Wie viel brauchen Sie denn?

Die Baronin. Je mehr je lieber, Närrchen! so ein fünf und zwanzig bis dreyßig Louisd'or!

Hannchen. Puh! — Aber der gnädige Herr? will der sich zu nichts verstehn?

Die Baronin. Dem darf ich jezt nicht mit so etwas kommen: Du mußt wissen, er schmollt mit

mir. Und überdem hat er mir heute erst vierzig Dukaten gegeben!

Hannchen. Vierzig Dukaten? Und davon —

Die Baronin. Hab' ich keinen Kreuzer mehr! Und bin noch oben drein neun und zwanzig schuldig!

Hannchen. Hm! da ist's nun freylich mit dem Herrn nichts! — Ja, wenn man ihn nur ein einziges Mal dahin bringen könnte, zu spielen, dann würde er's auch hübsch wissen, wie einem zu Muthe ist, der Geld braucht! In der That, der Herr Baron ist gar zu genau!

Die Baronin. Sage das nicht, Hannchen! Mein Mann ist besser, als ich ihn verdiene. An mir liegt's! Wenn ich besser wirthschaftete —

Hannchen. Würden Sie immer so wenig haben als jezt, denn der gnädige Herr würde Ihnen alsdenn weniger geben.

Die Baronin. Hannchen! sprich mit mehr Ehrfurcht von meinem Gemahl, oder du machst mich böse!

Hannchen. Ey, ich habe gegen den Herrn Baron gar nichts! Er ist der beste Herr von der Welt — vor sich wo die schnelle Zärtlichkeit auf

einmal herkommen muß! — Laut. Freylich dann und wann ein wenig launisch und finster —

Die Baronin. O ich will ihn schon heiterer machen!

Hannchen. Sie gnädige Frau?

Die Baronin. Ja ich! glaubst du nicht, daß ich noch allenfalls einen Mann aufheitern kann?

Hannchen. Das wohl, gnädige Frau! Aber bey dem Herrn Baron möcht' es Ihnen doch wohl ein wenig schwer werden. Ihre Art zu leben zum Exempel, ist die lustigste von der Welt, und gleichwohl hat sie bis jezt auf den gnädigen Herrn gerade die entgegengesezte Wirkung gethan!

Die Baronin. Eben deswegen will ich sie ändern!

Hannchen vor sich. Haha! eine Theaterbekehrung! — Laut. Ja, gnädige Frau, bey Lichte besehn, werden Sie dabey mehr gewinnen als verlieren.

Die Baronin. Freylich! Zwang wird michs kosten, doch, das kommt auf den ersten Monat an, so bin ich's gewohnt. Mit der Zeit gewöhnt man sich ja an Alles! Einmal muß es doch anders werden, denn mein Mann sagt mir, daß

ich seit unsrer Verheurathung erstaunlich viel Geld verthan hätte: und ich glaube es ihm aufs Wort, denn Lügen war seine Sache nie. — Aber wieder auf die Hauptsache zu kommen: Geld muß ich jezt schlechterdings haben, es mag herkommen, wo es will!

Hannchen vor sich. Ein schöner Anfang zur Besserung!

Die Baronin. Was sagst du?

Hannchen. Ich sage, daß ich kein Mittel ausfindig machen kann, welches zu bekommen! — nach einer Pause. — Doch eben fällt mir ein: Hat Ihnen Adolph schon die Quittung von Ihrem vorigen Schneider gebracht?

Die Baronin. Nein!

Hannchen. Nun, so wird er ihm das Geld sicher noch nicht bezahlt haben. Es waren hundert und achtzehn Thaler, die Sie ihm am Montage gaben, nicht wahr, gnädige Frau? Ich will hurtig nachfragen: Wenn Adolph das Geld noch hat, so muß er's mir wieder geben, und so sind Sie aus aller Verlegenheit.

Die Baronin nachdem sie sich bedacht hat. Aber Hannchen, der arme Schneider wird sein Geld brauchen —

Hannchen. Ey was? Brauchen Sie es doch auch! am Ende thun wir doch weiter nichts, als was die größten Financier's von Europa alle Stunden thun: Wir nehmen es wo es ist, und thun es hin wo es fehlt. Der Mann kann schon noch ein paar Tage warten! Ich will den Adolph sogleich aufsuchen! Ab.

Die Baronin. Wenn ich nur dasmal aus der Verlegenheit wär! — Aber der Forst muß sein Geld bekommen, und soll ich etwas von meinem Schmucke versetzen!

Hannchen kommt außer Athem wieder. Kann man sich etwas unglücklicheres denken, gnädige Frau: Als ich hinunter ins Vorhaus komme, steht gerade der verwünschte Schneider bey Adolphen! Ich habe ihm aber gesagt, daß Sie ihn sprechen wollten; er wird wohl kommen! — Sie sieht zur Thür hinaus und ruft: Monsieur Adolph; hurtig! Die Sache ist dringend!

Adolph außerhalb der Scene. Ich komme gleich! ich will nur da dem Manne sein Geld erst geben!

Hannchen. Ist der Mensch besessen? Dem Manne Geld geben! — Sie ruft hinaus. Laß Er das jezt und komm Er! — Sie horcht. Nun dem

Himmel sey Dank! Endlich kommt die alte Schildkröte die Treppe herauf!

Die Baronin. Ums Himmels willen Hannchen, laß den Adolph nicht ins Zimmer herein! nimm ihm das Geld draußen ab. Der alte Träumer schwazt mir sonst den Kopf mit lauter Quittungen und Rechnungen, und der Himmel weiß was, wüste!

Zwölfter Auftritt.

Vorige und Adolph erscheint außerhalb der Thür, mit einem Geldbeutel in der Hand.

Hannchen läuft ihm entgegen. Gut daß Er kommt, Monsieur Adolph! Ist das das Geld?

Adolph der den Beutel fest hält. Ja, das ist's! Wenn Sie nicht so eilig gewesen wär, so hätt' ichs dem Schneider eben bezahlt. Er ist unten und schreibt alleweil die Quittung.

Hannchen. Das thut nichts; die gnädige Frau will nicht, daß Er's ihm mit dem Gelde da bezahlen soll. Es ist glaub' ich nicht genug — oder es ist ein Louisd'or dabey, der falsch ist, —

und überdem ist auch ein Verstoß in der Rechnung — Sie nimmt ihm den Beutel. Aber jezt ists der gnädigen Frau nicht gelegen, sie nachzusehen. Bestell' Er nur den Mann wieder her.

Adolph. Aber das geht ja nicht an. Er hat schon die Quittung geschrieben, und die Rechnung —

Die Baronin. Laßt nur das Geld da, Adolph, und thut, was Euch Hannchen gesagt hat.

Adolph. Wie Eure Gnaden befehlen.

Ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Baronin. Hannchen.

Hannchen indem sie den Beutel öfnet. Nun dem Himmel sey Dank! Da haben wir wieder Geld! — Die allerliebsten Dingerchen da! In der That, es wär Schade darum, wenn sie hätten in die Hände eines schmuzigen Handwerkers fallen sollen! — Aber ich dächte, gnädige Frau, da den blinden abgetragnen Louisd'or könnten Sie mir immer als Mäkelgeld schenken! Es ist der

schlechteste im ganzen Beutel: Wahrhaftig er muß um vieles zu leicht seyn. — Sie steckt ihn ein und küßt der Baronin die Hand. Ich danke Ihnen unterthänigst!

Die Baronin. Ich habe dir ja noch nicht gesagt, daß du ihn nehmen solltest!

Hannchen. Aber Sie machten just so eine Miene, als ob Sie es sagen wollten, gnädige Frau, und da wollt' ich Ihnen die Mühe ersparen.

Die Baronin die indessen Geld abgezählt hat. Da, das muß sogleich zum Herrn von Forst hingeschickt werden! — Aber horch, was ist das für ein Lärmen drausen?

Hannchen läuft an die Thür. Ich will einmal sehen! — Richtig! es ist der Mann noch, der schlechterdings sein Geld verlangt? Ich glaube gar, er will den armen Adolph prügeln! — Hilf Himmel, wie der Bösewicht flucht und schwört! und ist doch weiter nichts als ein Schneider! — Sie horcht. Jezt wird wieder alles auf einmal ruhig. Vielleicht hat ihn der Kutscher zur Thür hinaus geschmissen! ich will einmal gucken — Sie läuft hinaus, und kommt sogleich wieder.

O weh, gnädige Frau! Nun sind wir schön angeführt! Der gnädige Herr ist dazu gekommen, und läßt sich eben von dem verwünschten Schneider die ganze traurige Geschichte erzählen! — Kommen Sie her, gnädige Frau, wenn Sie es mit anhören wollen.

Die Baronin. O, das ist nicht nöthig! ich werde sie wohl von meinem Manne haarklein wieder zu hören bekommen.

Hannchen. Der gnädige Herr kommt! Ich will mich aus dem Staube machen!

Vierzehnter Auftritt.

Die Baronin. Der Baron.

Der Baron. Was ist das Madam, daß ein Handwerksmann sich unterstehen darf, in meinem Hause um einer Schuldforderung willen ein solches Lärmen anzufangen?

Die Baronin. Aber lieber Baron, Sie werden mich doch nicht für anderer Leute Grobheit zur Verantwortung ziehen?

Der Baron. Aber für die Folgen Ihrer

schlechten Wirthschaft kann ich Sie doch zur Verantwortung ziehen? — Es sind ja kaum drey Monate, daß ich Ihnen Geld gegeben habe, um alle diese Leute zu befriedigen?

Die Baronin. Und nun sehen Sie es doch selbst, daß sich diese Leute nimmermehr befriedigen lassen?

Der Baron. Aber die vierzig Dukaten, die ich Ihnen heute erst gab?

Die Baronin. Sind weg!

Der Baron. Weg! In so kurzer Zeit? unbegreiflich! und wohin?

Die Baronin. Da hin! Dort hin! Allerwegen hin! — Was weiß ich! — Lieber Baron, wenn Sie nur nicht immer von Geldangelegenheiten mit mir sprächen!

Der Baron. Gut, Madam; Sie werden mich vielleicht bald von noch ernsthaftern Angelegenheiten sprechen hören! Er geht ab.

Die Baronin allein. Das ewige Zanken und Brummen! Und hernach will er auch noch, daß ich beständig bey ihm bleiben, und es anhören soll! Männer, Männer! lernt doch erst mit Weibern umgehn, ehe Ihr heurathet! Da laßt

Ihr uns bald zu viel Willen, bald fangt Ihr wieder zur Unzeit an, den Herrn zu spielen, macht uns die Köpfe warm, verleitet uns selbst zu dummen Streichen — und wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen — und wenn's denn Krieg giebt, so sind wir armen Weiber Schuld!

Ab.

Fünfter Akt.

Lichter auf dem Tische.

Erster Auftritt.

Wilhelmine allein, mit einem Buche.

Viele solche Tage, wie der heutige war, wünschte ich mir nicht! — Die ewigen Uneinigkeiten haben mir den Kopf ganz wüste gemacht! — Ich kann kaum einen zusammenhängenden Gedanken fassen. Sie legt das Buch weg. Mein Bruder scheint im ganzen Erste gegen seine Frau aufgebracht zu seyn, und der Fremde bestärkt ihn noch immer mehr darin! Wenn ich nur wüßte, was er davon hätte? — Ueberhaupt kann ich aus diesem sonderbaren Manne nicht klug werden. Kommt daher, kein Mensch kennt ihn, quartirt sich geradezu bey uns ein, thut, als ob er zur Familie gehörte, nimmt an allem Antheil, mengt

sich in alles: und doch bey allem dem hat er so eine ganz eigne Art, daß man ihm nichts übel nehmen kann. Sie seufzt. Und des armen Karls Schicksaal! — Sie stemmt den Arm auf und denkt nach.

Zweiter Auftritt.

Wilhelmine. Lemberg durch die Mittelthür, bald nach ihm Stornbach durch eine Seitenthür.

Lemberg mit erzwungner Gleichgültigkeit. Guten Abend, Wilhelmine! — gnädiges Fräulein wollt' ich sagen!

Wilhelmine eilt auf ihn zu. Guten Abend, Karl! — Zurück tretend. Herr von Lemberg wollt' ich sagen! —

Lemberg wie oben. Sie werden sich wundern —

Wilhelmine ihn parodirend. Ganz und gar nicht! —

Lemberg fortfahrend. Ueber meinen späten Besuch meyn' ich —

Wilhelmine wie oben. Wollen Sie sich nicht

setzen? — Sie sieht ihn lächelnd an. Karl, spielen wir etwa Comödie?

Stornbach öfnet die Thür, da er aber sie Beide gewahr wird tritt er sogleich zurück, horcht, und giebt von Zeit zu Zeit durch Pantomime seinen Antheil zu erkennen.

Lemberg. ernsthaft. Wenn wir es thun, so ist wenigstens meine Rolle sehr ernsthaft!

Wilhelmine. Und die Meinige? denn Sie müssen mich doch ein wenig unterrichten!

Lemberg. O, die Ihrige wird Ihnen nicht viel Kopfbrechens kosten. Es ist so ein Mädchen, wie es deren viele giebt. Reizend, verführerisch, unbeständig, treulos —

Wilhelmine ernsthaft. Karl, fangen Sie wieder an, wo Sie es heute gelassen haben?

Lemberg. Ah, gut daß Sie mich erinnern — Er steht auf. Ich wollte Ihnen nicht so lange beschwerlich fallen. Ich kam blos her, um mich von Ihnen zu beurlauben.

Wilhelmine erschrocken. Wollen Sie denn verreisen?

Lemberg. Ja, ich habe auf sechs Monate Urlaub genommen —

Wilhelmine. Auf sechs Monate! Und wohin denn?

Lemberg. Noch weiß ich selbst nicht! — Für mich steht ja die ganze Welt offen!

Wilhelmine nach einer Pause. Karl, verstehen wir uns auch recht?

Lemberg. Ich wollt' es für die ganze Welt nicht Wilhelmine! — aber — leider muß ichs fürchten!

Wilhelmine legt die Hand auf seine Schulter, mit festem Tone. Karl, wir verstehn uns nicht!

Lemberg mit Empfindung. Wilhelmine!

Wilhelmine. Auf mein Wort nicht! — Sie hielten die Art, wie ich heute die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange Ihres Processes aufnahm, für Gleichgültigkeit, für Mangel an Antheil, und für, wer weiß, was sonst noch —

Lemberg. Und mußt' ich nicht?

Wilhelmine. Sie sind entweder ein schlechter Menschenkenner, Karl, oder ich muß eine trefliche Comödiantin seyn! — Mein Bruder hatte mir schon etwas von Ihrem Unfalle vorher gesagt: Ich hatte also Zeit gehabt mich ein wenig auf die Unterredung mit Ihnen vorzubereiten,

Dem ohnerachtet aber hätte es Ihnen, wären Sie etwas weniger ungestüm gewesen, nicht schwer werden müssen, zu bemerken, wie sehr ich mich zwang gelassen zu scheinen, was ich mir für Gewalt anthat, nicht in Ihren Ton einzustimmen; und wie sehr meine inre Unruhe, die heitere Miene, die ich angenommen hatte, Lügen strafte!

Lemberg. Vortrefliches Mädchen! Mein Unglück hat also nichts in Ihren Gesinnungen verändert? Sie lieben mich noch?

Wilhelmine mit Innigkeit, indem sie ihm die Hand giebt. Wie meine Seele, Karl!

Lemberg indem er ihr die Hand küßt, und nach einer kleinen Pause schnell wieder los läßt. Nein! ich bin eines solchen Engels nicht werth!

Wilhelmine scherzend. Ja, das ist ja eben der große Fehler von uns armen Mädchens, daß wir uns nicht erst die Zeit nehmen, zu untersuchen, was Ihr Herrn werth seyd!

Lemberg. Und doch verzeihen Sie mir, das weiß ich! — Und in der That, meine traurige Lage, Sie wissen ja, einem, den das Unglück verfolgt, ist jeder Unfall wahrscheinlich! — Und dann hatte mir Forst, den ich im Hereintreten

begegnete, einige Winke gegeben, die diese Armbänder zu bestätigen schienen —

Dritter Auftritt.

Vorige. Stornbach, *welcher schnell hervor tritt.*

Stornbach. Diese Armbänder da sind von mir Schaz! und ich denke doch, auf mich wirst du nicht eifersüchtig seyn? — *Lemberg und Wilhelmine sind zurück getreten, er führt sie wieder zusammen.* Laßt Euch doch nicht stören Kinder; vor mir braucht Ihr Euch keinen Zwang anzuthun! — *Er sieht eins um das andre an.* Mein Seel, wie für einander gemacht! Ihr solltet mich dauern, wenn Ihr nicht zusammen kämt!

Lemberg. Sie scheinen außerordentlich vielen Antheil an — *indem er auf Wilhelminen deutet* uns zu nehmen, mein Herr!

Stornbach. Das thu ich auch! Und eben deswegen kann ich mich über den Knauser, den Baron so ärgern!

Wilhelmine. Ueber meinen Bruder?

Stornbach. Ja ja, über deinen Bruder!

Ich habe eben einen heftigen Wortwechsel mit ihm über Eure Verheurathung gehabt.

Lemberg. Ueber unsre Verheurathung?

Stornbach. Nun ja doch! Nicht wahr, es kömmt dir sonderbar vor, daß ich mich drein menge? Wer ungebethen zur Arbeit geht, geht ungedankt davon, sagt das Sprüchwort: Aber diesmal denk' ich doch Dank zu verdienen. Ich habe dem Baron die Wahrheit derb gesagt, denn ich kann schlechterdings mein Maul nicht halten, wenn ich sehe, daß einem so offenbar Unrecht geschieht!

Lemberg. Aber mit Ihrer Erlaubniß, mein unbekannter Gönner, wissen Sie auch, daß Ihre Vermittelung ein wenig voreilig ist? Ich habe selbst noch nicht um des Barons Einwilligung angesucht, weil es bis jezt die Umstände noch nicht zugelassen haben, und —

Stornbach. Ey was, Umstände! Wenn du darauf lauern willst, so bekommst du das Mädchen in deinem Leben nicht! — Der Baron ist ein Knicker: Wilhelminens Aussteuer hängt fast gänzlich von ihm ab, und drum ist ihm an einem Schwager, der kein Vermögen hat, nichts gelegen!

Wilhelmine. Nein, mein Herr! Da thun Sie meinem Bruder zu viel!

Stornbach. Als seine Schwester mußt du so sprechen, und ich lobe dich darum: Aber ich rede von der Leber weg was wahr ist! — Oder soll ich etwa das auch gut heisen, daß er den armen Teufel da um das Seinige gebracht hat?

Lemberg. Nicht er, das Recht hat mich darum gebracht: Ein Richter entschied in unserm Streite, dessen Gerechtigkeit allgemein bekannt ist: Es war der Fürst selbst! — Noch vor einigen Stunden erst glaubte ich es selbst, daß mir Gewalt geschäh; aber damals kam mir die ganze Welt ungerecht und treulos vor, weil ich diesen Engel für treulos hielt: doch jezt, da ich von ihrer Liebe aufs neue bin versichert worden, jezt hab' ich diese feindseligen Gedanken abgelegt, jezt bin ich wieder mit dem Baron, mit der ganzen Welt ausgesöhnt! Mag man doch alles hinnehmen, was ich habe, wenn man mir nur das Herz meiner Wilhelmine läßt! — O der wahren Liebe sind alle Schäze der Erde nur Staub!

Stornbach. Ja ja, du sprichst, wie ein ächter Romeo! aber Schaz, von Liebe und Luft

lebt sich's verdammt mager! — Indessen ist und bleibt das Benehmen des Barons gegen Euch ungerecht. Er spricht, er könnte vor der Hand seiner Schwester noch nichts mitgeben: Und ich möchte wissen warum? Wenn er mehr Mann wär, und seiner Frau nicht so sehr den Willen ließ, so könnte das Mädchen schon mit dem, was die Baronin das Jahr hindurch muthwillig verschleudert und verspielt, einen Mann glücklich machen. — Wenn ich an deiner Stelle wär, Schaz, ich wüßte wohl, was ich thät! Ich gieng mit dem Mädchen auf und davon! — Laß dich auf der Gränze mit ihr zusammen geben; dann muß er wohl etwas für Euch thun, denn er kann seine Schwester doch nicht darben lassen?

Wilhelmine welche ihn erstaunt angesehn hat, vor sich. So hätte ich mich in diesem Manne so gewaltig geirrt?

Stornbach. Wenn dir's etwa an Gelde fehlt Schaz, da hier hast du eine Börse, womit du schon eine Weile haushalten kannst: du darfst mir's ja nur nach deiner Bequemlichkeit wieder geben!

Lemberg. Mein Herr, ich weiß in der That

nicht, was ich aus Ihnen machen soll! Ich sehe Sie in meinem Leben zum erstenmale, und Sie machen mir gleich einen solchen Antrag. Ich kann nicht anders glauben, als daß Sie etwas gegen den Baron haben, und mich zum Werkzeug Ihrer Rache machen wollen: das verbitt' ich mir in der That recht sehr! Sollte aber der Vorschlag, den Sie mir da thun nichts als Mangel an Delikatesse, oder übelangebrachte Gutherzigkeit seyn, so thut mirs um Ihrentwillen leid, daß ich Sie erst belehren muß, daß die Befolgung Ihres Raths den Stand und Charakter, den ich trage, sehr entehren würde. Ich bin Cavalier und Offizier, mein Herr, und Sie können mir zumuthen, daß ich Schurke genug seyn soll, eine Familie zu beschimpfen, der ich Ehrfurcht schuldig bin, einem Manne seine Schwester zu verführen, der mir schon seit Jahren den Zutritt in seinem Hause verstattet, mich seines Zutrauens würdigt, und mich dann noch obendrein von diesem Manne ernähren zu lassen? — Nein Wilhelmine! mit meinem Blut, mit meinem Leben wollte ich Ihren Besitz erkaufen; aber um diesen Preiß sollen Sie nie die Meinige werden! Sternbach giebt seine Zufriedenheit versteckt zu erkennen.

Wilhelmine. Wenn meine Liebe zu Ihnen eines Zuwachses fähig wär, Karl, Sie würden mir von diesem Augenblicke an noch theurer seyn.

Stornbach steckt die Börse, die er bis jezt in der Hand hatte, mit erzwungner Gleichgültigkeit ein. Nun, wenn du nicht willst Schaz! — Du brauchst dich deswegen nicht so sehr zu ereifern!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Lemberg indem er ihm entgegen eilt. Herr Baron, in Gegenwart dieses Herrn erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich an Allem, was er Ihnen in Rücksicht meiner etwa gesagt haben kann, nicht den geringsten Theil habe. So unaussprechlich glücklich mich auch eine nähere Verbindung mit Ihnen machen würde, so sehr würde es mich kränken, wenn Sie mir zutrauen könnten —

Der Baron. Ich verstehe Sie gar nicht, lieber Lemberg —

Lemberg. Aber ich verstehe Sie, Herr Baron; Sie wollen mir die Schaamröthe ersparen, und stellen sich —

Der Baron. Was meynen Sie denn aber? Sie —

Stornbach. Alles nur Spas, Schaz, alles Spas! —

Lemberg. Wie sehr müßte ich Ihnen diese Feinheit nicht Dank wissen, wenn ich mich nur im geringsten schuldig fühlte —

Der Baron. Aber was denn schuldig? reden Sie doch deutlicher!

Stornbach. Du hörst ja, daß es Spas ist. — A propos, du hast doch alles so besorgt, wie wir es verabredet haben?

Der Baron. Alles! Eben hör' ich den Wagen ins Haus fahren. — Nun guter Himmel, verleihe mir Muth und Standhaftigkeit!

Stornbach. Denke nur wer und was du bist, und alles wird gut gehn!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Baronin.

Die Baronin. Nun Männchen, bin ich heute nicht recht ordentlich? Wenn Sie nun wieder

schmollen, so weiß ich in der That nicht, wie ichs Ihnen recht machen soll?

Der Baron. Auf diese Hofnung habe ich nunmehr für immer Verzicht gethan, Madame. — Dieß Billet von Ihrer alten würdigen Tante erspart mir die Mühe mich deutlicher zu erklären! Er giebt ihr ein erbrochenes Billet.

Die Baronin liest. „Ich habe Ihr Billet „mit thränenden Augen gelesen, lieber Baron; ich „kenne Ihr Herz, und fühlte um desto inniger, „was es Ihnen kosten mußte, dieses äußerste „Mittel zur Wiederherstellung Ihrer häuslichen „Ruhe zu ergreifen: Möchte es doch auch zu Ih„rer Gemüthsruhe etwas beytragen! Ich habe „einige Zimmer in meinem Hause zubereiten las„sen, welche die Baronin indessen beziehen kann, „bis zu ihrem fernern Aufenthalt Maasregeln ge„nommen sind.“ Sie sinkt bey den lezten Worten in einen Lehnstuhl, Wilhelmine eilt zu ihr.

Der Baron zu Lembergen, welcher gehen will. Bleiben Sie, Herr von Lemberg! Sie waren vor zwey Jahren ein Zeuge unsrer Verbindung, jezt sollen Sie auch ein Zeuge unsrer Trennung seyn. Sie sind Tag täglich in meinem Hause aus und eingegangen, und können also unser gegenseitiges

Betragen am besten beurtheilen. — Was Sie betrift, Madame, so brauche ich mich wohl nicht erst weitläuftig über die Ursachen zu erklären, die mich zu diesem Schritte bestimmt haben: Ich fürchte, die Welt wird nur gar zu gut davon unterrichtet seyn! — Als meine Gemahlin hatten Sie alles, was eine Frau von einem zärtlichen Manne nur verlangen kann, und — zu unsrer Beider Beschämung muß ichs hinzusetzen — mehr, als eine vernünftige Frau verlangen kann. Jezt ist das vorbey: Ich werde es Ihnen an keiner Nothwendigkeit fehlen lassen; aber auf alles, was nur einigermaßen zum Ueberfluß gehört, müssen Sie von nun an Verzicht thun: Selbst Ihres Wagens, der auf meinen Befehl unten bereit steht, um Sie noch diese Nacht zu Ihrer Tante zu bringen, bedienen Sie sich jezt zum lezten Male. — Sollte Sie die Zeit, sollten Sie die Umstände, vielleicht auch die Erinnerungen und das Beispiel der würdigen Frau, deren Schuz und Aufsicht ich Sie anvertraue, zur Ueberlegung bringen, so könnte ich mich vielleicht in der Folge zu etwas mehrerem verstehen, sollte das aber nicht seyn, so — würde ich denjenigen für meinen Feind

erklären, der — mich daran erinnerte, daß ich — je verheurathet war!

Wilhelmine eilt auf den Baron zu. Liebster, bester Bruder! —

Der Baron. Sieh Wilhelmine, das ist das Weib, die ich zur Gespielin deiner Jugend auserkohr. — Thor der ich war! Es war einst eine Zeit, wo ich sie für einen Engel hielt, so vollkommen an Geist und Herzen wie am Körper; Eine Zeit, wo ich mir in ihr eine Theilnehmerin meiner häuslichen Freuden, eine liebevolle Gefährtin meines Lebens, eine liebenswürdige, treue, vertraute Freundin, eine thätige Gehülfin, und dereinst vielleicht eine zärtliche Mutter träumte, — o wie bitter ist mein Erwachen aus diesen glücklichen Träumen, meine Freunde! Er hält sich das Tuch vor die Augen.

Stornbach leise zum Baron. Der lezte Vorwurf scheint seine Wirkung zu thun! nur weiter, und du hast gewonnen Spiel.

Der Baron. Noch eine Erinnerung indessen, die ich machen muß, meine Freunde: Nothwendig wird diese Trennung Aufsehen machen; die Welt ergreift jede Gelegenheit gierig, wodurch die

ärgerliche Chronik einen neuen Zuwachs erhalten kann: Sollte man wagen, das geringste zweydeutige Gerücht von meiner Gemahlin auszustreuen, so bitte ich Sie, sich ihrer Unschuld aufs nachdrücklichste anzunehmen. Das Zeugniß eines gekränkten Ehemanns ist gewiß in diesem Punkte das unverdächtigste, und ich erkläre hiermit aufs feyerlichste, daß ich, was ihre Tugend und die Ehre meines Bettes betrift, nicht die geringste Veranlassung zu irgend einem Verdacht habe. — Lassen Sie ihr dieselbe Gerechtigkeit wiederfahren.

Die Baronin fällt Wilhelminen um den Hals. O Wilhelmine! verbirg mich vor mir selbst! — Das hätt' ich nicht vermuthet!

Wilhelmine zum Baron, welcher gehn will. Mein Bruder, zu deinen Füssen beschwöre ich dich — Sie will niederknieen, der Baron verhindert sie daran.

Der Baron. Mache mir diese Scene nicht noch schwerer, meine Schwester! Bey Gott, mein Herz blutet bey dieser Trennung, aber es muß seyn!

Stornbach. Aber sich an Schaz, Ihre Miene müßte völlig trügen, oder es arbeitet etwas in ihrem Busen, das heraus will! Man muß nie-

manden ungehört verdammen! Ich will mein Leben wetten, oder sie hat uns etwas zu sagen —

Die Baronin. Nur einen Augenblick, Herr Baron: Sie gaben mir von jeher Mangel an Liebe Schuld; inzwischen lassen Sie mir doch selbst die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich mein Herz keinem andern gegeben habe: Wenn Sie vollends die Geschichte dieses Herzens hören werden, so glaube ich gewiß, Sie werden mich eher beklagen, als sich über meine Kälte beschweren! –

Stornbach. Das mußt du anhören, Schaz!

Der Baron. Ich bin bereit Madam! reden Sie!

Die Baronin mit entschloßnem Tone. Sie wissen die Geschichte meiner Erziehung; erlauben Sie also, daß ich sie übergehe: ich fühle es in diesem Augenblicke nur zu sehr, wie sehr ich verwahrloßt wurde, und ich möchte mir das Andenken an eine Person, deren Asche ich Ehrfurcht schuldig bin, weil sie meine Mutter war, nicht gern verbittern. Mein Eintritt in die Welt war so rauschend als glänzend: Ein Schwarm von Schmeichlern umringte und überredete mich, daß ich eine Schönheit der ersten Klasse sey. Welches junge Mäd-

chen glaubte das nicht; Eitel und unbesonnen wie ich war, blickte ich mit einer Art von Uebermuth auf das Heer von Anbethern hin, die mir mit vollen Händen Weihrauch streuten. Ich sah das ganze männliche Geschlecht für meine Sklaven an, spielte mit Männerherzen, und weidete mich an Seufzern. Ich blieb gegen Alle gleichgültig, und wußte nicht einmal, daß ich ein Herz hätte. In dieser Zeit bewarben Sie sich um mich: Ich gab Ihnen meine Hand, weil es mein Vater so wollte, und in dem Augenblicke hätte ich sie jedem gegeben, dessen Rang und Vermögen mir ein geräuschvolles glänzendes Leben versprach. Glücklicherweise fand ich Sie nach meinem Geschmack; aber konnte ich wohl dazu kommen, meine Neigung zu nähren? Gesellschaften, Pracht, Spiel, Verschwendung, immerwährende Zerstreuung, das waren die einzigen Gegenstände meiner Wünsche. Eheliche, häusliche Pflichten glaubte ich unter meinem Range. Die Oberherrschaft, die Rechte des Mannes, die weibliche Unterwürfigkeit, schienen mir verjährte Gebräuche, an die sich Leute von Welt nicht binden dürften. Ich kannte keinen andern Führer als meine Leidenschaften, keinen an-

dern Herrn, als meinen Willen. Sie selbst, Herr Baron schienen im Anfange meine Lebensart zu billigen, wenigstens schwiegen Sie dazu; das bestärkte mich vollends in meinen Ausschweifungen: Mit einer Art von Wuth stürzte ich mich aus einer Zerstreuung in die andere — und, war es da wohl ein Wunder, daß jede feinere Empfindung von ehelicher Zärtlichkeit und Liebe in mir wo nicht erstickt, doch übertäubt wurde?

Der Baron. zu Stornbach leise. O Freund — diese Rückkehr!

Stornbach. Sagt' ichs nicht?

Die Baronin. Allmählig fingen Sie an mir kleine Winke Ihrer Unzufriedenheit zu geben: Im Anfange achtete ich nicht darauf; nach gerade aber wurden mir Ihre wiederholten Erinnerungen zur Last. Von jeher gewohnt ganz nach meiner Phantasie zu leben, und jeden, auch den zügellosesten Wunsch zu befriedigen, so wie er in mir aufstieg, fing ich an jede Ihrer Warnungen, und wenn sie auch im gelindesten Tone geschah, für einen Eingriff in meine Rechte und Freyheiten anzusehn. Was blieb mir also übrig, als Ihre Gesellschaft so viel als möglich zu vermeiden, und

allen Ihren Ermahnungen auszuweichen? — Das Gespräch von diesem Nachmittag öfnete mir die Augen in etwas; der nachdrückliche Vorwurf, den Sie mir über meine Verschwendung machten, ging mir durch die Seele; die Unverschämtheit eines Nichtswürdigen, der ich mich selbst durch meine Unbesonnenheit ausgesezt hatte, that das Uebrige: Ich nahm mir wirklich ernstlich vor meine bisherige Art zu leben nach und nach zu ändern — Doch ich schweige — in meiner jezigen Lage klingt dieses Bekenntniß verdächtig, aber die Folge soll Ihnen beweisen, daß es ernstlich und aufrichtig ist. — Was ich bis jezt gesagt habe, soll nicht Vertheidigung, nur die Geschichte meiner Vergehungen, von ihrem ersten Ursprung an seyn. Ich wage es nicht, Sie jezt schon um Verzeihung zu bitten, denn ich fühle, daß ich sie jezt noch nicht verdiene; — Nur um Nachsicht! — Die Wehmuth läßt sie nicht weiter sprechen; sie sinkt in den Lehnstuhl zurück und weint.

Der Baron. leise zu Sternbach. O Freund! meine Freude ist unaussprechlich! Ich habe sie zu sehr gekränkt! hab' ihr unrecht gethan! Sie ist ein Engel! — Er will auf die Baronin zu.

Stornbach hält ihn zurück. Leise. Nun da haben wir's! gleich wieder ein Engel! — Daß Ihr Männer doch nie die Mittelstraße finden könnt! Bitte sie doch lieber um Verzeihung, daß sie dir innerhalb zwey Jahren so funfzehntausend Thaler durchgebracht hat!

Der Baron nachdem er sich wieder gefaßt. Madam, ich überlasse Sie Ihren fernern Betrachtungen; die Zeit und Ihre künftige Aufführung mögen entscheiden, ob ich Ihnen einen Plaz in meinem Herzen wieder einräumen soll, den Sie ehemals behaupteten.

Er geht in das Kabinet, Lemberg folgt ihm.

Sechster Auftritt.

Die Baronin. Wilhelmine neben ihr, und Stornbach.

Die Baronin. Den ich e h e m a l s behauptete! — Ehemals! — also nicht mehr! — Bist du noch da, liebste Wilhelmine? O ich danke dir, daß du deine arme unglückliche Freundin nicht auch verläßest!

Stornbach. Ich bin auch noch da, Schaz, und jezt will ich mich dir in meiner wahren Gestalt zeigen. Ich stellte mich nur, als wär ich auf deines Mannes Seite, um zu sehn, wie weit er's treiben würde: aber was zu arg ist, das ist zu arg. Er thut dir Unrecht!

Die Baronin. Und das sagen Sie?

Stornbach. Ja, das sag ich! Was ist's denn bey Lichte besehn, worüber er so viel Aufhebens macht? Weil du ein wenig zu viel Geld verthust; weiter nichts! — Und wenn's der Geizhals nicht hätte! Mein Gott, so ein hübsches junges Weibgen wie du, muß ja wohl das Leben genießen! — Doch hetzen ist meine Sache nicht, sonst wollt' ich dir wohl mehr sagen. — Jezt will ich dir die eigentliche Ursache sagen, warum ich in Euer Haus gekommen bin: Hast du nicht einen Bruder, der vor eilf Jahren nach Amerika ging?

Die Baronin schnell. Nun? und dieser Bruder? —

Stornbach. Ist todt!

Die Baronin. Gott! auch noch diese Nachricht!

Stornbach Nun nun! erschrick nur nicht sogleich! Siehst du, es ist in der ganzen Welt nichts so schlimm, das nicht auch zu etwas gut wär. Dein verstorbener Bruder hat ein Vermögen hinterlassen, das jährlich seine zehn tausend Thaler abwirft: Du bist seine einzige Erbin, ich war sein vertrautester Freund, und weil ich ihm sagte, daß ich in kurzem wieder nach Europa gehn würde, so vertraute er mir noch vor seinem Tode alle seine Papiere und Dokumente an, die ich dir, sobald du willst ausliefern kann. — Es ist mir lieb, daß ich gerade zu rechter Zeit damit komme, denn da du nun eignes Vermögen hast, so kannst du um so besser deinem Manne die Spitze biethen. Was gilt's, nun wird er dich in seinem Hause behalten wollen? Aber wenn ich dir rathen soll, so bleib nicht: Bist du doch nun reich genug, deine jezige Lebensart fortzusetzen, ohne daß du ihm ein gutes Wort geben darfst!

Die Baronin mit edlem Stolze. Und einen so erniedrigenden Begriff haben Sie von meinem Herzen? — Mit gelinderm Tone. Doch bin ich durch mein bisheriges Betragen nicht selbst Schuld daran? — — Nein, mein Herr, nicht mir,

sondern meinem Gemahl gehört diese Verlassenschaft: Seit ich sein Vertraun, seit ich sein Herz verlohr, habe ich kein Eigenthum mehr! Ihm liefern Sie diese Papiere aus: Bitten Sie ihn in meinem Namen, daß er sie annimmt, denn — so grausam wird er doch nicht seyn, auf eine förmliche Scheidung zwischen uns zu dringen? —

Sternbach geht ab.

Zu Wilhelminen. Dein Bruder ist grausam; Nicht einmal Abschied von mir zu nehmen! — Aber hab' ichs nicht um ihn verdient! — Sie umarmt sie. Lebe wohl, liebes Kind! Vergiß mich nicht! denn so unbesonnen ich auch handelte, so ist doch mein Herz deiner Freundschaft nicht ganz unwürdig. Nein die einzige Bitte noch: Suche mir die Verzeihung deines Bruders auszuwirken; aber nicht eher, als bis du glaubst, daß mich Reue und Besserung seiner werth gemacht haben!

Lezter Auftritt.

Vorige. Stornbach. Der Baron und Lemberg die indessen auf der Bühne erschienen sind.

Der Baron der ihre Hand ergreift. Das sind Sie jezt schon wieder Madam! meiner ganzen Liebe, meiner Achtung werth! Hier haben Sie den Mann wieder, der Sie anbethet!

Die Baronin sinkt ihm in die Arme. O wie sehr drückt mich diese Güte nieder! — Nein ich fühl' es, noch verdien' ich sie nicht! — Stünd es doch in meiner Gewalt, Ihnen die ganze Größe meiner Dankbarkeit zu bezeigen!

Der Baron. Das können Sie, liebste Gemahlin! Räumen Sie mir den ganzen unumschränkten Besitz Ihres Herzens ein!

Die Baronin. Bey Gott, in diesem Augenblick fühle ich erst recht lebhaft, daß ich ein Herz für Sie habe!

Stornbach. Nun viel Glück Kinder! — Wenn's gut geht! Doch das wird's Weibgen, nicht wahr? — Aber das will ich dir nur sa-

gen, Schaz, mit der Verlassenschaft deines Bruders ists nichts; so viel ich weiß, lebt er noch frisch und gesund: Ich hatte die Geschichte nur so ersonnen, um dich auf die Probe zu stellen, denn ich traue den schnellen Bekehrungen nicht. — Du hast diese Probe ritterlich ausgehalten: Bleib bey den schönen Gedanken! — Doch komm einmal her, Baron, *er legt Wilhelminens und Lembergs Hände in einander* da, gieb einmal deiner Schwester da deinen Segen! Ich stehe dir dafür, sie kriegt einen braven Kerl zum Mann! Ich hab' ihn vorhin auch probirt. Ich habe dir wieder zu deiner Frau geholfen, nun hilf du mir wieder hier ein Paar machen; eine Höflichkeit ist der andern werth.

Der Baron. Soll ich Schwesterchen?

Stornbach. Ey freylich! Siehst du nicht, daß sie die Augen niederschlägt?

Der Baron. Nun dann muß ich Ihnen doch aber eine Neuigkeit sagen, lieber Lemberg, die Sie, wie ich vermuthe, noch nicht wissen: Ich habe zwar den Prozeß gegen Sie gewonnen, aber Sie haben doch das Gut!

Lemberg. Ich?

Der Baron. Ja ja, Sie! In Ihrem verliebten Taumel ist's Ihnen wohl noch nicht einmal eingefallen, das Papier anzusehn, das ich Ihnen heute gab?

Lemberg zieht das Papier schnell aus der Tasche. Was seh' ich! eine förmliche Schenkung!

Stornbach nimmt ihm die Schenkung aus der Hand. Mein Seel! — Du bist ein braver Kerl Baron! Er wischt sich eine Thräne aus dem Auge, und umarmt den Baron. Aber höre, hier mußt du mir den Spas nicht verderben. Er zerreißt die Schenkung. Behalt du das Gut: Die jungen Leutgen will ich schon ausstatten. — Aber ich sehe schon, ich bin Euch allen ein Räthsel: Er knöpft den Ueberrock auf, und zeigt eine Uniform mit einem Orden. Friz, kennst du denn deinen Onkle Ferdinand nicht mehr, der dich manchmal auf dem Schoose hatte, da du ein Bube so hoch warst?

Der Baron eilt ihm mit Wilhelminen in die Arme. Mein Onkle!

Die Baronin. Der Gouverneur!

Der Baron. Aber ist es möglich, so unkentlich!

Stornbach. Ja Kinder, etliche zwanzig

Jahre und fremde Himmelsstriche können einen schon verändern. Ich schrieb dir nichts von meiner Ankunft, weil ich mich erst persönlich überzeugen wollte, wie's bey dir um den Hausfrieden stünd, denn ich muß bekennen, daß ich wurmig über deine Heurath war, weil man mir eben nicht viel erbauliches von deiner Frau gesagt hatte. Da es nun aber so gekommen ist, will ich bey Euch bleiben! — Er giebt Lembergen Wilhelminens Hand. Da hier Schaz, hast du dein Mädchen: Wärst du mir vorhin in die Falle gegangen, so hättest du sie auf mein Wort nicht gekriegt. — Und da Minchen — er giebt ihr Banknoten damit sollst du, denk ich, mit deinem künftigen Manne keine Noth leiden. — Nun, nimm nur! nimm! und meinen Segen dazu!

Lemberg und **Wilhelmine** zugleich.

{ Würdigster Mann!
{ Theuerster Onkle!

Der Baron. Sey glücklich Schwester! so glücklich — als ich von heute an mit meiner Gemahlin zu leben hoffe!

Die Baronin indem sie Wilhelminen umarmt.
Aus deinem Beyspiele, liebste Freundin, will ich lernen, wie man einen Mann glücklich macht, — zum Baron und Sie sollen mich lehren, wie ein Weib glücklich wird!

Der Vorhang fällt.

Ende.

Neue Bücher.

Briefe eines Sachsen aus der Schweiz an seinen Freund in Leipzig. Erster und zweiter Theil. 8 1 Thlr. 16 gr.

Der dritte und lezte ist unter der Preße.

Camille, oder Briefe zweyer Mädchen dieses Jahrhunderts, verdeutscht durch J. F. Jünger. Vier Bände. 8.

Wird in einigen Wochen fertig.

Dramatische Sprüchwörter. Ein Beytrag zum gesellschaftlichen Vergnügen in Deutschland, von einem Freunde der Freude. Zwey Theile. 8 1 Thl. 8 gr.
(Enthalten 18 kleine Original-Stücke, die man im Zimmer, ohne Aufbauung eines Theaters, spielen kann, und bey denen immer ein Sprüchwort zum Grunde liegt.)

Lucius Annäus Florus von K. F Kretschmann. 8. auf Schreibp. 20 gr.
— Druckp. 16 gr.

Karl Friedrich Kretschmanns sämtliche Werke, 3ter Band; enthalten
Die Familie Eichenkron, oder Rang und Liebe, ein Lustspiel in fünf Akten. 8. Die Belagerung, ein Lustspiel in fünf Akten. 8. 1 Thlr.

Der natürliche Sohn, ein Lustspiel von dem Verfasser des Westindiers. Aus dem Englischen. 8. 8 gr.

Lyrische Gedichte. 8. Auf holl. Schrpp. 6 gr.

Versuch über die Kenntniß des Menschen von J. K. Wezel. Erster und zweiter Theil. 8.
1 Thlr. 12 gr.

Prinz Edmund, eine komische Erzählung in Versen von J. K. Wezel. 8. 5 gr.

Das Lob der Musik, Kantate von Herrn Meißner, in Musik gesezt von dem Churfürstl. Sächs. Kapellmeister Hrn. Schuster. Querfolio. 1 Thlr. 16 gr.

Die Stutzperücke, eine deutsche Geschichte. 8. 20 gr.

Das Gespenst, ein Gegenstück zur Stutzperücke. Von demselben Verf. 8. 8 gr.

Frühlingsblumen, von dems. Verf. 8. 12 gr.

Ueber Metastasio und seine Werke, nebst einigen ins Deutsche übersezten Stücken desselben von Johann Adam Hiller. gr. 8. Mit dem Bildnisse des Abt Metastasio. auf Schrp. 1 Thlr. 8 gr.

Auf Druckpapp. 1 Thlr.

Komisches Theater der Franzosen für die Deutschen. Zehnter und lezter Band. 8. 1 Thlr.

Alle zehn Bände 9 Thlr. 4 gr.

Nebentheater. Erster, zweiter und dritter Band. Die schwere Wahl, L. in 4, das Aufkommen französischer Sitten, L. in 5, der verschriebene Bräutigam aus Paris, Posse in 2 Akten. Coriolan, Trauersp. in 5 Akten. Die Ehrenpforte, ein kleines Schausp. aufgeführt am 3ten August 1785 im Lauchstädter Bade zur Feyer dieses Tages. Der Weg zu gefallen, L. in 5 Akten. Jack Splien, oder Ich erschieße mich nicht, L. in Einem Akte. Ueber die verschiedenen dramatischen Bearbeitungen der Geschichte des Coriolans, eine Abhandlung. Graf von Essex, Tr. in 5, der Zerstreute, L. in 5, der standhafte Mann, L. in 5 Akten. 8. 2 Thlr. 18 gr.

Die Engländer in Indien. Nach Orme von J. W. von Archenholz. Drey Bände. gr. 8. Ist unter der Preße.

Der
doppelte Liebhaber.

Ein Lustspiel in drey Akten.

— alter'd plays, like old houſes mended,
Coſt little leſſ than new, before they're ended.

CIBBER.

Wenn ich's auch nicht gestehn wollte, so würden die Kenner der englischen Litteratur dennoch finden, daß bey dieser Plaisanterie Cibbers double Gallant zum Grunde liegt: und wahrhaftig es sollte mir von Herzen Leid thun, wenn sie Cibbern darin nicht fänden, denn das wär doch wohl der sicherste Beweis, daß ich mein Original unverantwortlich entstellt hätte.

Ich bin sehr frey damit umgegangen. Es sind kaum zwey Scenen darin, die ich übersezt habe. Daß ich den schurkischen Hahnrey Sadlife in den ehrlichen Buttler verwandelt habe, daß ich die Lady Dainty zu seiner Schwester gemacht, und ihm seine theure Hälf-

te genommen habe, deren Charakter so gar einnehmend eben nicht ist, daß ich den Careleß — bey mir Samberg — etwas weniger cavalierement gegen seine Geliebte sich ausdrücken und betragen lasse, daß ich meiner Charlotte die Mühe erspare Mannskleider anzulegen, so wie dem Samberg die, sich in den Moskowitischen Prinz Alexander zu verkleiden, daß ich die Frauenzimmer etwas decenter und weiblicher reden lasse, und daß ich aus fünf Akten drey gemacht habe, das alles sind Sünden, die man mir hoffentlich verzeihen wird.

Mancher Kunstrichter wird vielleicht sagen, daß die Frau von Hahn nicht eben sehr nothwendig zum Gange meines Stücks, und für eine blos episodische Rolle wohl gar verhältnißmäßig zu stark ist. Da sagt er mir aber nichts neues, und ich gebe ihm sogar völlig Recht! — Mehr kann doch ein Kunstrichter, wenn er ehrlich und billig seyn will, von einem Autor nicht fordern? — Indessen habe ich doch

auch etwas zu meiner Entschuldigung anzuführen. Ich gebe mein Stück für nichts mehr, als für Plaisanterie; jemehr man in einer Plaisanterie lacht, desto besser: Und ich müßte mich sehr täuschen, oder meine Frau von Hahn thut so viel als in ihren Kräften steht, um das Zwergfell vernünftiger Leute zu erschüttern.

Ich sage vernünftiger Leute: darunter verstehe ich diejenigen unter dem Publikum, die ein dramatischer Dichter nicht um Verzeihung zu bitten braucht, daß er sich unterstand sie in einem Lustspiele zu lachen zu machen.

Leipzig im Juni 1786.

J. F. Jünger.

Personen.

Buttler, ein reicher Kaufmann.

Frau von Hahn, eine junge Wittwe, seine Schwester.

Charlotte, seine Mündel.

von Hellfort, Charlottens Liebhaber.

von Samberg, der Frau von Hahn Liebhaber.

von Arnau, ein alter Landedelmann.

Friedericke, seine Tochter.

Der alte von Frankstein.

Karl von Frankstein, sein Sohn.

Zwey Aerzte.

Finder, Hellforts Bedienter.

Hannchen, Kammermädchen.

Ein verkleideter Offizier.

D. Schauplaz ist zu Wien, in Buttlers Hause.

Erster Akt.

Scene, der Augarten.

Erster Auftritt.

Der junge von Frankstein und von Hellfort.

Karl v. Fr.

Liebster bester Hellfort! so eine Begebenheit! so eine Begebenheit! — Ich wollte dich eben in deinem Logis aufsuchen! — Was für ein allerliebster, süsser, entzückender Vorfall! — Kurz, Junge, ich bin dir bis über die Ohren verliebt!

v. Hellfort lächelnd. Bis über die Ohren! und in das ganze weibliche Geschlecht auf einmal! Nicht wahr?

Karl v. Fr. Nein! dasmal ists Ernst! —

Hellfort lacht wieder. Du lachst noch? — Wahrhaftig Junge, du mußt nicht lachen! — Wenn du mir nicht glaubst, wenn du mir dießmal deinen Beystand versagst, so bin ich ein verlorner Kerl!

v. Hellfort. Nun, weißt du was? Ich will dir Beystand leisten, ohne dir zu glauben: Ist's damit nicht eben so gut gethan? — Ich sehe aber auch gar nicht ein, warum ich dir nicht glauben sollte! Ich habe dich nun schon in den lezten acht Tagen zweymal durch und durch verliebt gesehn: Da du also in den Künsten des Liebesgottes so viel Routine hast, so wär es ja ungerecht, wenn ich deinem Herzen nicht zutrauen wollte, daß es auch noch eine dritte Liebschaft aushalten könnte!

Karl v. Fr. Du magst nun spotten wie du willst, Hellfort, ich sag dirs noch einmal: dasmal ist's Ernst! Ich bin verliebt, in allen Ehren verliebt! Und wenn meine Dame wirklich das ist, was sie scheint — wie ich denn ganz gewiß hoffe — so kann ich mir nicht helfen — ich heurathe sie!

v. Hellfort. Sie heurathen? Du? — Ha ha ha!

Karl v. Fr. Ey so lache! — Höre, darf ich auf deinen Beystand rechnen?

v. Hellfort. Das darfst du! — Aber erst eine oder zwey Fragen: Wie heißt deine ehrenfeste Dame?

Karl v. Fr. Das weiß ich auf Ehre nicht!

v. Hellfort. Wer sind ihre Aeltern?

Karl v. Fr. Kann ich nicht sagen!

v. Hellfort. Hat sie Geld?

Karl v. Fr. Das weiß ich nicht!

v. Hellfort. Wo wohnt sie?

Karl v. Fr. Kann ich auch nicht sagen!

v. Hellfort. Und willst sie heurathen? — Bist du toll? — Aber, wenn du das alles nicht weißt, so sage mir um's Himmels willen: Was weißt du denn von ihr?

Karl v. Fr. Das will ich dir sagen! — Gestern gegen Abend bin ich im Prater hinten auf dem Lusthause. Die Zeit wurde mir lang: Ich setze mich also in einen Kahn, der am Ufer stand, und fahre ein wenig auf der Donau herum. Auf einmal seh ich dir von weitem einen Kahn, worinnen ein Frauenzimmer sitzt. Huy, denk ich, da laß uns Jacht drauf machen! — Ich war Wil-

lens meinen Spas so ein wenig zu haben. Wie ich näher komme, sehe ich, daß sie einen Bedienten in schöner Livree hinter sich hat: Ich betrachte mir sie aufmerksamer — Hm Brüderchen! das war dir ein Mädchen! — Das Spasmachen verging mir wohl! Ich muß eine verteufelt alberne Physiognomie gemacht haben, als ich sie grüßte, denn ich war dir wie versteinert. Ich hatte kaum die Kraft neben ihr her zu rudern. Weiß der Himmel, was ich ihr für dummes Zeug mag vorgeschwazt haben. Aber es war dir auch ein Geschöpfgen! — Nun du kannst leicht denken: Wenn sie mich aus der Contenance brachte! — Was für Augen! Was für ein Mund! Und eine Nase! — Und ein Busen! — Und ein paar Waden! — hmm!

v. Hellfort. Nun nun! Du geräthst ja ganz außer dich! — Aber wie Henker bist du denn mit ihren Waden so bekannt geworden?

Karl v. Fr. Durch das glücklichste Unglück, das sich seit dem Anfang der Welt ereignete! Der Schiffer, der sie fuhr, mochte ein wenig benebelt seyn: Er wollte zu zeitig an Land, fuhr an einen Pfahl an, und Plump! lag der Kahn das Ober-

ste zu unterst, und meine Schöne im Wasser. Du kannst denken, ob ich auf sie losruderte. Ich erwischte sie glücklich bey ihren Kleidern und hob sie in meinen Kahn. Ihre Röcke hatten sich ein wenig verschoben, und da hatt' ich einen Anblick — o ein Anblick — der mich in Feuer und Flammen sezte! Das ganze Wasser der Donau hätt' es nicht löschen können! — Sie sah dir aus, wie die neugeborne Venus, als sie dem Meer entstieg!

v. Hellfort. Nun das ist wahr, du hast ein unverschämtes Glück!

Karl v. Fr. Als sie sich von ihrem Schreck ein wenig wieder erholt hatte, fragte sie mich nach meinem Namen, um doch zu wissen, wie sie sagte, wem sie ihre Rettung und ihr Leben zu verdanken hätte. — Sieh nur, Brüderchen, das war nun ein kützlicher Punkt. Meinen wahren Namen durft' ich ihr nicht sagen; der Teufel hat manchmal sein Spiel: Sie hätte zufällig dahinter kommen können, daß mein Vater jezt gerade den tollen Einfall hat, mich zu verheurathen, und daß er mich auch schon mit einem andern Frauenzimmer versprochen hat, die ich aber, wie du weißt, vor der Hand noch eben so wenig ken-

ne, als unsre Stammmutter Eva. Und dann auch wegen meines Vaters, weil ich mich noch nicht bey ihm gemeldet habe. — Ich besann mich also hurtig auf eine Lüge, und gab mich für einen Herrn von Park aus Mähren aus.

v. Hellfort. Konntest du denn aber den Namen deiner Venus nicht von ihr heraus kriegen?

Karl v. Fr. Um die Welt nicht! Ich bat, ich flehte, ich beschwor sie, aber alles umsonst! Sie war unerbittlich. Meine Liebesanträge schienen ihr indessen nicht unangenehm zu seyn, ob sie sich gleich nicht deutlich damit heraus ließ. Alles, was ich aus ihr bringen konnte, war die Versicherung, daß ich wieder von ihr hören sollte. Ich hob sie darauf in ihren Wagen, drückte einige heiße Küsse auf ihre kalte Lilienhand, und so schieden wir von einander.

v. Hellfort. Aber sag mir, was soll denn mit der Dame werden, deren Bekanntschaft du vor einigen Tagen hier im Augarten gemacht hast? Mit der ist's nun wohl aus?

Karl v. Fr. Ey bewahre! Wofür siehst du mich an? Ich behalte sie alle Beide: die Eine ist meine Juno; ganz Stolz und Schönheit: die

Andre meine Venus; ganz Leben, Liebe und Milde! Aber a propos, was ich dich eigentlich bitten wollte, lieber Hellfort: Du mußt mir dein Logis leihen.

v. Hellfort. Mein Logis! zu was?

Karl v. Fr. Weil ichs meiner Venus, welche mich fragte, wo ich wohnte, für das meinige ausgegeben habe: Du weißt, daß meine Juno mein eigentliches weiß. Man muß auf alle Fälle denken. Der Henker könnte die beiden Göttinnen zusammen führen, und da sie sich im Himmel nicht vertragen —

v. Hellfort. So würden sie es auf Erden noch weniger, meynst du! Ja mein Logis steht zu deinen Diensten! Ich denke doch wohl, du wirst dich hübsch ehrbar darinnen aufführen?

Karl v. Fr. So ehrbar, als man nur immer mit seiner Addresse umgehn kann; denn weiter brauch ich's ja ohnehin zu nichts. Aber ich erwarte um diese Zeit ein Billet von meiner Venus, wenigstens hat sie mirs versprochen. Ich dächte, du führtest mich in meiner Titulatur-Wohnung ein!

v. Hellfort. Für jezt mußt du mich entschul-

digen. Ich erwarte ein paar Damen hier im Garten. Eine Zusammenkunft, die ich um keine Krone versäumen möchte. Aber dort ist mein Bedienter, der kann dich nach meiner Wohnung bringen.

Karl v. Fr. Eben so gut. Ich will machen, daß ich fortkomme, denn ich muß hernach wieder in mein eignes Logis, wo ich eine Gesandschaft von meiner Juno erwarte; denn unter uns gesagt: so verliebt bin ich in meine neue Taube auf dem Dache eben nicht, daß ich darüber meinen Sperling in der Hand fliegen lassen sollte.

v. Hellfort. Recht so! Ich merke, du willst dich nicht gern zwischen zwey Stühle sezen. Aber darf man wenigstens wissen, unter welchem Namen dich deine Juno — wie du sie zu nennen beliebst — kennt?

Karl v. Fr. Aufzuwarten! Ihr hab' ich mich für einen Major Lohwerth aus Ungarn ausgegeben. — Aber die Zeit ist kostbar: Ich muß fort! — Auf Wiedersehn!

Ab.

Zweiter Auftritt.

Von Hellfort allein.

Adieu! Viel Glück auf den Weg! — Was das für ein glücklicher Kerl ist! Und blos seiner Unbeständigkeit hat er sein Glück beym Frauenzimmer zu danken! — Sonderbar! Ein andrer martert sich mit ewiger Treue, und kommt zu nichts! — Ha ha! Da ist ja wohl Samberg! Eine andre Edition von Abentheurer. Der versteht die Kunst, sich immer nur halb zu verlieben, und fährt wenigstens nicht übel dabey.

Dritter Auftritt.

Von Hellfort und von Samberg.

v. Hellfort. Ah, guten Tag, Samberg! Nun, du bleibst deiner Gewohnheit, vom frühen Morgen an herumzuschwärmen, getreu, wie ich merke! — Wie geht dir's sonst? — Ey ey, ich höre artige Dinge von dir! Du hast dich seither

immer über den Ehestand lustig gemacht, und nun, wie man mir sagt, läßt du dich den Guckuk blenden —

v. Samberg. Selbst heurathen zu wollen! — Nun ja! Findest du das so sonderbar? — wenn ein Mann anfängt seiner Freiheit müde zu werden, so kann er ja wohl nicht besser thun, als heurathen: Und das ist bey mir recht sehr der Fall. Glaube mir, wenn man schon über dreißig ist, so weiß man mit dem Privilegium, den Narren zu spielen, nicht viel mehr anzufangen. Man thut alsdenn am besten, man überläßt's andern.

v. Hellfort. Hu! Du fängst ja an, recht vernünftig zu reden! Ich glaube, du hast lauter Ehverschreibungen, Heurathsgüter und wohl gar Nachkommenschaften im Kopf?

v. Samberg. Eben so gut. Aber um dazu zu gelangen, muß ich mich durch ganze Verschanzungen von Pillen, Pulvern, Elixiren und Dekokten durcharbeiten.

v. Hellfort. Wie? Ich will doch nicht hoffen, daß deine Gebieterin eine Apothekers Wittwe ist?

v. Samberg. Das nicht! Eher könnte man sie eine Offizin nennen. Ich biethe dem ersten Apotheker in dieser Stadt Troz, ob er in seinem Laden mehr Arzneyen hat, als sie in ihrem Schlafzimmer. Für jede Stunde des Tages hat sie eine eigne Medizin; und sie hält es für niedrig und gemein, nur einen Augenblick ganz gesund zu seyn.

v. Hellfort. Und du willst sie doch heurathen? Ich dächte da schickte sie sich besser zur Frau des Hippokrates, als zur deinigen. — Aber vielleicht hat sie noch einen Reiz, den ich nicht kenne —

v. Samberg. Den hat sie, und wenn ich dir ihn nenne —

v. Hellfort. Nun?

v. Samberg. Acht tausend Gulden jährlich!

v. Hellfort. Eine sehr solide Schönheit, ich muß gestehn! — Aber dem ohngeachtet würde ich mich an deiner Stelle noch bedenken, eine solche Offizin, ein solches Hospital — nimm mir den Ausdruck nicht übel — zu heurathen.

v. Samberg. O du kennst ihre guten Qualitäten noch nicht alle! Sie hat eine rasende

Sucht nach allem was ausländisch heißt: Etwas inländisches darf ihr gar nicht zu nahe kommen. Ihre Pferde sind aus der Türkey, ihre Wagen aus Lyon, ihr Porzellan aus China, ihre Schuh von Paris, ihr Geschirr aus England; ihre Pasteten läßt sie aus Strasburg kommen, und die Beredsamkeit eines Demosthenes würde ihr keinen Pfirsich einschwazen können, der auf teutschem Boden gewachsen ist. — Aber Freund — sie hat bey alle dem achttausend Gulden jährlich!

v. Hellfort. Deiner Beschreibung nach soll mir nicht viel fehlen, es ist die Frau von Hahn, die Schwester des Kaufmann Buttler?

v. Samberg. Getroffen! aufs Haar! — Hab ich nicht gut gewählt?

v. Hellfort. Ja, ich habe sie nicht so gar oft gesehn; und überdem weißt du wohl, daß ich andre Dinge im Kopfe habe, wenn ich im Buttlerischen Hause bin.

v. Samberg. Freylich wohl! Da siehst du lieber nach seiner schönen Mündel, als nach seiner Schwester! A propos, wie laufen deine Affairen? Stehst du gut mit Charlotten?

v. Hellfort. Je nun, ich kann nicht gerade-

zu sagen, gut, aber ich hoffe es soll dahin kommen, sie beträgt sich so außerordentlich launisch, so sonderbar — sie fängt nach gerade an mich zu mißhandeln!

v. Samberg. Bravo! ein gutes Zeichen! Meine Wittwe macht mir's eben so: aber man muß sich dadurch nicht aus seiner Fassung bringen lassen. Ich mach's ihr nicht besser: Wenn ich sie nur erst habe, dann sollst du vollends schönes Spiel sehn. Gleich den Tag nach der Hochzeit werfe ich ihre Medizingläser und Schachteln zum Fenster hinaus, schmeise den Arzt die Treppe hinunter, wenn er nicht gutwillig geht, und seze ihr ein tüchtiges Stück Rindfleisch mit einheimischen Erdäpfeln vor, das ihr besser bekommen soll, als alle Arzneyen. Ich hab's ihr schon angekündigt!

v. Hellfort. So? Du nimmst dir schon jezt solche Freiheiten bey ihr heraus?

v. Samberg. O ja! Du mußt wissen, ich plage sie manchmal so, daß sie mich nicht vor Augen ersehen kann.

v. Hellfort. Aber wenn du das jezt schon thust, was willst du denn mit ihr machen, wenn sie deine Frau ist?

v. Samberg. Das wird sich alsdenn schon finden. Hernach werd' ich das nicht mehr nöthig haben; ich versichere dir, vier Wochen nach der Hochzeit soll sie die vernünftigste Frau in Wien seyn Sie ist eine große, aber auch eine gute Närrin. — — Du bist doch mit Buttlern gut Freund?

v. Hellfort. Völlig! Er scheint Geschmack an mir zu finden, und das ist mir sehr lieb, denn Charlotte kann nicht gut ohne seine Einwilligung ihre Hand weggeben. — Laß uns doch ein wenig nach jener Bank gehen. Wir können ja dort plaudern.

(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Gemeinschaftliches Zimmer in Buttlers Hause. Zwey Thüren im Hintergrunde, und doppelte Seitenthüren.

Charlotte und Friedericke.

Charlotte. Ha! ha! ha! armes Frizchen!

Friedericke. Ich bitte dich liebes Lottchen, lache mich ja nicht aus! Das Herz hat nun einmal seine Launen und Grillen, für die man schlechterdings nicht stehn kann: — Und wenn man es müßte, so kenne ich ein gewisses Mädchen, — aber das bleibt unter uns — der es erstaunlich schwer werden würde!

Charlotte. So! das soll wohl auf mich gehn?

Friedericke. Ich nenne ja niemanden! — Aber weil du doch soviel Selbsterkenntniß hast: Sag mir einmal, warum beträgst du dich so kalt und unempfindlich gegen einen Liebhaber, der dir durch hundertfältige Beweise seiner Liebe und Treue gezeigt hat, daß er eine bessere Behandlung verdient?

Charlotte. Puh! Nicht moralisirt gnädiges Fräulein! — Wenn ich launisch bin, so bist du unbesonnen, und also laß uns mit einander aufheben! Oder ist das etwa keine Unbesonnenheit, dich gleich auf den ersten Anblick in einen fremden Menschen zu verlieben, so sterblich zu verlieben, von dem du weiter nichts weißt, als daß er zwey gesunde Augen, eine erträgliche Nase

und ein paar gerade Beine hat? — Wer weiß, was es für ein Vagabond ist!

Friederike. Das glaube ja nicht! Er ist ein Mann von Ehre, oder alles Ansehn müßte täuschen! Er hat Verstand, Wiz, und Gefühl, dafür steh ich dir!

Charlotte. An Geist und Körper ein Apoll! Ha ha ha! — Nun wahrhaftig, du bist das erste Mädchen, das mitten in den Fluthen der Donau Feuer gefangen hat!

Friederike. Und überdem rettete er mir das Leben mit Gefahr seines eigenen: Bin ich ihm dafür nicht Dankbarkeit schuldig?

Charlotte. O freylich! nichts ist billiger! — Aber seze nun einmal den Fall, daß er verheurathet ist, daß er vielleicht drey vier Kinder hat, daß —

Friederike. Um's Himmels willen hör auf mit deinem sonderbaren Geschwäz! Ich sage dir, er ist nicht verheurathet! Ganz gewiß nicht! Ich habe in meinem Leben kein Gesicht gesehn, auf dem so viel guter Humor sichtbar gewesen wär: Wie kann er denn da ein Ehemann seyn? — Er sagte mir, er wär ein Edelmann aus Mähren,

wär gestern erst wegen eines gewissen Geschäfts hier angekommen, und du magst nun reden, was du willst, ich bin und bleibe fest entschlossen, ihm zu glauben!

Charlotte. Nun meinetwegen! Renne in dein Verderben, wenn du dich durchaus nicht willst zurück halten lassen! — Aber sag mir, was soll denn am Ende aus der Geschichte werden? Dein Vater will dich verheurathen, hat dich schon versprochen —

Friedericke. Nun ja, und der Himmel weiß, was mein hofnungsvoller Bräutigam für ein häßliches Geschöpf ist! — Du mußt mir doch gestehn, daß ich ein sonderbares Schicksal habe. Ich bin verlobt mit einem Menschen, den ich in meinem Leben nicht gesehn habe, und verliebt in Einen, den ich nicht kenne!

Charlotte. Der Fall ist freylich so allgemein eben nicht. Indessen die Liebe ist erfinderisch —

Friedericke. O, dafür steh' ich dir! Wenn du mir deinen Beystand versprichst, so sollst du sehn, wie ich das Ding einleiten will: denn du mußt wissen, daß ich große Lust habe, meinem Vater zu zeigen, daß ich für mich

wenigstens eben so klug wählen kann, als er.

Charlotte. Va! auf mich kannst du rechnen! Da hast du meine Hand!

Friedericke. Das erste warum ich dich bitte, ist, daß du mir dein Logis auf ein halbes Stündchen leihst. Ich fand nicht für rathsam, mich meinem Liebhaber zu erkennen zu geben: Ich hab ihn also in einem Billet jezt hierher bestellt, als ob ich hier wohnte.

Charlotte. In mein Logis! — Vor sich. Was das für ein Glück ist, daß ich dem Major Lohwerth habe wissen lassen, ich wär diesen Vormittag nicht zu Hause!

Friedericke Nun Lottchen? Du wirst mir doch nicht die erste Bitte gleich abschlagen?

Charlotte. O, das ist mir nicht eingefallen! Ich hatte nur einen Skrupel: Wenn nur das Ohngefähr, das uns so oft dumme Streiche spielt, nicht etwa meinen beschwerlichen Liebhaber Hellfort herführt. Das würde ein Lärm werden, wenn er deinen Amadis hier fände! Natürlicherweise würde er glauben, die Visite gält mir: Du kannst gar nicht glauben, wie eifersüchtig er ist, und der

Himmel weiß, ob ich ihm die geringste Ursache dazu gebe! — Vor sich. Ich wüßte es wohl allenfalls auch! — Laut. Ich versichere dich, wenn Hellfort deinen Liebhaber hier fänd —

Friedericke. Dafür hab' ich schon gesorgt. Ich lasse ihn durch die Hinterthür herein führen. — Sieh, ich habe auch noch eine andre Absicht darunter, daß ich ihn gerade hierher bestellt habe. Du hast mehr Erfahrung als ich, und drum möchte ich gern, daß du ihn sähst und sprächst, und mir alsdenn deine Meynung von ihm sagtest. Aber vorher muß ich ihn allein sprechen, das versteht sich. Alsdenn will ich dich schon rufen lassen, und da kannst du dein Examen mit ihm anstellen. Ich will dich sogar allein mit ihm lassen. Sieh nur, was ich für ein unumschränktes Vertrauen in dich seze. — Schalkhaft treuherzig. Du wirst mir ihn doch nicht wegkapern?

Ein Bedienter. Herr von Park will die Ehre haben Eure Gnaden aufzuwarten.

Friedericke. Führ ihn nur herein. — Lottchen, du bleibst doch in der Nähe?

Charlotte. Gleich hier im nächsten Zimmer.

Ab.

Fünfter Auftritt.

Friedericke und Karl von Frankstein, als Herr von Park.

Friedericke. Sie sehn, mein Herr, daß ich ein Frauenzimmer von Wort bin. Sie baten mich um eine Zusammenkunft, ich versprach sie Ihnen, und --

Karl v. Fr. Und ich danke Ihnen diese Wohlthat auf meinen Knieen! Er will niederknien, Friedericke hält ihn zurück.

Friedericke. Pfuy doch! Lassen Sie das. Wir wollen uns lieber sezen.

Karl v. Fr. Dieser erste Beweis Ihrer Güte ist in der That so entscheidend, so groß, daß ich es kaum wagen darf, Sie noch um einen Zweiten zu bitten. Und doch — wahre Liebe ist so begehrlich! Ihr genügt nie! Kaum gewährt man ihr die Eine Gunst, so spåht sie auch schon mit gierigem Blick nach der zweiten: — O dürfte ich mich unterstehn, Sie um die Auflösung eines Zweifels zu bitten, der mich quält —

Friedericke. Sagen Sie ihn frey heraus, und wenn ich ihn lösen kann —

Karl v. Fr. Das können Sie; können mir mit einem einzigen Wörtgen, mit einem entzückenden »Nein« das Leben geben. — Sagen Sie mir — o, ich zittre bey der Frage — sagen Sie mir: Sind Sie verheurathet?

Friedericke. Wenn Sie das beruhigen kann: Nein, ich bin es nicht!

Karl v. Fr. küßt ihr mit Entzücken die Hand. Dank! tausend Dank! — Aber — Auch nicht schon irgend versprochen? — Ist Ihr Herz noch frey?

Friedericke. Nun — das ist wirklich etwas schwer zu beantworten! — Aber ich will aufrichtig seyn: Mein Vater hat mich an einen Menschen versprochen, den ich noch in meinem Leben nicht gesehn habe; aber mein Herz ist, fürcht' ich, an einen Andern versagt, den er vielleicht in seinem Leben nicht gesehn hat!

Karl v. Fr. O, schönstes liebenswürdigstes Fräulein, aus Barmherzigkeit, lösen Sie mir auch noch den lezten Zweifel! Nennen Sie mir den glücklichen Sterblichen, den Sie eines solchen Schazes würdig fanden!

Friedericke. Hm! das wär vor der Hand wohl noch ein wenig zu zeitig! Erst möchte ich wohl wissen, warum Sie so angelegentlich darnach fragen? Haben Sie mich doch noch nicht von dem Zustand I h r e s Herzens unterrichtet?

Karl v. Fr. Ich bin gerade mit Ihnen im gleichen Falle. Mein Vater hat mir eine Gattin bestimmt, die ich noch nie sah; ein Einziges Wort, ein Einziger Wink von Ihnen, mein liebenswürdiges Fräulein, soll entscheiden, ob ich meinem Vater gehorchen soll oder nicht. — Ach! der Gehorsam würde mich auf mein ganzes Leben unglücklich machen.

Friedericke. Und mich würde der Ungehorsam um mein Vermögen bringen. Mein Vater würde mich enterben!

Karl v. Fr. Das ist Kleinigkeit! Was ist Vermögen in den Augen der Liebe! — Und ich habe ein Einkommen, das Sie für diesen Verlust vollkommen trösten kann! — Darf ich Ihre Familie wissen?

Friedericke. Noch nicht!

Karl v. Fr. Wozu aber diese Zurückhaltung? Kann ich nicht Ihren Namen ohnedieß hier im Hause erfahren, sobald ich will?

Friedericke. Sie würden dadurch um nichts klüger werden. Dieses Logis ist nicht meines; es ist einer Freundin, die es mir für diese Gelegenheit geliehen hat: Sie ist die einzige Person im ganzen Hause, die mich vor der Hand kennt. Erlauben Sie, daß ich Sie ihr vorstellen darf. Ich habe ein so unumschränktes Vertrauen zu dieser Freundin, daß ich mir vorgenommen habe, es ganz auf ihren Ausspruch ankommen zu lassen, ob ich meinem Vater Gehorsam leisten soll oder nicht. Sie sehen, ich gehe ganz offenherzig zu Werke. *Sie klingelt. Ein Bedienter erscheint.* Ich lasse Fräulein Charlotten bitten herüber zu kommen. *Bedienter geht ab.*

Karl v. Fr. *vor sich.* Charlotte? Wenn das meine Charlotte wär! Da wär ich allerliebst attrapirt! *Charlotte erscheint.* Beym Himmel sie selbst! Nun Zufall! Das ist ein schöner Streich, den du mir spielst!

Sechster Auftritt.

Vorige und Charlotte.

Charlotte vor sich. Was seh ich! Der Major Lohwerth! Sicher hat sie mein Verständniß mit ihm entdeckt, und ist willens sich über mich lustig machen! — Aber daraus wird nichts: Ich will thun, als kennt' ich ihn nicht.

Friedericke. Liebes Lottchen, das ist der Herr dem ich so viele Verbindlichkeiten habe. — Mein Herr, das ist die Freundin, von der ich Ihnen eben sagte. Sie ist überdem eine nahe Verwandtin von mir.

Karl v. Fr. Ich bin stolz darauf eine so schöne Bekantschaft zu machen! Er spricht leise mit Friedericken.

Charlotte vor sich. Ich glaube er parodirt mich? — Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich von der Geschichte denken soll? — Und in meiner Gegenwart, vor meiner Nase reden sie heimlich mit einander? — Was das für eine Aufführung ist!

Friedericke. Lottchen, du wirst den Herrn

von Park indessen unterhalten, hoff ich; Du weißt, daß ich ein kleines Geschäft habe. — *Zum jungen Frankstein.* Sie werden mich entschuldigen. Ich bin bald wieder bey Ihnen.

Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Karl von Frankstein und Charlotte.

Karl v. Fr. *vor sich.* Das wird hübsch werden! — aber friß Vogel oder stirb! — ich will mich wahrhaftig nicht werfen lassen!

Charlotte *vor sich.* Herr von Park! Der saubere Herr hat also den Namen verändert! So so! — Was er für eine ruhige sorglose Miene macht! Wie unverschämt! Könnt' ich ihn nur mit gleicher Münze bezahlen! Ich muß mich zwingen: Wir wollen doch sehn, wie weit er's treibt! — — *Laut.* Lassen wir uns doch nieder. *Frankstein macht einen Bückling, auf den Charlotte gar nicht Acht zu geben scheint.*

Karl v. Fr. *indem er sich sezt, vor sich.* Was Teufel ist das? Sie thut so fremd gegen mich, als ob sie mich in meinem Leben nicht gesehn hätte?

— Desto besser! — Wenn mich Ihro Gnaden nicht kennen wollen, — nach Ihro Gnaden Belieben! Ich finde wahrhaftig nicht den geringsten Beruff in mir, unsre Bekanntschaft gerade jezt zu erneuern!

Charlotte vor sich. Nun bin ich nur neugierig, ob er reden wird? Ich fange gewiß das Gespräch nicht an, darauf kann er sich verlassen.

Karl v. Fr. vor sich. Ich muß doch galant seyn, und meine Dame unterhalten: Aber so, als ob ich sie in meinem Leben noch nicht gesehn hätte. — Laut. Gnädiges Fräulein! — Hemhm! — Mein gnädiges Fräulein! — hm hm!

Charlotte vor sich. Nun so etwas ist mir doch wahrhaftig noch nicht vorgekommen!

Karl v. Fr. Da ich noch nie die Ehre gehabt habe, Sie zu sprechen, mein gnädiges Fräulein, so muß es Ihnen allerdings auffallen, daß das erste Wort, welches Sie von mir hören, gleich eine Bitte ist; und zwar die Bitte, mir bey Ihrer schönen Freundin das Wort zu reden: Indessen glaube ich, daß mich die genaue Freundschaft, die ohne Zweifel unter Ihnen Beiden ist, vollkommen rechtfertigt. Und gewiß können Sie ihr

keinen entscheidendern Beweis dieser Freundschaft geben, als wenn Sie die gute Sache eines Liebhabers bey ihr übernehmen, der es zum Geschäft seines Lebens machen wird, ihr jede Glückseligkeit zu verschaffen, die nur in seinen Kräften steht.

Charlotte vor sich. Das halt' ich nicht aus!

Karl v. Fr. fortfahrend. Ich weiß, wie viel Sie über Ihre Freundin vermögen: Sie hat mir es selbst gesagt; sie hat mich versichert, daß sie es ganz auf Ihren Ausspruch würde ankommen lassen, ob ich glücklich oder unglücklich seyn soll. Mein Schicksal steht also ganz in Ihren Händen, und in so schönen Händen kann es ohnmöglich grausam ausfallen!

Charlotte. Ich muß gestehn, wenn Unverschämtheit eine Kunst ist, so sind Sie mein Herr, gewiß Meister in dieser Kunst!

Karl v. Fr. Gnädiges Fräulein!

Charlotte. Aber erlauben Sie mir, Sie dem ohngeachtet zu versichern, daß Sie mich nicht hintergehn!

Karl v. Fr. Sie hintergehn! Was meynen Sie damit? In der That, ich würde untröstlich seyn, wenn ich etwas gesagt hätte, das Sie be-

leidigen könnte! — Sicher muß hier ein Misverständniß seyn —

Charlotte. Ja, es war eines, aber jezt versteh ich alles! Erst von diesem Augenblicke an bin ich dahinter gekommen, daß der muntre Major Lohwerth kein Andrer ist, als der ernsthafte Herr von Park!

Karl v. Fr. Major Lohwerth? — Sie sprechen außerordentlich dunkel, gnädiges Fräulein!

Charlotte. Wissen Sie auch daß mir dieser Scherz nach gerade zum Ekel wird? — Man muß die Unverschämtheit nicht zu weit treiben, sonst —

Karl v. Fr. Gnädiges Fräulein, ich glaubte bis jezt, daß ich einige Weltkenntniß hätte, weil ich lange genug schon in und mit der Welt gelebt habe; aber ich muß zu meiner Schande gestehn: alleweile mache ich die Erfahrung, daß ich doch noch nicht klug genug bin, um es mit den Launen eines Frauenzimmers vom feinen Tone aufzunehmen!

Charlotte. Indessen, wenn ich der Sache reiflicher nachdenke, so hab' ich wirklich Ursache mit Ihrer Unverschämtheit zufrieden zu seyn;

In der That, es ist auf gewisse Art Bescheidenheit von Ihnen, daß Sie sich so hartnäckig verläugnen: denn es wär ja eine übermüthige, eine unverzeihliche Unhöflichkeit, wenn Sie mir's ins Gesicht sagten, daß Sie mich zum Besten haben!

Karl v. Fr. Gnädiges Fräulein — Sie reden so unverständlich — Ich begreife kein Wort von allem, was Sie da sagen!

Charlotte. Oder wollen es nicht begreifen! — Aber ich dächte, Sie hätten nunmehr den Scherz weit genug getrieben. Noch ist es Zeit umzukehren: Gestehn Sie mir, daß Sie mich hintergangen haben, und ich werde vielleicht Weib genug seyn Ihnen zu verzeihen.

Karl v. Fr. vor sich. Gehorsamer Diener! — laut. Gewiß mein Fräulein, Sie müssen sich in der Person irren.

Charlotte heftig. Noch immer? — Kenn ich Sie etwa nicht?

Karl v. Fr. vor sich. Daran zweifle ich fast!

Charlotte noch heftiger. Was murmeln Sie da? — Wollen Sie mich aufs äußerste treiben?

Karl v. Fr. vor sich. So weit es gehn will!

Charlotte außer sich. Nun wohl mein Herr!

Da Sie vom Major Lohwerth gar nichts wissen wollen, so will ich Ihnen hier ein Billet geben, das ich erst gestern von ihm erhielt. *Sie giebt ihm ein Billet, das er mit scheinbarer Verwunderung besieht.* Es enthält seine Addresse: Suchen Sie ihn auf, und sagen Sie ihm in meinem Namen, daß ich ihn hasse, ihn verabscheue, ihn verachte! Ich nahm seine Huldigung blos zum Zeitvertreibe an, ich ließ mir sie gefallen, weil ich gerade in dem Augenblicke nichts bessers zu thun wußte; sollte er sichs aber einfallen lassen, sie zu erneuern, so werde ich ihm begegnen, wie er's verdient. Sagen Sie ihm das von meinetwegen!

Karl v. Fr. Aber mein gnädiges Fräulein, darf ich mich wohl unterstehn, Sie zu fragen, warum Sie gerade m i c h mit dieser Gesandtschaft beehren?

Charlotte. Weil ich glaube, daß sie gerade b e y I h n e n in sehr guten Händen ist. — Uebrigens werden Sie mich außerordentlich verbinden, wenn Sie dieses Haus unverzüglich verlassen!

Karl v. Fr. Ich will nicht untersuchen, womit ich mir Ihren Zorn über den Hals zu laden

so unglücklich gewesen bin; ich will Sie nur vor der Hand bitten, daß Sie die Gnade haben, mir zu erlauben, Ihre schöne Freundin erst zu erwarten. Vielleicht gelingt es mir alsdenn dieses Misverständniß aufzuklären.

Charlotte. O, ersparen Sie sich diese Mühe. Meine Freundin haben Sie, wenn es auf mich ankommt, zum leztenmale vorhin gesprochen: Wenigstens in diesem Hause! — Ich bitte nochmals — Sie zeigt ihm die Thür. Oder, ich will Ihnen Plaz machen!

Sie geht ab.

Karl v Fr. allein. Ha ha ha! Nun wahrhaftig, das ist das drollichste Abentheuer, das je ein irrender Ritter bestanden hat! — Aber Frankstein, weißt du wohl bey alledem, daß du der unverschämteste Bube unter der Sonne bist? — Ha ha ha! Aber auch unternehmend! verteufelt unternehmend! Zwey Liebhaberinnen und eine Braut auf einmal! ohne was es noch so nebenbey abwirft! — Ein Bedienter öfnet die Thür, Frau von Hahn tritt herein. Was ist das! — Auf Ehre, die Wittwe von Gestern! Nun die hat noch gefehlt! — Was die nur hier will?

Achter Auftritt.

Karl von Frankstein. Frau von Hahn, und ihr Bedienter.

Frau v. H. Geht hinein Adolph, und seht ob die Fenster alle zu sind, damit ja kein Luftzug ist. Auch den Kamin in meinem Cabinet macht zu.

Bedienter ab.

Karl v. Fr. vor sich. Die wohnt also auch hier? — Dieses Haus ist ja ein wahres Feenschloß!

Frau v. H. wird Frankstein gewahr. Wo mir recht ist — ja wahrhaftig der Cavalier, der gestern Abend beym Feuerwerk neben mir saß! — Frankstein macht ihr eine Verbeugung, die sie erwiedert. Darf ich fragen, mein Herr, was Sie hierher führt?

Karl v. Fr. Was anders, meine gnädige Frau, als die Begierde Ihre schöne Hand zu küssen? Sie hatten gestern Abend die Gnade, mir zu erlauben, daß ich Ihnen in Ihrem Hause aufwarten dürfte; Können Sie mir zutrauen, daß ich eine solche Erlaubniß ungenützt lassen soll.

te? — O, da müßten Sie nicht so schön seyn!

Frau v. H. In der That — Sie sind so — ach mein armer Kopf!

Karl v. Fr. Wie? — ist Ihnen nicht wohl, gnädige Frau?

Frau v. H. Immer noch meine alten Umstände! Fieberfrost, — sie schüttelt sich. Kopfweh! — Seitenstechen! — Meine Aerzte bestanden darauf, daß ich mir eine Bewegung machen müßte. Ich habe einige Touren im Prater herum gemacht, aber ich fürchte, ich habe nur Uebel ärger gemacht! — Jeden falschen Tritt, den die Pferde thaten, fühlte ich im Kopfe. Fühlen Sie nur, wie unruhig mein Puls geht! Sie giebt ihm die Hand, er fühlt an den Puls, horcht eine Weile, und bedeckt dann die Hand mit Küssen. Nun? geht er nicht recht fieberhaft?

Karl v. Fr. O wahrhaftig, gnädige Frau, wenn Sie wollen, daß man Ihren Puls beobachten soll, so müssen Sie keine so schöne Hand haben! — Er küßt sie wieder. Man vergißt ja darüber Puls und alles!

Frau v. H. Schmeichler! — So lassen Sie

mir doch die Hand los! — Ach nun bekomme ich wieder Herzensbeklemmungen! — Frankstein hält ihre Hand immer noch an seine Lippen. Pfuy doch! — ach — es wird mir ganz dunkel vor den Augen!

Karl v. Fr. Mir auch, gnädige Frau, mir auch! — Bey Seite. Ich wollt', ich wär sie mit guter Art los! — Laut. Es ist aber auch hier zu viel Luftzug im Saale! Ich dächte, Sie ließen sich nach Ihrem Zimmer bringen.

Frau v. H. Ja, das will ich! Wollen Sie wohl einmal nach dieser Thür gehn, und meine Leute rufen? — Frankstein geht hin, Adolph und Hannchen erscheinen, und führen die Frau von Hahn ab. Sie kommen doch mit?

Karl v. Fr. Ich werde nicht ermangeln, Eure Gnaden meine Aufwartung zu machen! — Allein. Da hätt' ich etwas davon! Sie kann lange warten! Die Gesunden machen mir schon so viel zu schaffen, was würde nicht vollends eine kranke Liebhaberin thun? — Das Beste ist, ich mache mich vor der Hand aus dem Staube, denn hier bin ich von keiner Seite sicher. Durch diese Thür bin ich ja herein gekommen! Ab durch eine Mittelthür.

Neunter Auftritt.

Friedericke und Charlotte aus einer Seitenthür, der gegen über, wo Frau von Hahn abgegangen ist.

Friedericke. Ha ha ha! Nimm mir's nicht übel, liebes Lottchen, aber ich muß lachen! Bloses Wiedervergeltungsrecht!

Charlotte. Ich versichere dir aber, daß es die reine lautere Wahrheit ist!

Friedericke. Ja doch! Hahaha! — Ich glaub's ja!

Charlotte. Wenn ich dir's aber zuschwöre!

Friedericke. Ich glaub's ja ungeschworen! — Ha ha ha! — Es ist ja einmal unter uns Frauenzimmern so Sitte, daß wir von denen Mannspersonen übels reden, die uns gefallen! — Das heißt mit verdeckten Karten spielen!

Charlotte. Wenn ich dir aber sage, daß ich ihn verachte, ihn verabscheue! — Er ist ein Betrüger, der uns Beide hintergeht. Er heißt nicht Park: Er heißt Lohwerth und ist Major von der Infanterie; sein Regiment steht in Ungarn.

Friedericke. Aber ich bitte dich, wo hast du denn diese Nachricht her?

Charlotte. Aus seinem eignen Munde!

Friedericke. So? Du kennst ihn also auch?

Charlotte. Freylich! und habe ihn eher gekannt als du!

Friedericke. Du? Das gefällt mir! Und wie bist denn du mit ihm bekannt geworden!

Charlotte. Gerade auf dieselbe Art wie du, nur mit dem Unterschiede; du zu Wasser, und ich zu Lande! Er machte mir Liebesanträge.

Friedericke. Dir! Liebesanträge!

Charlotte empfindlich. Nun ja! Mir! Findest du etwa, daß ich einer solchen Mühe nicht werth bin?

Friedericke spöttisch. O, das wohl! Aber ich wundre mich nur, daß er dich um meinetwillen sollte haben sitzen lassen!

Charlotte äußerst beleidigt. Mich sitzen gelassen! Ich dächte, mein gnädiges Fräulein das hätt' ich nicht gesagt! — Mich sitzen gelassen! Ha! ha!

Friedericke. Weswegen wärst denn du sonst so böse auf ihn! — Aber Lottchen, im Ernst,

du hättest deine Sachen ein wenig feiner machen sollen: Mit diesem Kunstgriff bringst du mich nicht so weit, daß ich mit ihm breche!

Charlotte. Kunstgriff! Weißt du wohl, daß du unausstehlich beleidigend wirst?

Friedericke. Nun, damit ich dir zeige, wie gern ich deine Freundin bleiben will: Beweise mir das, was du ihm Schuld giebst, und du sollst sehn, mit dem Augenblicke will ich alle Verbindung mit ihm aufheben!

Charlotte. Wohlan: Schreibe du ein Billet an ihn, unter dem Namen des Herrn von Park, ich will eines schreiben, unter der Addresse des Major von Lohwerth: Wir wollen ihn Beide genau auf dieselbe Viertelstunde hierher bestellen: Kommen zwey verschiedne Personen, so ist unser Streit geendigt. Kommt nur Einer, und ich bringe ihn nicht dahin, daß er in deiner Gegenwart alles eingesteht, was ich ihn beschuldige, so will ich dir meine demüthigste Verbeugung machen, und dich vor seinen Augen um Verzeihung bitten.

Friedericke. Und wenn du ihn alles dessen überführst, was du ihm Schuld giebst, so kannst du auf meinen besten Knicks rechnen!

Zehnter Auftritt.

Vorige und Hellfort.

Charlotte vor sich. Hm! der hat noch gefehlt!

Hellfort zu Charlotten. Ich freue mich, gnädiges Fräulein, Sie in so guter Gesellschaft zu finden!

Charlotte. Hm! — Die gute Gesellschaft bleibt selten lange gut!

Hellfort. Es sollte mir Leid thun, wenn ich es wär, der sie verdürbe! Ich möchte nicht gern einen solchen Vorwurf verdienen! Macht eine Verbeugung und will gehen.

Friedericke. O Herr von Hellfort, auf mein Wort, Sie dürfen nicht sogleich wieder gehn. Heimlich zu Charlotten. Höre, führe dich gescheut gegen ihn auf, oder wir bekommen noch mehr Händel mit einander! — Laut. Um Verzeihung Herr von Hellfort! — Ich will nur einen Brief schreiben, dann bin ich wieder bey dir Lottchen!

Ab.

Eilfter Auftritt.

Charlotte und Hellfort.

Charlotte vor sich. Sie hat Recht! ich muß ihn schonen! — Laut. Sie sind auch immer geneigt, alles was man sagt auf das schlimmste zu deuten!

Hellfort. Wenn ein Frauenzimmer von Verstande etwas sagt, mein gnädiges Fräulein, so ist es ja meine Pflicht, es im planſten Sinne zu nehmen, denn nur diejenigen, denen es an Verstande fehlt, suchen etwas darin, unverständlich zu reden.

Charlotte. Aber wer wird auch verlangen, immer mit einem gefälligen Lächeln aufgenommen zu werden? Man hat ja wohl seine verdrüßlichen Augenblicke —

Hellfort. Um Vergebung, gnädiges Fräulein; wenn es nur Augenblicke wären! Aber es sind Tage! Diese lezten zehn Tage her haben Sie mir immer mit einer Art von ernster — ich will nicht sagen kränkender — Zurückhaltung begeg-

net. Es war eine Zeit, wo Sie mit Ihrer Freundlichkeit nicht so sparsam umgingen! — Und da Sie sich gegen alle um Sie herum so heiter und freundlich betragen, und nur bey mir eine Ausnahme machen, so muß mir das doch nothwendig auffallen!

Charlotte vor sich, indem sie thut, als legte sie etwas an ihrem Kleide zurecht. Wenn er etwas vom Major entdeckt hat, so bin ich verloren! — Nein, ich glaube doch nicht! — Ich muß ihn nur wieder gut machen! — Laut. Männer von Ihrem Werth, lieber Hellfort, finden freylich nicht immer die Behandlung, die sie verdienen: Aber wir Mädchen sind nun einmal närrische Dinger! Wir haben nun einmal unsre Grillen und Launen, die wir auch nie abzulegen streben, weil wir uns zu sehr auf die Nachsicht unsrer Liebhaber verlassen!

Hellfort. O diese himmlische Güte entwaffnet auf einmal meine ganze Empfindlichkeit! — Aber, meine Charlotte, sagen Sie mir, ich beschwöre Sie, war meine Eifersucht ohne Grund? Sagen Sie mir's aufrichtig!

Charlotte. Lassen Sie sich das von Ihrem

eignen Herzen beantworten! — Aber jezt muß ich um Verzeihung bitten. Ich muß Sie verlassen: Ich habe ein kleines Geschäft, das keinen Aufschub leidet. — Ich sehe Sie aber doch bald wieder?

Hellfort. Braucht es wohl dieser Frage?

Charlotte. Nun also — nochmals um Verzeihung! — Im Abgehn vor sich. Wie leicht man doch den klugen Herrn der Schöpfung etwas weiß machen kann! — Nun den Brief an den Major!

Ab.

Hellfort allein. Hm! Dieser schnelle Uebergang von der stolzesten Zurückhaltung zur gefälligsten Freundlichkeit ist nicht natürlich! Dahinter muß etwas stecken, das ich zu ergründen suchen muß! — Wenn sich die Mädchen unsre Vorwürfe so leicht gefallen lassen, so haben sie sicher schon wieder ein Plängen im Kopfe, neue zu verdienen!

Ab.

Zweiter Akt.

Hellforts Wohnung.

Erster Auftritt.

Karl von Frankstein. Finder, tritt eben herein mit zwey Billets.

Finder. Gnädiger Herr, da sind zwey Billets — Ich denke, Sie werden wohl Beide an Sie seyn.

Karl v. Fr. Wer hat sie gebracht?

Finder. Zwey Bedienten: Sie sind Beide noch drausen und warten auf Antwort.

Karl v. Fr. Sie sollen nur ein wenig verziehn.

Finder. Recht wohl, gnädiger Herr! Ab.

Zweiter Auftritt.

Karl von Frankstein allein, besieht die Billets.

„An Herrn Major von Lohwerth.“ — Das ist Charlottens Hand. — „An Herrn von Park“ Das muß von meiner schönen Unbekannten seyn! — Fast hätt' ich Lust, das zuerst zu erbrechen! — Aber Charlotte könnte ihr wohl allerhand Dinge von mir in den Kopf gesezt haben, und da müßte das Billet eben keine ganz unterhaltende Lektüre seyn. — Es ist doch dumm, wenn man kein gutes Gewissen hat! — Es wird mir ganz warm ums Herz! — Am besten, ich lese Charlottens Billet zuerst. Die wird vermuthlich brav schimpfen und schmälen, und bittere Essenz stärkt den Magen, wie man sagt; also — indem er das Billet erbricht frisch hinunter geschluckt! — er liest. „Hm — hm — — ich habe Ihnen Dinge von „Wichtigkeit zu sagen — finden Sie sich in einem „Stündchen bey mir ein — doch bedinge ich mir „ausdrücklich aus — ausdrücklich aus — daß „der heutigen Scene zwischen uns keine Erwäh-

»nung geschieht.« — So! — Ah, die Bedingung wär nicht nöthig gewesen! Ich würde ohnedem nichts davon erwähnt haben! — Aber dahinter steckt etwas! — Vielleicht enthält das die Auflösung des Räthsels! — Er erbricht das andre Billet. »Meine Cousine Charlotte hat mir »allerhand Dinge von Ihnen gesagt, die mich sehr »unruhig machen.« — Ah, daran hat Ihre liebe Cousine sehr Unrecht gethan! — »ich bin »ungeduldig zu hören, was Sie dagegen vorzu»bringen haben;« — Wird nicht viel seyn, meine Schöne! — »Ich bitte Sie dahero sich »gegen vier Uhr bey meiner Cousine einzufinden« — Gegen vier Uhr! und jezt ist's — er zieht die Uhr heraus um drey! — Teufel! Um dieselbe Stunde also, und an demselben Orte! — »Ihre »Pünktlichkeit soll entscheiden, in wie weit ich die »Versicherungen Ihrer Liebe für aufrichtig hal»ten darf.« — Ah, da muß ich ja wohl freylich pünktlich seyn! — — Also wär das Räthsel aufgelöst! Meine beiden Göttinnen haben sich gegen einander expektorirt, und sonach wär ich ganz gewiß um Eine geprellt, — wo nicht gar um Beide! — Das wär doch verdammt dumm! —

Nun Unverschämtheit, die du schon so manchem Erdensohne durch die Welt geholfen hast, beglückselige mich jezt mit deinem ganzen wohlthätigen Einflusse! Vollende dein Werk, das du anfingst, große Göttin, denn sieh nur, deine Ehre ist mit im Spiele!

Dritter Auftritt.

Karl von Frankstein und Hellfort.

Karl v. Fr. O Hellfort! Die Vorfälle fangen sich an zu häufen! Was für Abentheuer, seit wir aus einander gingen! Hofnung und Furcht, Glück und Unglück, kluge und dumme Streiche, eine wahre Robinsonade! — Ja, so etwas kann nur mir begegnen!

v. Hellfort. O, mir sind deine Robinsonstückgen nichts neues! Ich habe schon oft die Ehre gehabt, ein Augenzeuge davon zu seyn.

Karl v. Fr. Aber eine solche dumme Geschichte, Hellfort, eine solche Verlegenheit! —

v. Hellfort. Durch welche sich doch ein solches Universalgenie wie du, hoffentlich nicht wird

aus der Fassung bringen lassen? — Aber laß doch hören!

Karl v. Fr. Zuvörderst also mußt du wissen, daß der Ort, wo mir meine Venus das Rendezvous gab, kein andrer war, als — die Wohnung meiner Juno, der sie mich denn auch auf die höflichste Art von der Welt, als eine neue Bekanntschaft vorstellte und bestens anempfahl. — Ist das nicht zum tollwerden?

v. Hellfort. Ha ha ha! Lustig! Bey meiner Ehre! Und wie nahmst du dich dabey?

Karl v. Fr. Nun das kannst du leicht denken! Ich war und blieb Herr von Park, sezte meine Liebesanträge bey meiner Unbekannten in der Andern Gegenwart fort, und brachte durch mein sorgloses unverschämtes Gesicht meine Juno aus aller Fassung. Du hättest sie sollen sehen, als ich ihr unter die Nase behauptete, ich hätte sie in meinem Leben nicht gesehn! Ha ha ha! die Augen hätte sie mir mögen auskrazzen!

v. Hellfort. Das muß man dir zum Ruhme nachsagen, du bist ein Muster von Bescheidenheit. — Aber haben sich deine Göttinnen nicht gegen einander erklärt?

Karl v. Fr. Freylich haben sie das! Aber Beide wissen noch nicht recht, woran sie mit mir sind. — Da hab' ich eben diese verwünschten Billets bekommen — da lies selbst! Er giebt ihm die Billets, die Hellfort liest. Nun sag einmal selbst, ob — Ja du weißt noch nicht einmal alles: In demselben Hause wohnt auch eine Wittwe, der ich gestern Abends beym Feuerwerke blos zum Zeitvertreib allerhand Süßigkeiten vorgeschwazt habe, und die gar nicht übel Lust hat, aus dem Spase Ernst zu machen.

v. Hellfort. Armer Frankstein! Du bist wirklich zu bedauern!

Karl v. Fr. Und doch hab' ich noch einige Hofnung, mit deinem Beystande versteht sich, den Kopf noch eine Weile über Wasser zu halten.

v. Hellfort. Nun, das muß ich sagen! — Aber beide kannst du doch nicht nehmen! Eine mußt du fahren lassen, du müßtest dich denn theilen können.

Karl v. Fr. O, ich merke, du hast von meinem Unternehmungsgeiste eine schlechte Idee. — Ich sage dir, wenn du mir helfen willst, so beginn ich das Werk unerschrocken.

v. Hellfort. Wenn mich auch meine Freundschaft gegen dich nicht antrieb, dir mein Wort zu geben, so würde es doch die Neugierde thun. — Aber was hab' ich zu thun?

Karl v. Fr. Es wird nöthig seyn, daß du in Person erscheinst. Was du da zu sagen hast, davon will ich dich schon unterrichten.

v. Hellfort. Von Herzen gern: Und was weiter?

Karl v. Fr. Wir müssen noch jemand haben, der die Rolle eines Offiziers übernimmt.

v. Hellfort. Hm! — Nachsinnend. Für den kann mein Finder sorgen! Wir ziehen ihm eine alte Uniform von mir an!

Karl v. Fr. Das geht an! — Izt will ich meinen Damen Bescheid sagen lassen!

Im Abgehn.

v. Hellfort. Du bist ein wahres Original! — Aber darf ich wenigstens wissen, wo der Schauplaz dieser Farçe ist?

Karl v. Fr. dreht sich in der Thür um. Das ist fast um eine Stunde noch zu zeitig! — Doch, du bist ja einmal in mein Geheimniß eingeweiht! Im Buttlerischen Hause in der Leopoldsstadt.

Geht ab.

v. Hellfort allein. Wie? Hab' ich recht gehört? Sagt' er nicht im Buttlerischen Hause? — Alle Wetter! da wär's ja wohl gar Charlotte, die er seine Juno nennt? — Laß sehn! Zehn Tage sind's, seit sie ihr Betragen so auffallend gegen mich geändert hat, und gerade so lange ist Frankstein hier! — O ich Dummkopf! ich gutherziger Dummkopf, leiste meinem Nebenbuhler bey meiner eignen Geliebten hülfreiche Hand! — Mein Trost ist nur, daß er's nicht weiß, was er für einen Esel aus mir macht! — Hm! Was nun zu thun? — Mein Wort hab' ich ihm einmal gegeben, und zurücktreten kann ich nicht wieder, ohne mich zu verrathen. — Am Ende gewinne ich wohl noch dabey: denn auf die Art lerne ich hübsch Charlotten ganz kennen, ehe ich noch so fest mit ihr verwickelt werde, daß mir diese Kenntniß nichts mehr hilft! — Es ist doch wirklich in der ganzen Welt nichts so schlimm, das nicht zu etwas gut wär! — Ich wollte die Stunde wär schon vorbey!

Ab.

Vierter Auftritt.

Im Buttlerischen Hause. Zimmer der Frau von Hahn.

Frau von Hahn, sitzt in einem Lehnstuhl an einem Tisch, der ganz voller Arzneybüchsen, Gläser und Schachteln steht. Hannchen reicht ihr eben eine Schachtel.

Frau v. H. Du bist auch recht unachtsam Hannchen! — Ich sage, du sollst mir das Hirschhorn geben, und du giebst mir die Schachtel mit dem Rhabarber!

Hannchen. Ach das hab' ich versehen! Da ist das Hirschhorn.

Frau v. H. indem sie einnimmt. So! — Ach die fatalen Vapeurs!

Hannchen. Wenn mir die gnädige Frau folgen wollten, so würfen Sie alle Medizin zum Fenster hinaus, und ich wette mein Leben, in drey Tagen sollten Sie gesund seyn.

Frau v. H. Gesund seyn! Wie du so reden kannst! Welche Frau vom Stande will denn im-

mer gesund seyn! Das überläßt man gemeinen Leuten! — Immer gesund seyn, das ist eben als wenn man immer aufgeräumt und lustig seyn wollte! Krankheit giebt uns so ein schmachtendes, sanftes, hinreißendes Wesen, eben so wie die Melancholie das Ansehn von Wichtigkeit, von Tiefdenken und Verstande giebt. — Wo sind die Bediente?

Hannchen. Sie sind im Vorzimmer.

Frau v. H. Ruff sie herein! — Zwey Bediente. Adolph, geht Ihr zur Frau von Freyhoff, ich ließe mich erkundigen, wie sie sich befände, und mein Fieber hätte ein wenig nachgelassen. — Ihr Christian, geht zur Baronin Storl; meinen Respekt, und ich wär so sehr von Vapeurs geplagt, daß ich sehr zweifelte, ob ich diesen Abend würde in die Assemblee kommen können Ich ließ fragen, was der neue Affe, und der Herr Baron, ihr Gemahl machten? Wo ist Anton?

Hannchen. Er ist noch nicht wieder zurück, gnädige Frau!

Frau v. H. Wie lange bleibt er denn aber? — Es ist ein rechter Tölpel, der Anton! — Nicht einmal eine Krankheit kann er ordentlich bestellen! Lezthin schick ich ihn mit der Kolik zur

Präsidentin, und der Esel kommt hin, und sagt in seiner plumpen Bedientensprache, ich hätte Leibschneiden!

Hannchen. Ach, ich wünschte, Ihro Gnaden hätten gar keine Krankheiten zu bestellen! Ich für mein Theil —

Frau v. H. Du für dein Theil, bist ein hartes männliches Geschöpf! Ein Frauenzimmer, das nicht schwächlich und kränklich ist, begeht einen Hochverrath an ihrem Geschlecht. Alle meine guten Freundinnen kränkeln, und was das beste ist, so haben wir Damen von Stande unsre eignen Krankheiten, in deren Besitz wir Vorzugsweise sind, und die noch nicht durch Leute von geringern Stande entweiht sind. Da ist zum Beyspiel, die Gicht, da sind verdorbene Mägen, Herzensbeklemmungen, apoplektische Zufälle, Wallungen im Blute, Spleen, Migräne, die mehrentheils blos dem Adel eigen sind —

Hannchen. Ihro Gnaden vergessen die Vapeurs!

Frau v. H. Ach ja! — meine lieben lieben Vapeurs! Die hätt' ich fast vergessen!

Hannchen. O, es ist eine böse Krankheit,

die Vapeurs! Da war die erste Frau von meinem Vetter dem Schmidt Hartmann, die war erschrecklich damit geplagt!

Frau v. H. Bist du toll? Eines Schmidts Frau Vapeurs? Du könntest eben so gut sagen, ihr Mann wär hypochondrisch gewesen! Ha ha ha! — Aber gieb mir doch wieder Medizin! Geschwind!

Hannchen. Was für welche? Befehlen Eure Gnaden die Stahltropfen, oder die Latwerge, oder den Liquor anodynus, oder die Pillen? — oder hier die bittere Essenz?

Frau v. H. Oder! — Das Mädchen wird mich noch umbringen mit ihren Fragen! — gieb was du willst! — Wahrhaftig du hättest dich vortreflich zur Gastwirthin geschickt! Deine Gäste wären blos von deinen Fragen satt geworden!

Hannchen die indessen Tropfen in einen Löffel gezählt hat. Hier, gnädige Frau, ist der Liquor!

Frau v. H. Gut gut! gieb nur, gieb! — Hu hu! — Mein Fieber kommt wieder!

Fünfter Auftritt.

Vorige und von Samberg.

v. Samberg. Um Vergebung, es ist nicht das Fieber! — Ich bin's!

Frau v. H. Ach! — aus dem Regen in die Traufe!

v. Samberg. Das heißt auf deutsch, daß ich noch schlimmer bin als das Fieber? — Ich danke Ihnen für das Compliment, meine gnädige Frau! — er küßt ihr die Hand und um Ihnen zu zeigen, daß Sie wahr reden: Sehen Sie, ein Fieber das Lebensart versteht, weicht gemeiniglich vor der Medizin; bey mir ist's aber anders: die Medizin muß vor mir weichen! Er nimmt so viel er von den Schachteln und Fläschgen, die auf den Tisch stehn in der Geschwindigkeit zusammen fassen kann, und wirft sie zum Fenster hinaus.

Frau v. H. Ums Himmels willen! was machen Sie? — Ah! Sie werden mich umbringen!

v. Samberg. Gerade das Gegentheil, lieber Engel! Ich will verhindern, daß man Sie nicht

umbringt. Er sezt sich neben sie, und faßt sie zärtlich bey der Hand. Oder glauben Sie, daß mir so wenig an Ihrem Leben gelegen ist? Nein! in der That, dieses kostbare Leben ist mir zu schäzbar! — Wenn Sie wüßten, wie sehr ich Sie liebe!

Frau v. H. Und das soll ich wohl für Beweise Ihrer Liebe annehmen, daß Sie mich unaufhörlich kränken und beleidigen?

v. Samberg. Nein! ich kränke, ich beleidige Sie nicht! Wenigstens will ich das nie! Ich sorge für Ihr wahres Wohl! Nur das liegt mir am Herzen. Ich kann es nicht gleichgültig mit ansehn, daß Sie so unaufhörlich in Ihre Gesundheit hineinstürmen. Was soll diese ungeheure Menge von Arzney? Sie sind so gesund als —

Frau v. H. Ich gesund! Nun da höre, Hannchen, was für himmelschreyendes Unrecht er mir anthut! — Hu hu hu! — Das Fieber wird mich noch unter die Erde bringen!

v. Samberg. Das wird es nicht, glauben Sie mir! Sie bilden sich nur dieses Fieber ein. Aber es kann Ernst daraus werden, wenn Sie so fortfahren, umsonst und um nichts, blos

um eines thörichten Vorurtheils willen, zu medizíniren. Jezt sind Sie noch jung, jezt widersteht Ihre gute Natur noch den widerwärtigen Einwirkungen dieser unnöthigen Arzneyen. Aber es wird nicht immer so bleiben! Wenn Sie so fortfahren, wie jezt, so gebe ich Ihnen mein Wort, es wird eine Zeit kommen, wo Sie Aerzte und Apotheken verwünschen werden, wenn Sie die Noth dazu dringt, Ihre Zuflucht zu ihnen zu nehmen.

Sechster Auftritt.

Vorige und Buttler mit Briefen in der Hand.

Buttler. Guten Tag Frau Schwester! — Nun sage mir, ob du toll bist! Da krieg ich alleweile den Avis, daß eine ganze Küste Chinarinde an dich angekommen ist. Was Teufel willst du denn mit dem Zeuge machen?

v. Samberg. Das will ich Ihnen sagen: die gnädige Frau hat sie verschreiben lassen, blos um dem Hospitale ein Geschenk damit zu machen! Gewiß ein sehr edler Zug ihres guten Herzens!

Frau v. H. Ich! — Dem Hospitale! — Nein —

v. Samberg. Hören Sie? Sie will es nicht Wort haben! Das ist großmüthigen Seelen so eigen, daß sie ihre Wohlthätigkeit verbergen. — Aber auf mein Wort, es ist so! Lassen Sie die Küste nur auf meine Gefahr gerade an das Hospital abliefern!

Butler. So? nun wenn das ist! — Er ruft zur Thür hinaus. He, Jakob! die Küste F. H. wird frey gemacht, und sogleich ins Hospital abgeliefert!

Frau v. H. Aber so hören Sie doch nur —

v. Samberg. O ich bitte Sie, gnädige Frau, treiben Sie die Delikatesse nicht zu weit. Es ist ja Ihr Herr Bruder; und da ich diesen Zug Ihrer Grosmuth weiß, so kann er ihn ja auch wissen!

Frau v. H. Hat man je so etwas gesehn!

Butler. Also für's Hospital! — Hm hm! Ich dachte schon, du wolltest mein Haus zur Apotheke machen, und das hätt' ich mir sehr verbitten wollen. Mit einem Lazareth hat es ohnehin

schon viel Aehnliches! Die Aerzte kommen nicht von der Treppe!

Siebenter Auftritt.

Vorige und zwey Aerzte sie komplimentiren unter der Thür um den Vortritt.

Buttler halblaut. Nun? hab ich's nicht gesagt! Hab' ichs doch alle mein Lebetage gehört: Man muß den Teufel nicht an die Wand malen!

Erster Arzt. Wir kommen uns zu erkundigen, meine gnädige Frau, wie Sie sich heute befinden?

Frau v. H. Ach ich wollte, Sie wären diesen Morgen gekommen! — Ich habe eine sehr unruhige Nacht gehabt!

Erster Arzt indem er ihren Puls befühlt und eine gelehrte Miene macht. Hm! hm! — So muß ich Ihnen etwas für den Schlaf verschreiben!

Frau v. H. Ich habe vor halb vier Uhr kein Auge zugethan!

Buttler. Sehr natürlich, Frau Schwester. Es war ja schon über drey Uhr, als Sie nach Hause kamen!

Frau v. H. macht ihrem Bruder ein finsteres Gesicht und fährt fort. Mein Blut war so sehr in Wallung, es war mir eine Hitze!

v. Samberg. Sehn Sie, Liebe! Ich sagte es Ihnen wohl, daß Sie die lezten zwey Gläser Champagner nicht trinken sollten! Warum folgten Sie mir nicht?

Erster Arzt. Der Puls geht äußerst fieberhaft! fühlen Sie einmal, Herr Confrater!

Zweiter Arzt. Recht Herr Confrater! äusserst fieberhaft!

Erster Arzt. Und der Appetit, meine gnädige Frau?

Frau v. H. Ach sehr schlecht! sehr schlecht!

v. Samberg. Kein Wunder, wenn man alle Viertelstunden Arzney nimmt!

Buttler. Und doch — nehmen Sie mir's nicht übel — haben Sie diesen Mittag Ihr Rebhühngen ganz niedlich zusammen gepuzt! Und von dem Viertelhundert Austern blieben auch nicht viele übrig!

Erster Arzt. Wir müssen etwas verschreiben. Lassen Sie uns ein kleines Consilium medicum anstellen, Herr Confrater!

Zweiter Arzt. Ja, Herr Confrater! Lassen Sie uns das thun. Also was erst den statum morbi betrift —

Frau v. H. A propos meine Herren, wissen Sie wohl, daß ich mich mit Ihnen zanken möchte? Sie verkleiden mir meine Medizin nicht genug, es ist welche dabey, die so widerwärtig, so sehr nach der Apotheke schmeckt!

Erster Arzt. Ja, sehen Sie, meine gnädige Frau, wir dürfen sie nicht mehr verkleiden, wenn wir ihre Wirkung nicht verhindern wollen!

Frau v. H. Ach, was kümmert mich die Wirkung? Wenn sie nur besser schmeckt!

v. Samberg heimlich zum Arzt. Hören Sie, lieber Herr Doktor, ich dächte, Sie ließen die Medizin lieber gar weg, statt sie wohlschmeckend zu machen. — Ich will schon ihre Kur vollends besorgen!

Erster Arzt zieht den andern auf die Seite. Herr Confrater, wir müssen vorsichtig und behutsam zu Werke gehen! Wenn wir das nicht thun, so müssen wir wahrhaftig gewärtig seyn, sie wird uns unter den Händen gesund!

Zweiter Arzt. O, das sollt' ich doch nicht

meynen, Herr Confrater! Sie ist eine viel zu vornehme Dame, als daß sie das thun sollte!

v. Samberg der sie behorcht hat. O, gnädige Frau! Das hätten Sie hören sollen! Die Herren fürchten, daß Sie ihnen unter den Händen gesund werden, ehe die Kur noch aus ist! — Hahaha! Aber meine Herrn, jezt ernsthaft! Haben Sie die Güte sich vor der Hand nicht eher wieder herzubemühen, als bis ich Sie rufen lasse! Arzneyen braucht die gnädige Frau jezt auch nicht, denn ob ich gleich vorhin eine ziemliche Parthie zum Fenster hinaus transportirt habe, so steht doch hier noch genug für den Appetit!

Die beiden Aerzte machen stumme Bücklinge und gehen ab.

Achter Auftritt.

Frau von Hahn. Buttler und von Samberg.

v. Samberg. Und Sie, gnädige Frau? Wie gehts? — Sie sehn, daß ich alles mögliche thue, um mich bey Ihnen in Gunst zu sezen!

Frau v. H. äußerst aufgebracht. Das seh ich!

aber mir scheint's, als ob Sie den Weg ein wenig verfehlten!

v. Samberg. Ich gehe den geraden Weg der Vernunft, und sollte der nicht geradezu zum Herzen einer liebenswürdigen verständigen Frau führen?

Frau v. H. vor sich. Impertinent! Er sagt seine Sottisen alle so, daß man ihm schlechterdings nichts drauf antworten kann!

Buttler giebt ihm die Hand. Topp Herr Schwager! Wenn Sie sie nicht zur Vernunft bringen, so zweifl' ich, daß sie jemals dazu kommt.

Frau v. H. Zur Vernunft! Man höre doch! Wie man mich mishandelt! — Ach, ich bin so krank und schwach, daß ich nicht aufstehn kann, sonst —

v. Samberg. Nun, und was denn sonst? — so schwach! O Sie können gewiß aufstehen! Ich geb' Ihnen mein Wort: Versuchen es doch Ihre Gnaden einmal. Er zieht sie in die Höhe, sie springt auf ihn zu und er weicht zurück. Haha! sagt' ichs nicht?

Frau v. H. außer sich für Zorn. Ungeheuer! — Bin ich so tief gesunken, daß Sie Ihr Gespött mit mir treiben?

v. Samberg. Ums Himmelswillen, gnädige Frau, sezen Sie sich! Sie sind ja so schwach! Er sezt sie mit Gewalt wieder in den Lehnstuhl.

Frau v. H. Nein das ist nicht auszuhalten!

v. Samberg. Aergern Sie sich nicht, liebes Weibchen! — Sehn Sie, jezt sind Sie böse auf mich, aber ich versichere Sie, es wird eine Zeit kommen, wo Sie mir alles das, was ich jezt thue, Dank wissen werden. Ich werde Sie jezt verlassen, aber vorher will ich doch diese Medizin da fortschaffen. Es möchte Ihnen doch wohl unter meiner Abwesenheit die Lust ankommen wieder einzunehmen. Er packt die übrigen Gläser und Schachteln zusammen.

Frau v. H. Was für eine Behandlung! — Wer giebt Ihnen das Recht —

v. Samberg immer noch mit Zusammenpacken beschäftigt. Wer mir das Recht giebt? Bin ich nicht mit Ihnen versprochen? Werden Sie nicht in einigen Tagen meine Frau? Und muß ich also nicht für Ihre Gesundheit sorgen? — Anton! — Anton erscheint. Da, nehmt den ganzen Plunder da zusammen, und schaft es aus dem Hause! Hört Ihr? Den Augenblick! Und daß kein Tro-

pfen Arzney, kein Körnchen Pulver ohne mein Vorwissen geholt wird! Wer sich von Euch das untersteht, muß stehendes Fusses aus dem Hause!

Anton ab.

Frau v. H. Das geht zu weit! Mich sogar vor meinen Bedienten zu prostituiren!

v. Samberg. Nein, Liebe, Sie verstehen mich falsch! Ich will Ihr Ansehn unter Ihren Bedienten wieder herstellen. Glauben Sie denn nicht, daß solche Leute die Schwachheiten ihrer Herrschaften auch einsehen? Daß sie sich über Ihre Arzneywuth herzlich lustig machen? Und ich möchte um alles in der Welt willen nicht, daß meine künftige Gattin das Gespötte ihres Gesindes wär! — Und dann, Liebe, bitte ich mir zur Gefälligkeit von Ihnen aus, daß Sie keinem von den beiden Charletans wieder gestatten einen Fuß über Ihre Schwelle zu sezen. Es giebt würdige geschickte Aerzte hier —

Frau v. H. Ich werde holen lassen, wen mir gefällig ist —

v. Samberg. Das verbitt' ich mir! Wenn Ihnen etwas zustossen sollte, so überlassen Sie mir die Sorge, einen Arzt für Sie zu wählen.

Ihre Gesundheit ist mir zu schäzbar, als daß ich sie jedem Laffen mit dem Doktorhuthe preiß geben sollte. Ich will eine gesunde muntre Frau haben, mit der ich mein Leben vergnügt und ruhig zubringen kann — oder glauben Sie, daß ich Sie blos um Ihres Geldes willen heurathe? Indem er ihr die Hand küßt. In der That, da müßten Sie Ihren wahren Werth sehr wenig kennen! — Ich will Ihnen Zeit lassen, dem nachzudenken, was ich da gesagt und gethan habe: Und wenn Sie nach reiflicher Ueberlegung nicht finden, daß es vernünftig war, so müßte ich mich in der guten Idee, die ich mir von Ihrem Verstande mache, sehr irren! Geht ab.

Buttler. Ein braver Junge, mein Seel! wird ein excellenter Ehmann werden! Ab.

Neunter Auftritt.

Frau von Hahn und Hannchen.

Frau v. H. Nun Hannchen? Was sagst du davon?

Hannchen. Ich sage — wenn mir's Ihro

Gnaden nicht übel nehmen wollen — daß der Herr von Samberg Recht hat! — Aber Ihro Gnaden müssen meine Offenherzigkeit ja nicht ungnädig nehmen!

Frau v. H. Hm! — er hätte Recht, sagst du?

Hannchen. Ja, Ihro Gnaden! Mir scheint's so — Wenigstens will ich doch Leib und Leben darauf verwetten, daß er's herzlich gut mit Ihro Gnaden meynt.

Frau v. H. Mir kommt's auch so vor! — Aber er sollte nur nicht so ungestüm seyn!

Hannchen. Ja, das ist nun nicht anders! Die Männer haben sich nun einmal das Recht zu herrschen angemaßt. — O ich habe welche gekannt, die es noch viel toller machten! Und so gar sehr dürfen sich Euer Gnaden über den Herrn von Samberg nicht beschweren; wenn ihm auch manchmal ein harter Ausdruck entfährt, so sagt er Ihnen doch gleich drauf wieder etwas angenehmes —

Frau v. H. Ja, die Kunst die Pillen zu vergolden versteht er meisterhaft. Und das ist mir eben fatal: Ich kann nie so recht böse auf ihn werden, wenn ich auch gleich will!

Zehnter Auftritt.

Vorige und Buttler.

Buttler. Was ist das nun wieder, Frau Schwester? Da kommt ein Kerl zu mir auf die Schreibstube, und verlangt funfzehn Dukaten von mir für einen Affen, den er Ihnen gestern gebracht hätte!

Frau v. H. Ach ja, schon recht, Herr Bruder! Bezahlen! Bezahlen Sie sie nur!

Buttler. Wieder funfzehn Dukaten so weggeworfen!

Frau v. H. Herr Bruder! — Es geht von dem Meinigen! — Und das Geld ist nicht weggeworfen! Wenn Sie sollten sehen, was mir das Thier für Spaas macht! — Aber Ihr Geschäftsseelen habt für solche Dinge keinen Sinn!

Buttler. Nun meinetwegen! — Aber wo haben Sie ihn denn?

Hannchen. Ich habe ihn eben in der gnädigen Frau ihr Schlafzimmer gesperrt.

Buttler. So? — Vor sich. Hm! müßte

sich Samberg nicht über seinen würdigen Repräsentanten freuen, wenn er das wüßte!

Frau v. H. O wahrhaftig, Herr Bruder, Sie müssen ihn sehen. So ein niedliches possirliches Thier! Ich versichere Sie, wenn er eine Vergette und Locken hätte, wenn er den Schnupftobak, den er in das Maul steckt, in die Nase pfropfte, und sprechen könnte, so müßte er's mit den ersten Stutzern der Stadt aufnehmen können!

Buttler. Nun was den lezten Punkt, die Sprache betrift, so kann er's meines Erachtens schon mit allen Stutzern aufnehmen, denn gemeiniglich verderben diese Herrn alles, sobald sie den Mund aufthun.

Frau v. H. Und man sieht's ihm gleich an, daß er ein geborner Indianer ist, so rasch und wild ist er.

Hannchen. Um Vergebung, gnädige Frau, er ist sehr zahm. Ich hab' ihn gestern den ganzen Abend hier im Zimmer herum laufen lassen, und er hat nicht den geringsten Unfug angerichtet.

Frau v. H. Wie? keinen Unfug angerichtet? So mag ihn der Kerl wieder nehmen! Was soll ich mit einem Affen, der mir nicht wenigstens die

Woche zweymal für etliche Dukaten Porzellain zerbricht, oder etwas an den Meublen verdirbt? Das ist ja die Seele vom Spiele!

Anton. Der Kaufmann Löwe läßt sich Eure Gnaden unterthänig empfehlen, und ob Eure Gnaden diese Garnitur Brüsseler Spitzen behalten wollten, die er eben bekommen hätte.

Frau v. H. Sind die Spitzen verboten, Herr Bruder?

Buttler. Nein, das nicht, aber ein starker Zoll liegt darauf.

Frau v. H. So mag ich sie nicht! Meine Empfehlung! — Was soll ich tragen, was jede Bürgersfrau haben kann?

Anton. Auch Thee läßt er Ihro Gnaden anbiethen.

Frau v. H. Das wird wohl solches Zeug seyn, wie lezthin, den man nicht trinken kann?

Anton. Das weiß ich nicht. Hier hat er mir den Zettel mit gegeben.

Frau v. H. liest. »Veritable Kappakawawa, das Pfund sechs Dukaten.« — hm, der Name verspricht etwas! Ich werde etliche Pfund behalten! — Herr Bruder, Sie werden so gut seyn, und das Geld dafür bezahlen!

Buttler. Recht gern! — Vor sich. Es geht von den ihrigen! hm hm! Ab mit Anton.

Frau von Hahn geht mit Hannchen in ein Seitenzimmer ab.

Eilfter Auftritt.

Zimmer wie im ersten Akt.

Charlotte und Friedericke.

Friedericke sieht nach der Uhr. Gleich vier Uhr! Nun sind unsre Zweifel bald entschieden, Lottchen!

Charlotte. Meinetwegen! Ich kann es erwarten!

Friedericke. Ach stell dich doch nicht so! Ich weiß doch, daß dir am Ende eben so viel daran liegt, als mir!

Charlotte. Nein, ganz gewiß nicht! Wenigstens nicht aus denselben Absichten, darauf geb' ich dir mein Wort!

Friedericke. Nicht aus denselben Absichten! Was willst du denn damit sagen?

Charlotte. Je nun; auf der Einen Seite

ists — Liebe! — Sie macht eine Verneigung. Ich nenne niemanden! Und auf der Andern — sie zeigt auf sich nichts, als höchstens — weibliche — Neugierde!

Friedericke. Thust du doch so unschuldig, als wenn du kein Wasser trübtest!

Friedericke. Nein Frizchen, es ist mein völliger Ernst! Ich habe der Sache reiflich nachgedacht und gefunden, daß ich unverantwortliches Unrecht thät, wenn ich den Major Lohwerth dem braven Hellfort vorzöge. Das hat Hellfort ganz gewiß nicht um mich verdient. Man braucht nur zwey gesunde Augen zu haben, um zu sehn, daß der Major ein Flattergeist, ein Sausewind, ein —

Friedericke. Höre, wenn dein Major und mein Park, wie du vermuthest, eine und dieselbe Person sind, so bitt' ich mit mehrerm Respekt von ihm zu reden!

Charlotte. Möchten sie doch auch zwey Personen seyn, ich würde eben nicht anders von ihm sprechen! — Ich gesteh's, der Major hat mir gefallen, aber der Geschmack, den ich an ihm fand, war nur flüchtig: Bis in mein Herz drang

er nicht. — Friedericke lächelt. Kurz, du magst nun lachen oder lächeln, ich gebe dir mein Wort, daß ich meinem Hellfort treu bleiben will, und daß ich dem Major, und sollte er sich gleich diesem Augenblick in seiner wahren Gestalt zeigen, gewiß so begegnen werde, wie er's verdient.

Friedericke. Nun, viel Glück zur Bekehrung! Aber Lottchen, Lottchen, versprich nicht zu viel! Nimm dich in Acht! Tändelnd. Wenn der Major jezt mit den ganzen Reizen eines kriegerischen Adonis — Karl von Frankstein tritt in Uniform herein, Friedericke tritt erschrocken zurück, Charlotte sieht sie lächelnd an, bleibt aber ganz ruhig stehn.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Karl von Frankstein unter dem Namen Major von Lohwerth.

Karl v. Fr. zurückrufend. He! Der Kutscher braucht nicht eher, als nach Mitternacht wieder zu kommen! — Er geht auf Charlotten los. Sie sehen, mein gnädiges Fräulein, was dabey heraus kommt, wenn man sich mit solchen unverschämten Burschen einläßt, wie ich bin.

Wenn man uns einen Finger erlaubt, nehmen wir sogleich die ganze Hand! — Wissen Sie auch, daß ich entschlossen bin, den ganzen Nachmittag und auch noch den Abend dazu hier zuzubringen?

Charlotte. Ich zweifle, Major, daß Sie Ihre Rechnung sehr dabey finden würden: Sie sehen, wir sind zwey Frauenzimmer! Und wenn es jeder von uns — wie denn das bey Ihren Reizen sehr leicht der Fall seyn könnte — — etwa einfallen sollte, Sie allein zu besitzen, so würde es natürlicherweise nichts als Zank und Streit unter uns setzen. Also lieber Major, gehn Sie ja sobald als möglich wieder hin wo Sie hergekommen sind!

Karl v. Fr. Ey, das werd' ich wohl bleiben lassen! Nein, so wohlfeil laß' ich Sie nicht durch. — Sie zwey, ich drey: Wahrhaftig die niedlichste l'Hombrepartie, die jemals existirt hat, seit die Welt steht. — He Bedienten! Karten! Karten! geschwind Karten!

Charlotte. Meinetwegen! ich bin es zufrieden, wenn meine Cousine Lust hat. Sie dreht Friedericken, die etwas abgewandt stand, nach Frankstein zu.

Karl v. Fr. Wie gnädiges Fräulein? — — Ist das Ihre Cousine? — O, ich bitte um alles in der Welt, stellen Sie mich ihr vor!

Charlotte giebt sich Mühe das Lachen zurückzuhalten. Liebes Frizchen! das ist der Herr Major von Lohwerth aus Ungarn. Sie nennt den Namen mit Nachdruck. Vor sich. Das arme Ding fängt nun an mich zu dauern.

Karl v. Fr. zu Friedericken. Ich bitte um Verzeihung, mein gnädiges Fräulein, daß ich Sie aus dem tiefen Nachdenken störte, worin Sie versenkt zu seyn schienen! Aber die Begierde, Ihre Bekanntschaft zu machen —

Friedericke. Sie haben gar nicht Ursache um Verzeihung zu bitten! Ich gewinne ja dabey! Vor sich. und sollt' es nur das seyn, daß ich deine ganze Unverschämtheit kennen lerne!

Karl v. Fr. O, Eure Gnaden unterthäniger Diener! — Er macht ein Entrechat, trällert und legt sich die Locken zurecht.

Charlotte heimlich. Nun? Wie gefällt dir das?

Friedericke. O unbeschreiblich! — Ich kann kaum für Erstaunen zu mir kommen!

Charlotte lächelnd. Und auch für Aergerniß wohl? Nicht wahr?

Karl v. Fr. springt auf Charlotten zu. Aber jezt seh ich erst! — Himmel verzeih mir! — Sie sind ja heute ganz allerliebst! Wahrhaftig, eine wahre Venus Anadyomene!

Charlotte höhnisch. Finden Sie das wirklich?

Karl v. Fr. Auf meine Ehre! Bezaubernd! Auf mein Wort Kind, Sie müssen nicht heurathen! Der Hochzeittag ist das Leichenbegängniß der Schönheit; nichts anders! Ehe ist der Tod der Liebe, und Heurathen heißt an Gott Amor eine Felonie begehn!

Charlotte. Nun? Und was wollen Sie denn das ich thun soll?

Karl v. Fr. Lebenslang die Göttin bleiben, der alle Sterbliche huldigen: Lebenslang frey und ungebunden lieben: Alles um sich her bezaubern — Mit Einem Wort: Lebenslang sich anbethen lassen!

Charlotte. Das heißt mit andern Worten: Lebenslang Affen leiten! Frankstein macht ihr eine Verbeugung, und fängt an zu trällern. Eine schöne Bestimmung, die Sie mir da anweisen!

Karl v. Fr. Also Kind, Sie wollen wirklich heurathen? Von Herzen gern! Ich bin zu Diensten! — Aber sagen Sie mir — er faßt sie bey der Hand Cythere und alle Göttinnen! Was das für eine Hand ist! Wahrhaftig sie macht einem das Wort im Munde ersterben!

Charlotte. Sie sollte Sie wirklich aus Ihrer Fassung bringen? Das wäre in der That viel, denn in der Unverschämtheit —

Karl v. Fr. Oh, fi donc! das Wort »Unverschämtheit« ist jezt nicht mehr Mode: Man nennt das jezt guten Ton. — Aber was ich sagen wollte — Ja — Sagen Sie mir einmal auf Ihr Gewissen Kind, wie lange soll ich noch als Volontär unter Ihrer Fahne dienen?

Charlotte. Das kann ich Ihnen so geradezu nicht beantworten. Sollten Sie aber, wie ich vermuthe, Ihres Dienstes nach gerade überdrüßig werden, so dürfen Sie nur um Ihre Dimission geziemend ansuchen. — Oder wissen Sie was, Sie können auch ohne dieß abgehen: Ich werde Sie gewiß nicht reklamiren.

Karl v. Fr. Kleiner leichtfertiger grausamer Tyrann!

Charlotte. Aber lassen Sie mir doch die Hand los! — Mich dünkt wir haben eben nicht die schicklichste Art gewählt, meine Cousine zu unterhalten.

Karl v. Fr. Ah, ich bitte recht sehr um Verzeihung! — Er macht Friedericken eine Verbeugung. Aber das gnädige Fräulein wird vielleicht aus eigner Erfahrung wissen, daß sich Verliebte immer tausenderley Dinge zu sagen haben, die einen Dritten freylich nicht sehr unterhalten. — Aber meine Damen, ich dachte, wir hätten spielen wollen?

Charlotte. Hast du Lust, Cousinchen?

Friedericke. O wahrhaftig — für jezt muß ich um Verzeihung bitten! — Ich bin eben nicht sehr zum Spielen aufgelegt.

Charlotte. Was ist dir? — Ich glaube du bist nicht wohl?

Friedericke. Nicht so ganz! — Mein Herr, wollen Sie mir wohl eine Frage erlauben?

Karl v. Fr. vor sich. Aha, da kommts! — Laut. Hundert, wenn Sie wollen! Ich bin zu Eurer Gnaden Befehl!

Friedericke. Sehn Sie mich wirklich jezt zum erstenmale in Ihrem Leben?

Karl v. Fr. Auf mein Wort, ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemals vorher diese Ehre gehabt hätte!

Charlotte. Besinnen Sie sich wohl, Major: Betrachten Sie meine Cousine genau.

Karl v. Fr. geht mit komischen Lazzi um sie herum, und besieht sie vom Kopf bis zum Fuß. Ich versichere Sie, daß mir das Fräulein noch nie vor die Augen gekommen ist!

Friedericke. Gut! Nun weiß ich, was ich wissen wollte! Sie sucht ihre Thränen zu verbergen.

Karl v. Fr. Aber mein schönes Fräulein, ich denke, jezt werden Sie mir doch auch eine Frage erlauben! -- Wie kommen Sie darauf, mir diese Frage zu thun?

Friedericke in äußerster Verwirrung. Das — weiß ich selbst nicht! — und es kann Sie auch nicht weiter interessiren.

Karl v. Fr. vor sich. Bravo Frankstein, das geht gut! O ich nähm keine Welt dafür, daß ich diese Unruhe nicht gesehn hätte!

Charlotte heimlich zu Friedericken. Nun bist du

doch überzeugt, daß ich Recht habe? Daß er und dein Herr von Park eine und dieselbe Person ist?

Friedericke. Ach, ich weiß selbst nicht was ich überzeugt bin! — Habe Mitleiden mit mir liebes Lottchen!

Charlotte. Du dauerst mich im ganzen Ernste, und jezt sollst du sehn, daß ich deine Freundin bin!

Karl v. Fr. vor sich. Ein Kriegsrath! Das daucht den Teufel nicht. — Laut. Wär's Ihnen nicht gefällig meine Damen, die Unterredung ein wenig allgemeiner zu machen?

Charlotte. O ja mein Herr, recht gern: und es sind nur wenige Worte, die wir Ihnen zu sagen haben. Wir haben uns Ihre Unverschämtheit nun lange genug gefallen lassen: Glauben Sie aber nicht, daß es Ihnen gelungen ist, uns zu hintergehn. Wir wissen jezt vollkommen, was wir von Ihnen zu gewarten haben, und bitten Sie daher, dieses Zimmer unverzüglich zu verlassen, und uns Beide für die Zukunft meit Ihren Besuchen zu verschonen. — Sie werden diese Bitte hoffentlich nicht sogar neu finden. Mich dünkt, ich habe sie schon heute ein-

mal unter ähnlichen Umständen an Sie gethan.

Karl v. Fr. Rathe, rathe, was ist das? — Bey allem was schön und liebenswürdig ist, ich kann es nicht errathen! — Aber sagen Sie mir im Ernst, meine räzelhafte unbegreifliche Dame, wollen Sie meinen Scharfsinn auf die Probe stellen? — Ich bitte Sie, reden Sie deutlicher; Und wenn ich Ihnen dann nicht eine ausführliche, passende und ehrliche Antwort gebe, so soll mich der schadenfrohste der erzürnten Liebesgötter, die jezt auf Ihren Rosenlippen schweben, auf ewig aus dem Register Ihrer Anbeter herauskrazen! — Der Teufel! das war ein schöner Einfall! Finden Sie nicht? —

Friedericke. Nun so viel Unverschämtheit übersteigt alle Begriffe! — Lottchen, wir wollen unverzüglich zum Herrn von Park schicken, und wenn er nicht sogleich erscheint, so liegt die Betrügerey am Tage!

Karl v. Fr. Herr von Park? Ich kenne keinen Herrn von Park! — von Perk — von Park — Nein mein Seel nicht!

Ein Bedienter zu Friedericken. Gnädiges Fräu-

lein, da ist ein Bedienter, der die Ehre haben will, Sie zu sprechen; er sagt er wär beym Herrn von Park.

Friedericke. Wie? — Laßt ihn nur hereinkommen. — Was heißt das Lottchen?

Karl v. Fr. vor sich. Das wird sich bald ausweisen!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige und Finder.

Friedericke. Komm Er näher, mein Freund. — Er ist bey dem Herrn von Park in Diensten?

Finder. Euer Gnaden unterthänigst aufzuwarten: Mein Herr läßt sich Euer Gnaden empfehlen, und läßt recht sehr um Verzeihung bitten, daß er Euer Gnaden Befehl nicht so pünktlich Folge leisten könnte, als er, ohne den äußerst sonderbaren Zufall, der ihm alleweile begegnet ist, ganz gewiß gethan haben würde.

Friedericke. Was ist das für ein Zufall?

Finder. Erschrecken Euer Gnaden nur nicht: Er ist im Arrest.

Friedericke und Charlotte zugleich. Im Arrest!

Finder. Ja, aber er wird es nicht lange seyn. Er war eben im Begriff aus seinem Zimmer zu treten, um Euer Gnaden aufzuwarten, als ein Offizier kam, und ihn auf Befehl des Gouverneurs Hausarrest ankündigte. Mein Herr mochte dagegen einwenden, was er wollte, es half nichts: Er mußte sich bequemen auf seinem Zimmer zu bleiben. Es ist eben ein guter Freund meines Herrn zum Herrn Gouverneur gegangen um die Sache auszugleichen, denn im Grunde ist's ein bloßer Irrthum des Offiziers, den sich aber dieser schlechterdings nicht ausreden läßt. Er sollte eigentlich einen Andern arretiren, dem mein Herr vermuthlich sehr gleich sehn muß. Es ist glaub' ich ein gewisser Major Lohwerth —

Karl v Fr. tritt auf Findern zu. Major Lohwerth? Bist du toll Kerl?

Finder. Ach um's Himmelswillen! Ist mein Herr doppelt, oder ist das ein Geist, der seine Gestalt angenommen hat?

Friedericke. Sieht der Herr Major wirklich seinem Herrn so ähnlich, mein Freund?

Finder. Wie Ein Tropfen Wasser dem Andern! Ich versichere Ihnen, ich würde mich selbst irren, wenn der Herr da nicht die Uniform anhätte. — Und doch scheint mir's als hätte mein Herr eine etwas größere Nase.

Karl v. Fr. zu Charlotten. Nun meine kleine Grausame, werden Sie noch von Unverschämtheit und hintergehn schwazen? Jezt denk' ich ist das Räthsel aufgelößt! — Also wird dein Herr bald hier seyn?

Finder. Sobald der Herr Gouverneur den Irrthum erfahren wird. Vermuthlich ist er schon auf dem Wege.

Karl v. Fr. Nun, so bin ich doch wirklich neugierig mein Ebenbild zu sehn! — Aber zum Teufel, mich arretiren? Weswegen denn?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Ein Offizier mit einem Unteroffizier.

Der Offizier. Ah jezt denke ich, werde ich recht seyn. — Meine Damen, ich bitte um Verzeihung — Herr Major; ich habe Ordre Sie im

Namen des Gouverneurs zu arretiren. Ich bitte um Ihren Degen —

Karl v. Fr. Darf ich die Ursache wissen, Herr Adjutant?

Der Offizier. Sie haben diesen Morgen auf dem Kaffeehause Händel gehabt, und es ist angezeigt worden, daß eine Ausforderung geschehen sey —

Karl v. Fr. Das ich Händel gehabt habe, ist wahr: Ich wischte einem übermüthigen Bürschgen die Nase ein wenig, aber von der Ausforderung weiß ich kein Wort.

Der Offizier. Die **Untersuchung** dieses Handels ist nicht meine Sache; ich muß meine Ordre befolgen. Wenn es Ihnen indessen gefällig ist, so kann ich Sie sogleich zum Herrn Gouverneur führen, wo es Ihnen ein leichtes seyn wird, sich gegen die Anzeige zu rechtfertigen. — Darf ich bitten?

Karl v. Fr. Meine Damen, Sie werden mich entschuldigen, aber sie sehen, ich muß Sie verlassen. Ich werde aber in kurzem wieder die Ehre habe Ihnen aufzuwarten. — Zum Offizier. Ich bin zu Ihren Diensten! — Er geht mit dem Offizier, Unteroffizier, und Findern ab.

Funfzehnter Auftritt.

Charlotte und Friedericke.

Friedericke. Das ist doch wahrhaftig der sonderbarste Zufall von der Welt, Lottchen! — Aber du scheinst ja über das Schicksal deines armen Majors gar nicht ein bisgen unruhig?

Charlotte. Ueber das Schicksal meines Majors! — Hab' ich dir denn nicht gesagt, daß ich gar keinen Theil mehr an ihm nehme? Daß ich mich gar nicht mehr um ihn bekümmere? Mag man ihn doch arretiren, mag man doch mit ihm machen, was man will; was geht es mich an? — Aber bey alledem ist der Fall äußerst sonderbar: so sonderbar, daß ich fest entschlossen bin, nichts von allem zu glauben!

Friedericke. Noch nicht? Nun das heiß ich Unglauben!

Charlotte. Nicht eher wenigstens, als bis ich diesen Major und deinen Herrn von Park neben einander stehn sehe. — Uebrigens versichere ich dir als ein ehrliches deutsches Mädchen, der

ganze Antheil, den ich noch an der Geschichte nehme, ist blos um deinetwillen.

Friedericke lächelnd. Was du für ein großmüthiges Mädchen bist! — Bey alledem wollte ich doch, daß dein glücklicher Hellfort gleich jezt hier wär, damit er sich die vortheilhafte Stimmung deines Herzens auf der Stelle zu nutz machen könnte!

Charlotte. Warum? traust du mir so wenig Standhaftigkeit zu?

Friedericke. O ja, so viel du willst! Aber doch nur die Standhaftigkeit eines Mädchens! Wie weit die geht, weiß ich, denn ich bin selbst ein Mädchen! und heut zu Tage, liebes Lottchen, geschehen keine Wunder mehr! — Und wenn ich dir's aufrichtig sagen darf, so kommt mir deine schnelle Bekehrung etwas verdächtig vor. Sie hat so etwas ähnliches von einem depit amoureux!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Karl von Frankstein, als Herr von Park, in Civilkleidung.

Karl v. Fr. zu Friedericke. Ich war in Verzweiflung, mein gnädiges Fräulein, daß ich Ihrem gütigen Befehle nicht eher Folge leisten konnte. Sie wissen den verdrüßlichen Vorfall, der mich daran hinderte: Indessen bin ich doch diesem Vorfall vielleicht Dank schuldig, weil er mich nothwendig wegen eines gewissen Verdachts rechtfertigen muß, den diese Dame hier heute gegen mich zu hegen schien. Zu Charlotten. Ich hoffe doch, mein gnädiges Fräulein, Sie werden den unschuldigen Park jezt nicht mehr für die Insolenzen eines gewissen Major Lohwerth zur Rechenschaft ziehn?

Charlotte lächelnd. O ganz und gar nicht! Ich finde, der Herr Major von Lohwerth kann sich recht gut selbst vertheidigen! Ha ha ha! — Aber bey einem so zärtlichen Tete a Tete ist die dritte Person überflüßig! ha ha ha! — Halblaut

zu Friedericken. Cousinchen, sieh dich vor! Wenn das nicht eine Maskerade ist, so — nenne mich wie du willst!

Ab.

Siebenzehnter Auftritt.

Friedericke und Karl von Frankstein.

Karl v. Fr. Ich bin wohl recht unglücklich, mein anbetungswürdiges Fräulein, daß nichts auf der Welt im Stande ist, Sie und Ihre Freundin von einem Verdachte abzubringen, der —

Friedericke. Sehr wahrscheinlich ist! das müssen Sie doch wenigstens eingestehn?

Karl v. Fr. Ja, das wohl. — Schnell einhaltend. Doch ich bin von allen Thatsachen nicht so genau unterrichtet! — Indessen, sagen Sie selbst, was soll ich thun, um ihn zu vernichten? Könnten Sie in mein Herz sehn —

Friedericke. Wenn ich Ihnen trauen dürfte! Steht sieht ihn starr an.

Karl v. Fr. Versuchen Sie es meine Theuerste, und ich schwöre Ihnen bey allem was heilig ist, der Versuch soll Sie nicht gereuen. — Was

quälen Sie sich selbst mit unnöthigen Zweifeln? — Lassen Sie uns diese schäzbare Zeit nicht so unnüz verderben.

Friedericke. In der That, jemehr ich Sie ansehe, je mehr finde ich Gründe, meine Zweifel zu bekämpfen. Gewisse unverkennbare Züge von Ehre und Rechtschaffenheit in Ihrem Gesicht lassen mich vermuthen, daß wir Ihnen doch wohl könnten Unrecht gethan haben.

Karl v. Fr. Finden Sie das? Wahrhaftig, das ist das erstemal in meinem Leben, daß ich mit meinem Gesicht zufrieden bin! Bleiben Sie bey dieser Vermuthung, die für mich von so glücklicher Vorbedeutung ist! Das Gesicht ist immer der Spiegel der Seele! — Sagen Sie mir, bin ich Ihnen nicht ganz gleichgültig?

Friedericke verlegen. In Wahrheit, diese Frage —

Karl v. Fr. O, von der Beantwortung dieser Frage hängt das ganze Glück oder Unglück meines Lebens ab! Nun? bin ich Ihnen nicht ganz gleichgültig?

Friedericke welche ihn mit Empfindung angesehn hat. Schalkhaft. Verstehn Sie sich im Ernst nicht auf die Augensprache?

Karl v. Fr. küßt ihr mit Entzücken die Hand. O ich verstehe Sie! aber ich war nur nicht verwegen genug, zu entscheiden, ob ich recht verstünd! — Tausend Dank für diese Antwort! — Sie haben einen ganz andern Menschen aus mir gemacht! Vorher war ich, ich muß es Ihnen nur gestehn, ein Flattergeist, ein Unbeständiger: Treue und Liebe war mir langweilig, ermüdend! Keine Schöne konnte mich fesseln — Aber jezt, o von dem Augenblicke, da ich Sie das erstemal sah, fühlte ich mich auf ewig gebunden, fühlte ich Muth und Kräfte in mir, für einen einzigen Blick dieser Augen Jahre lang zu schmachten —

Friedericke. So? Und das Wunder hätte ich gethan? — Aber wie, wenn ein Rückfall —

Karl v. Fr. Wie mein Fräulein? Kennen Sie Ihren Werth so wenig? Nein! Wenn man Sie liebt, hat man keinen Rückfall zu befürchten.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige und Hannchen.

Hannchen. Gnädiges Fräulein, Ihr Herr Vater läßt Sie bitten —

Friedericke. Wie? ist mein Vater in der Stadt?

Hannchen. Ja, er hält unten vor dem Hause im Wagen. Er wollte nicht erst aussteigen, weil er sich, glaub' ich erst umkleiden will. Er erwartet Sie unverzüglich. Ab.

Friedericke. Gleich — Zu Karl von Frankstein. Ich muß Sie verlassen. Sie sollen sobald als möglich wieder von mir hören!

Sie eilt fort.

Neunzehnter Auftritt.

Karl von Frankstein. Von Hellfort, der indem zu einer andern Thüre herein tritt.

Karl v. Fr. O, für dießmal kommst du zu spät! — Sie ist mein, Junge! Mit Leib und Seele mein!

v. Hellfort. Wer?

Karl v. Fr. Das göttlichste allerliebste Geschöpf —

v. Hellfort. Aber der Name, Herr, der Name!

Karl v. Fr. Der Name! Wie du wunderlich fragen kannst! Da hab' ich auch Zeit gehabt, mich nach einer solchen Kleinigkeit, als ihr Name ist, zu erkundigen!

v. Hellfort. Also deine Unbekannte?

Karl v. Fr. Nun ja doch! — Aber wie kommst du mir denn vor?

v. Hellfort. Gut! weiter wollt' ich nichts wissen!
Will geben.

Karl v. Fr. „Gut! weiter wollt' ich nichts wissen!" — Sag mir, ob du toll bist? Du sprichst in einem so hastigen diktatorischen Ton, und machst so ein Bürgermeistergesicht dazu!

v. Hellfort. Weil ich denn einmal so viel gefragt habe, so will ich doch auch noch das Einzige fragen: Wie bist du mit der Andern abgekommen?

Karl v. Fr. Mit der Andern? — Ach, mit Charlotten meynst du?

v Hellfort. Nun ja doch! Mit Charlotten!

Karl v. Fr. Blix noch einmal! Jezt geht mir ein Licht auf! Ich hörte lezthin einen Vogel pfeifen, daß du hier herum etwas Liebes hättest: Es ist doch nicht etwa diese Charlotte? — He? — Ha ha ha! Das wär komisch, bey meiner Ehre!

v. Hellfort. Nicht so komisch als Sie glauben, mein Herr von Frankstein!

Karl v. Fr. Zum todtlachen komisch, auf mein Wort! — Aber höre Junge, in allem Ernste, warum hast du mir das nicht eher gesagt? Sieh nur, wenn ein guter Freund dem Andern ins Gehege geht, das ist ja dumm! Wenn ich das gewußt hätte, so wär's auf Ehre nicht so gekommen!

v. Hellfort. Und wie weit ist's denn gekommen, wenn man fragen darf?

Karl v. Fr. Ach gar nicht weit! Es ist nicht werth, daß man davon spricht! Aber es hätte können dumm werden! Siehst du, das kommt bey dem Duckmäusern heraus! Da haltet Ihr verschwiegnen philosophischen Liebhaber mit den Angelegenheiten eures Herzens immer und ewig hinter dem Berge, und zieht hernach bärbeißige Gesichter, wenn ein rascher Bursche eine kleine Streiferey in euer Revier macht! — Wer Henker kann's denn den Mädchens an der Nase ansehn, ob sie engagirt sind? Macht's hübsch wie Frankstein: „Herr, auf das Mädchen spekulier' ich," und damit Holla! Der soll hernach schön

ankommen, der sich untersteht, Jagd darauf zu machen.

v. Hellfort. Also, weil du es doch einmal weißt, so laß mich mein Schicksal vollends ganz wissen. Wie weit bist du mit Charlotten gekommen?

Karl v. Fr. Wie ich dir gesagt habe, Brüderchen, nicht eben weit. Es war meist nur Scherz, bloßer Scherz! Meine kleine unbedeutende Figur mochte ihr wohl im Anfange etwas aufgefallen seyn: Mein muntrer Ton und mein einnehmendes Betragen — ohne Eitelkeit gesagt — hatte ihren Geschmack an mir noch mehr befestigt, und dann — du weißt ja wohl, wie das geht — und dann gab so ein Wort das andre — aber lauter Spas! Auf Kavalierparole! Du kannst leicht denken; sie hat mir heute auf eben dieser Stelle zweymal sollenniter die Thür gewiesen!

v. Hellfort. Auch im Spas?

Karl v. Fr. Nein beym Teufel, das war Ernst! bittrer Ernst! — Also wenn du dem Mädchen sonst gut bist —

v. Hellfort. Ich liebe sie wie meine Seele!

Karl v. Fr. Nun so sey kein Narr, und laß dich davon abschrecken! Komm, wir wollen Eins drauf trinken, daß sich die Eifersucht legt. Ich hab's nicht gern gethan, Brüderchen! So eine kleine Diversion muß ein Liebhaber nicht so genau nehmen! Ja, wenn's nach der Hochzeit geschieht, dann ist's etwas Andres! Und doch kenne ich Ehemänner, die sich wohl noch viel mehr müssen gefallen lassen!

Gehen Beide ab.

Dritter Akt

Die Scene bleibt.

Erster Auftritt.

Charlotte und von Hellfort.

v. Hellfort. Sie haben befohlen, gnädiges Fräulein —

Charlotte. Nicht befohlen, lieber Hellfort! Unter uns klingt diese Sprache zu fremd! Bitten habe ich Sie lassen. — Ich habe Ihnen ein Bekenntniß abzulegen —

v. Hellfort. Mir, gnädiges Fräulein? — Das klingt ja, als ob ich ein Recht hätte, Bekenntnisse von Ihnen zu verlangen?

Charlotte. Nun? — Und haben Sie diesem Rechte entsagt? — Wenn das ist, so hab ich Sie ganz umsonst herbemüht! — das thut mir leid! — Sie verneigt sich. Im Abgehn. Da hab' ich Ihnen weiter gar nichts zu sagen!

v. Hellfort hält sie auf. Aber gnädiges Fräulein! — In der That — Sie nehmen meine Worte zu genau! —

Charlotte. Nun da sehen Sie! — Wenn Ihr Männer Euch doch nur nicht mit der Verstellungskunst abgeben wolltet! Ueberlaßt doch das uns Frauenzimmern, denn der Feinste von Euch bleibt doch gegen die mittelmäßigste von uns immer nur ein Pfuscher! Das konnten Sie ja wohl vorhersehn, daß Sie mit Ihrer angenommenen Kälte nicht weit bey mir kommen würden: daß ich Sie durchsehn würde! — Ernsthaft also: Ich bin Ihnen ungetreu geworden Hellfort —

v. Hellfort. Wie? — Und das sagen Sie mir so geradezu ins Gesicht?

Charlotte. Ja! Warum nicht? Wissen Sie mir meine Offenherzigkeit nicht Dank?

v. Hellfort. Ich solls Ihnen Dank wissen, daß Sie mir mein Unglück ankündigen?

Charlotte. Ihr Unglück? Lassen Sie das nur gut seyn: So arg ist's nicht! — Im Vertraun, ich bin Ihnen schon wieder getreu!

v. Hellfort. Soll ich Ihnen das glauben, Charlotte?

Charlotte. Den Augenblick geglaubt, oder ich stehe für kein Recitiv!

v. Hellfort küßt ihr die Hand. Wahrhaftig, Sie hätten sich zum Heidenbekehrer geschickt.

Charlotte. Aus diesem Geständnisse sehen Sie wenigstens, daß ich ein aufrichtiges Mädchen bin. Ich hätte ja die Kälte, womit ich Ihnen diese lezten neun oder zehn Tage begegnet bin, auf weibliche Grille, auf Laune, auf Vapeurs und auf tausenderley Dinge schieben können: Aber ich sage die Sache lieber, wie sie ist. — Nun fragt sich's: Wollen Sie mir verzeihen?

v. Hellfort. Ob ich Ihnen verzeihen will? — Fragen Sie doch, ob ich Sie lieben will? — Sie sind ein Engel, Charlotte!

Charlotte. Wenigstens! Das weiß ich lange! Welches Mädchen wär in unsern erleuchteten Zeiten das nicht? — Aber wollen Sie denn nicht wenigstens den Namen Ihres Nebenbuhlers wissen?

v. Hellfort. Den Namen meines Nebenbuhlers? Den weiß ich besser als Sie!

Charlotte. Wie? Sie wissen ihn? — Und wie sind Sie denn dazu gekommen?

v. Hellfort. Er ist mein bester Freund! — Ich will Ihnen noch mehr sagen, ich bin in dieser ganzen Geschichte sein Vertrauter gewesen — doch freylich ohne zu wissen, daß Sie der Gegenstand seiner Liebe waren — und er hat mir alles erzählt, was zwischen ihnen Beiden vorgegangen ist!

Charlotte. Hat er? — Doch hoffentlich nichts übertrieben? Denn ein sogar zuverlässiger Gewährsmann scheint er mir eben nicht zu seyn!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Frau von Hahn, kommt eilig aus ihrem Zimmer. Von Samberg folgt ihr.

Frau v. H. Lassen Sie mich! Ich will nichts weiter wissen! Schlechterdings nicht!

v. Samberg. Aber gnädige Frau — — o lieber Hellfort, gnädiges Fräulein! Helfen Sie mir doch bitten!

v. Hellfort. Ach, ich denke, du wirst unsre Intercession nicht erst nöthig haben!

v. Samberg. Ja wohl hab ich das! und recht stark nöthig!

Charlotte. Aber gnädige Frau, was hat er Ihnen denn gethan?

Frau v. H. Denken Sie, liebes Mädchen, er will nicht einmal leiden, daß ich in Ohnmacht fallen soll, wenn ich vom Aderlassen reden höre!

Charlotte. Ey, Herr von Samberg, das ist auch für einen Bräutigam gar nicht galant!

Frau v. H. Hm! für einen Bräutigam!

v. Samberg ergreift ihre Hand. Und, bin ich das nicht, Liebe?

Frau v. H. Leider!

v. Samberg. Leider? — Pfuy doch! Ich sage ja nicht Leider!

Frau v. H. Das Einzige fehlte auch noch zu der ganzen Art, wie Sie mich behandeln, dann wär alles complett!

v. Samberg leise zu Hellfort. Und viel fehlt wahrhaftig nicht! — Laut. Sehen Sie, gnädige Frau, kleine Zwiste sind unter Verliebten so etwas seltnes nicht; sie müssen sogar seyn, denn sie unterhalten ungemein: Aber um einer solchen Kleinigkeit willen so ein Lärmen anzufangen —

Frau v. H. Wie? mir ins Gesicht zu sagen, daß ich keine Begriffe hätte!

v. Samberg. Das hab' nicht gesagt! Um Verzeihung. Ich sagte, wenn Sie sich so außerordentlich für dem Aderlassen scheuen — er legt auf das Wort „Aderlaßen" allemal einen starken Accent. so muß es daran liegen, daß Sie von dem Aderlassen keine richtigen Begriffe haben, denn das Aderlassen selbst — Aber gnädige Frau, Sie vergessen, daß Sie bey dem Worte Aderlassen allemal in Ohnmacht fallen müssen! Ich habe es da drey oder viermal hinter einander ausgesprochen, und Sie machen noch keine Anstalt!

Frau v. H. Wahrhaftig, Sie sind ein abscheulicher unerträglicher Mensch!

v. Samberg. Und Sie ein allerliebstes Weibgen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Buttler. Arnau und Friedericke.

v. Arnau er spricht sehr langsam, und lächelt zu allem. Ja, es thut mir Leid, liebes Kind; aber

du hättest es auch nicht thun sollen! Wer wird sich denn verlieben, wenn man schon versprochen ist?

Friedericke. Aber mein Vater, bedenken Sie auch, daß bey diesem Versprechen mein Herz nicht zu Rathe gezogen worden ist?

v. Arnau. Hm, dein Herz ist ein Aeffchen, und du bist auch eins!

Friedericke. Wenn Sie ihn sehen sollten —

v. Arnau. Ey das glaub' ich, närrisches Ding, daß du dir nichts schlechtes ausgesucht hast; das glaub' ich! Aber ich denke, ich werde dir auch nichts schlechtes ausgesucht haben! Gesehn hab' ich deinen Bräutigam zwar freylich noch nicht: Aber seinen Vater kenn' ich. Das ist ein schöner Mann, und er hat mir gesagt, daß sein Sohn sein völliges Ebenbild wär. — Also, es hilft nichts, liebes Frizchen! es hilft nichts! Gieb dich nur geduldig drein!

Friedericke. Nimmermehr, mein Vater! nimmermehr!

v. Arnau. Nimmermehr? Und warum denn nimmermehr?

Friedericke. Ich kann nicht!

v. Arnau. Du kannst nicht? — Ach, was man nicht kann, muß man lernen; und du bist noch jung, du kannst noch viel in der Welt lernen!

Friedericke. Kann man wohl den Regungen seines Herzens gebiethen?

v. Arnau. Je nun, versuch es nur, vielleicht geht's!

Friedericke. Mit dem Mann, den Sie für mich gewählt haben, werde ich ganz gewiß unglücklich seyn!

v. Arnau. Ach warum nicht gar! Ich gebe dir funfzigtausend Gulden mit: Und mit funfzigtausend Gulden ist man nicht unglücklich, he he he!

Friedericke. O mein Vater, was ist Vermögen, was sind alle Reichthümer der Welt gegen das Glück, das uns die Liebe giebt! — Nein, ich werde ihn nie lieben können!

v. Arnau. Was du nun da wieder schwazest! Verlange ich denn, daß du ihn lieben sollst. Du sollst ihn ja nur heurathen! Das Uebrige mache du hernach mit ihm aus! Was geht das mich an?

Friedericke. Ich bin wohl recht elend! — Mein Vater! — Liebes Lottchen, gnädige Frau, Herr Buttler — Helfen Sie mir doch bitten!

Buttler. In der That, Herr von Arnau, Sie scheinen mir ein wenig zu hart zu seyn! Sie sollten doch wenigstens den jungen Menschen erst sehen, den sich Ihre Fräulein Tochter ausgesucht hat —

Frau v. H. Ja, Herr von Arnau! Bedenken Sie, die Nerven eines Frauenzimmers sind sensible! Ihre Fräulein Tochter könnte leicht etwas davon tragen, wenn Sie sie zu einer Heurath zwingen, die ihr so zuwider zu seyn scheint.

v. Arnau. Lieben Kinder, ich glaub's, daß Ihr's alle recht von Herzen gut meynt. Aber seht Ihrs, es hilft doch nichts! Ich habe einmal mein Wort gegeben, und das halt' ich!

Friedericke. Aber mein Vater, ihn nur wenigstens sehn! Nur sehn!

v. Arnau. Ey wenns weiter nichts ist! Ich will ihn wohl zehn Jahre lang ansehn! Aber es hilft doch nichts!

Friedericke. Soll ich ihn holen mein Vater? Soll ich?

v. Arnau. Meinetwegen! Wenn ich dir damit einen Gefallen thue, — ja ja, sehen will ich ihn wohl! *Friedricke springt fort, und kömmt sogleich mit dem jungen Frankstein zurück.* Aber das sag' ich dir vorher, es hilft alles nichts!

Vierter Auftritt.

Vorige und Karl von Frankstein in Civilkleidung.

Frau v. H. *vor sich.* Hm! Ist's der? — Hätt' ich das gewußt! — *Sie spricht heimlich mit Samberg, sieht sich dabey aber immer nach den jungen Frankstein um, welcher gar nicht thut, als würd' er sie gewahr.*

Friedericke. Hier, mein Vater!

v. Arnau. Hm! — Ja! — Es ist mir lieb Sie kennen zu lernen! — Ein hübscher Junge, ich muß sagen!

Friedericke. Ich sagte es Ihnen wohl mein Vater, daß Sie ihn nach Ihrem Geschmack finden würden!

v. Arnau. Und ich sagte dir's wohl, meine Tochter, daß dir das nichts helfen würde! —

Denn siehst du, es wird doch nicht anders! — Du mußt doch deinen Bräutigam heurathen!

Karl v. Fr. Ich freue mich außerordentlich, daß ich das Glück habe, Ihnen als den Vater eines so reizenden Frauenzimmers, das ich so über alles schäze —

v. Arnau. Sehr viel Ehre für meine Tochter, mein Herr, daß Sie sie so sehr nach Ihrem Geschmack finden!

Karl v. Fr. Sie sind zu gütig! — Ich habe allerdings sehr um Verzeihung zu bitten, daß ich die Unverschämtheit habe, mich einer Familie aufdringen zu wollen —

v. Arnau. Gar nicht Ursache! Man kann ja in der Welt alles versuchen! Freylich gelingen nicht alle Versuche! — der Ihrige zum Exempel —

Karl v. Fr. Ich würde untröstlich seyn, wenn ich ihn unter die mißlungenen zählen müßte.

v. Arnau. Und doch ist das sehr möglich!

Charlotte zu Karl von Frankstein. Ich bedaure Sie! Aber es geht oft in der Welt so! Es ist recht, als ob sich das Glück gegen manchen

Menschen verschworen hätte! Sie zum Exempel, haben es, um recht sicher zu gehn, auf doppelte Art versucht, und beide Versuche schlagen fehl!

Karl v. Fr. Beide? Ich verstehe Sie nicht, gnädiges Fräulein!

v. Arnau. So? Hat der junge Herr noch einen Versuch gemacht?

Charlotte. O ja! Was dergleichen Dinge betrift, ist er ein Virtuos. Ich kenne ein Frauenzimmer, die bey Einem Haar leichtgläubig genug gewesen wär —

Frau v. H. *steht schnell auf.* O nein! Sie irren sich Charlotte! So leichtgläubig war sie nicht.

v. Samberg. So? Klingt's doch beynahe, als ob Sie dieses leichtgläubige Frauenzimmer etwas genauer anging! — Ey ey! wenn ich eifersüchtig wär!

Butler. Ha ha ha! — Soll ich nach Ihrem Hirschhorn schicken, Frau Schwester?

Frau v. H. *setzt sich wieder betroffen nieder.* O, die fatale Migräne! *Sie stützt sich den Kopf.*

v. Samberg. Eigentlich sollt' ich Kopfweh bekommen! — Aber ich will's gut seyn lassen!

Charlotte. Nun mein moderner Herr Proteus? Sie stehn ja da, wie vor den Kopf geschlagen? Wissen Sie denn gar nichts mehr aus der Rolle des Major Lohwerth auswendig? Verantworten Sie sich doch!

Karl v. Fr. In der That mein Fräulein, Sie treiben die Rache ein wenig zu weit!

v. Arnau. Aber lieben Leutchen, sprecht doch deutsch, daß man auch mit sprechen kann! — Ich verstehe kein Wort von allen dem!

Karl v. Fr. Wenn Sie mich verstehn wollten —

v. Arnau. Recht gern will ich das! Aber sehen Sie, wenn Sie das alte Lied von meiner Tochter wieder anfangen, da kann ich nicht dienen! Das hilft alles nichts!

Karl v. Fr. Wenn ich Ihnen meine Familie und meinen Namen nennen werde —

Charlotte. Und welchen werden Sie denn da nennen, wenn ich fragen darf?

Buttler. Hat der Herr mehr als Einen?

Charlotte. O ja! Unter Zweyen hab ich die Ehre ihn zu kennen, und der Himmel weiß, wie viel er ihrer noch hat!

Karl v. Fr. Sie gehn grausam mit mir um, Fräulein!

Friedericke. Lottchen, liebes Lottchen, du wirst alles verderben!

Charlotte. Ey freylich mußt du auch noch vorbitten! Ueber die mitleidigen Herzen!

Lezter Auftritt.

Vorige. Der alte Frankstein.

v. Frankstein. So junger Herr? Hat man endlich das Glück Ihn zu treffen? — Wahrhaftig, eine allerliebste Aufführung! Zehn Tage in der Stadt zu seyn, und sich nicht einmal bey seinem Vater zu melden!

Karl v. Fr. Verzeihen Sie, liebster Vater! —

v. Frankstein. Ey verzeihen hin, verzeihen her! Verzeih du dir's selbst, wenn du kannst! — Guten Tag Freund Buttler! — Je, sieh da, Arnau! Er umarmt ihn. Herzlich willkommeu alter Knabe! Wie geht's? Das Leben noch frisch? Wußt' ich doch kein Sterbens-

wörtchen davon, daß du da wärst! — Aber laß mich nur da dem jungen Herrn erst den Kopf noch ein wenig waschen, hernach bin ich mit Leib und Seele zu Diensten! — Siehst du Karl, du hast einen guten Vater, aber wenn er anfängt, so ist er verdammt hitzig vor der Stirne! Dasmal hast du es zu toll gemacht!

Karl v. Fr. Noch einmal um Verzeihung, mein Vater; aber wenn Sie meine Gründe hören —

v. Frankstein. Deine Gründe? Und was kannst du für Gründe haben, deinen Vater so unverantwortlich zu beleidigen? Zehn Tage in der Stadt, und kommst mit keinem Fuße zu mir! Und wußtest doch, daß ich so eine wichtige Angelegenheit mit dir vorhabe!

Karl v. Fr. Eben diese Angelegenheit war's, die mich abhielt zu Ihnen zu kommen! Sie wollten mich verheurathen; an ein Frauenzimmer verheurathen, die ich nicht kenne, nie gesehn habe, deren Namen Sie mir nicht einmal meldeten: Und das gerade zu einer Zeit, wo ein andres Frauenzimmer mein Herz auf ewig gefesselt hatte!

v. Frankstein. Nun hör Einer das Zeug an! — Wer hieß dir denn, dich ohne Erlaubniß deines Vaters verlieben? — Aber ich will dich lehren widerspenstig seyn! Ich will dich gehorchen lehren!

Karl v. Fr. In allen andern Stücken sollen Sie an mir den gehorsamsten Sohn finden, mein Vater, nur in diesem einzigen Punkte zwingen Sie mich nicht. Mein Blut, mein Leben steht zu Ihrem Dienste, aber mein Herz ist nicht mehr in meiner Gewalt!

v. Frankstein. Höre Starrkopf! Bringe mich nicht auf! Ich rathe dir gutes!

v. Arnau. Sag mir einmal, ist das wirklich dein Sohn?

v. Frankstein. Wenn mich seine Mutter nicht belogen hat, ja! Mein leiblicher Sohn, Karl Ferdinand von Frankstein!

Charlotte zu Friedericken. Nun Cousinchen? Sagt' ichs nicht, daß noch ein dritter Name zum Vorschein kommen würde?

v. Frankstein. Nun sag du mir auch — eine Höflichkeit ist der andern werth! — Ist das deine Tochter? Auf Charlotten zeigend.

v. Arnau. Nein, die da ist's. Er lacht vor sich.

v. Frankstein. Ah, ein artiges Frauenzimmer! Es freut mich Sie kennen zu lernen! Wir werden schon näher mit einander bekannt werden! — Und Er, mein gehorsamer Herr Sohn, sag' Er mir doch, wer ist denn nun das Meerwunder von Schönheit, die sein Herz gefesselt hat, wie Er da vorhin sagte? Kenn' ich sie etwa? Ist sie in der Stadt?

Karl v. Fr. Ja mein Vater! Sie steht da vor Ihnen!

v. Frankstein. Die da hier? Auf Friedericken zeigend.

Karl v. Fr. Ja!

v. Frankstein. Nun sag mir in aller Welt — ich glaube wahrhaftig, mit dir rappelt's! Das ist ja eben — Kinder helft mir ihn doch auslachen! — Was zu toll ist, ist zu toll! — Alle lachen, außer Karl von Frankstein und Friedericke.

Karl v. Fr. Sollte es möglich seyn, was ich ahnde?

v. Frankstein. Freylich du Pinsel! Er stößt ihn auf Friedericken zu.

v. Arnau. Tralltallteraltta! — Nun Friz

chen? — Er spottet ihr nach. Mit dem Manne, den Sie für mich gewählt haben, werde ich ganz gewiß unglücklich seyn! Ha ha ha!

Friedericke küßt ihm die Hand. Mein Vater!

v. Arnau. Aber mein künftiger Herr Schwiegersohn, die bewußten Versuche, deren vorhin erwähnt wurde, wollte ich mir doch wohl verbitten!

v. Frankstein. Was für Versuche? Junge hast du dumme Streiche gemacht?

Karl v. Fr. Nur ein kleiner Scherz! —

Charlotte. Aus dem aber vielleicht hätte Ernst werden können, wenn gewisse Leute nicht noch bey guter Zeit Unrath gemerkt hätten! — Je nun, über die Untreue des Herrn Major Lohwerth muß ich mich schon zu trösten suchen: Und wenn mein Herr Vormund nichts dawider hätte — Sie ergreift Hellforts Hand.

Buttler. Nicht das Geringste! Gerade das Gegentheil! Der Himmel segne Euch, meine Kinder. — Nun und Sie Frau Schwester?

Frau v. H. Ach, ich fange an zu glauben,

daß die Gesundheit ein sehr schäzbares Gut ist! Sie sieht Sambergen an.

v. Samberg. Nicht wahr? Er ergreift ihre Hand. Nehmen Sie mich zu Ihrem Hausmedicus an, und ich stehe Ihnen für Ihre völlige Genesung: Aber genaue Diät, Weibchen, und meinen Verordnungen hübsch gefolgt, sonst steh' ich für nichts!

Der Vorhang fällt.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jünger, Johann Friedrich, 1759-1797

Lustspiele

Bd.: 3

Leipzig 1786

P.o.germ. 694 b-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112056-7
VD18 90139933